

16. Wahlperiode

35. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 25. September 2008

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches			
Geburtstagsglückwünsche			
für Burgunde Grosse	3157		
Ausgeschiedene Abgeordnete			
Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD)	3157		
Nachgerückter Abgeordneter			
Thomas Isenberg (SPD)	3157		
Zurückgezogener Antrag			
Drs 16/0470	3157		
Für erledigt erklärter Antrag			
Drs 16/0023	3157		
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde			
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	3157		
Florian Graf (CDU)	3158		
Volker Ratzmann (Grüne)	3159		
Kai Gersch (FDP)	3160		
Liste der Dringlichkeiten	3225		
Konsensliste			
I. Lesung: Gesetz über die Stiftung „Museum für Naturkunde“ – Leibniz-Institut für Evolution- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin			
Drs 16/1718	3226		
Wahl:			
a) zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin sowie zwei Stellvertreter(innen)		b) zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin sowie ein/eine Stellvertreter(in)	
		Drs 16/1723	3226
		Wahl: Zwei Personen zur Vertretung der Interessen von Frauen und der Umweltbelange – sowie deren Stellvertreter/-innen – zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Technischen Universität Berlin	
		Drs 16/1724	3226
		Große Anfrage und schriftliche Antwort des Senats: Sanierung des ICC auf solider Basis durchführen	
		Drsn 16/1555 und 16/1672	3226
		Große Anfrage und schriftliche Antwort des Senats: Eigenverantwortliche Bezirke als Teil einer effektiven und effizienten Verwaltung	
		Drsn 16/1252 und 16/1717	3226
		Große Anfrage: Wissenschaftspotenzial nutzen – Zukunftsformel „Bildung und Internationalität“ in Berlin umsetzen	
		Drs 16/1754	3226
		Beschlussempfehlung: Baumschutz transparent gestalten!	
		Drs 16/1561	3226
		Beschlussempfehlung: Bäume schützen, Anwohner/-innen informieren, Wasserschiffahrtsamt stoppen	
		Drs 16/1562	3226
		Beschlussempfehlung: Klimaschutz ernst nehmen: Bäume schützen, gefällte ersetzen	
		Drs 16/1563	3226

Beschlussempfehlung: Brandschutz in Grün- und Erholungsanlagen

Drs 16/1564 3226

Beschlussempfehlung: Verschuldungskarrieren von Kindern und Jugendlichen frühzeitig verhindern helfen

Drs 16/1732 3226

Beschlussempfehlung: Zunehmender Verschuldung Jugendlicher und junger Erwachsener konsequent entgegenwirken!

Drs 16/1733 3226

Beschlussempfehlung: Ein modernes Kundenmanagement auch in Berlin

Drs 16/1714 3227

Beschluss [mit neuer Überschrift:
Modernes Kundenmanagement] 3228**Beschlussempfehlungen: Wer zahlt was? Sponsoringbericht für die öffentliche Verwaltung in Berlin einführen!**

Drs 16/1731 3227

Beschluss 3228

Beschlussempfehlungen: Neuzuschneide von Tarifzonen des VBB – kundenfreundliche Ausweitung des Tarifbereiches B

Drs 16/1736 3227

Beschlussempfehlungen: Erleichterung des Zugangs zu staatlichen Informationen durch Gebührenerkung

Drs 16/1738 3227

Beschlussempfehlungen: Verkaufserlös der GSG sinnvoll investieren (II): die Staatsoper wieder spielfähig machen

Drs 16/1739 3227

Beschlussempfehlungen: Endlich mehr Eissport in Berlin ermöglichen!

Drs 16/1740 3227

Beschlussempfehlung: Gute Behandlungsstandards in Berliner HIV-Schwerpunktpraxen sicherstellen!

Drs 16/1748 3227

Beschluss [mit neuer Überschrift:
Weiterhin gute Behandlungsstandards in
Berliner Aidspraxen sicherstellen!] 3228**Antrag: Universitätsmedizingesetz umgehend novellieren**

Drs 16/1541 3227

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2007 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung

Drs 16/1716 3227

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans XV-511 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof

Drs 16/1735 3227

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans XV-51d im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof

Drs 16/1742 3227

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Dauer der Bearbeitung von Wohngeldanträgen**

Dr. Michael Arndt (SPD) 3161, 3162

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper 3162, 3163

Stefan Ziller (Grüne) 3162

Umweltzone – Bußgelder kassiert, aber die Luft ist gar nicht besser?

Oliver Friederici (CDU) 3163, 3164

Senatorin Katrin Lompscher 3163, 3164

Felicitas Kubala (Grüne) 3164

Auswirkungen der Bankenkrise

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) 3164, 3165

Bürgermeister Harald Wolf 3165, 3166

Michael Schäfer (Grüne) 3166

Energieausweis unbekannt?

Andreas Otto (Grüne) 3166, 3167

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper 3166, 3167

Daniel Buchholz (SPD) 3167

Auswirkungen der Föderalismusreform auf Berlin

Mirco Dragowski (FDP) 3167, 3168

Senator Dr. Thilo Sarrazin 3168

Volker Ratzmann (Grüne) 3168

Neues Stadion für Hertha BSC?**Neues Fußballstadion in Berlin?**

Markus Pauzenberger (SPD) 3169, 3170

Andreas Statzkowski (CDU) 3169, 3170

Senator Dr. Ehrhart Körting 3169, 3170, 3171

Oliver Schruoffeneger (Grüne) 3170

Sascha Steuer (CDU) 3171

Bildungsprogramm für die offene Ganztagsgrundschule

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) 3171, 3172

Senator Dr. Jürgen Zöllner 3171, 3172

Elfi Jantzen (Grüne) 3172

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Berechnungen der Universitäten zum mittelfristigen Finanzbedarf der Berliner Universitäten**

Lars Oberg (SPD) 3173

Senator Dr. Jürgen Zöllner 3173

Verlegung der Kfz-Zulassungsstelle**Jüterbogener Straße**

Florian Graf (CDU)	3174
Senator Dr. Ehrhart Körting	3174

Auswirkungen der Immobilienkrise

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	3174, 3175
Senator Dr. Thilo Sarrazin	3174, 3175

Kulturelle Nutzung des Schlosses Friedrichsfelde

Alice Ströver (Grüne)	3175
Senator Dr. Thilo Sarrazin	3175, 3176

Grünflächenpflege

Henner Schmidt (FDP)	3176
Senator Dr. Thilo Sarrazin	3176

Zukunft der Schulhelfer

Mieke Senftleben (FDP)	3176
Senator Dr. Jürgen Zöllner	3176, 3177

InnoTrans

Jutta Matuschek (Linksfraktion)	3177
Bürgermeister Harald Wolf	3177

Wirtschaftswachstum Berlins

Stefan Liebich (Linksfraktion)	3177
Bürgermeister Harald Wolf	3177

Schulhelfer

Özcan Mutlu (Grüne)	3178
---------------------------	------

Aktuelle Stunde**Vernachlässigt Rot-Rot die Fürsorgepflicht für den öffentlichen Dienst? – Stellenpool gescheitert, Anwendungstarifvertrag rechtswidrig und unvertretbarer Bearbeitungsstau bei der Beihilfe!**

Frank Henkel (CDU)	3178
Kirsten Flesch (SPD)	3180
Oliver Schruoffeneger (Grüne) ...	3181, 3187, 3190
Marion Seelig (Linksfraktion)	3183
Björn Jotzo (FDP)	3184, 3192
Senator Dr. Ehrhart Körting	3186, 3187
Uwe Goetze (CDU)	3188
Christian Gaebler (SPD)	3189
Carl Wechselberg (Linksfraktion)	3190, 3191
Joachim Esser (Grüne)	3191

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Anträge****Kitazeit ist Bildungszeit – Anspruch auf Teilzeitplatz ohne Bedarfsprüfung sichern**

Drs 16/1750	3192
-------------------	------

Kitazeit ist Bildungszeit – ausreichende Vor- und Nachbereitungszeit berücksichtigen

Drs 16/1751	3192
-------------------	------

Kitazeit ist Bildungszeit – Kitaleitung kostet Zeit

Drs 16/1752	3192
-------------------	------

Kitazeit ist Bildungszeit – Qualität braucht Fortbildung

Drs 16/1753	3192
Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	3192, 3194
Sandra Scheeres (SPD)	3193
Elfi Jantzen (Grüne)	3194
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	3195
Mirco Dragowski (FDP)	3196

Beschlussempfehlungen**Kinder in den Mittelpunkt: Kinder- und Jugendbeteiligung in Berlin stärken**

Drs 16/1639	3197
-------------------	------

Kinder in den Mittelpunkt: Kinderfreundlichkeitsprüfung auf Landes- und Bezirksebene einführen

Drs 16/1640	3197
-------------------	------

Teilhabe sichern – Kinderarmut bekämpfen I: Kinder brauchen mehr

Drs 16/1641	3197
-------------------	------

Teilhabe sichern – Kinderarmut bekämpfen II: konkrete Maßnahmen zur Verhinderung und Bekämpfung von Kinderarmut ergreifen

Drs 16/1741	3197
-------------------	------

Spezialbericht zur gesundheitlichen und sozialen Lage von Kindern in Berlin weiterentwickeln!

Drs 16/1747	3197
Clara Herrmann (Grüne)	3197
Raed Saleh (SPD)	3198
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	3199, 3200
Mirco Dragowski (FDP)	3199
Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	3201
Beschluss	3228

Antrag**Gesundheitsfonds und staatliche Beitragssatzfestsetzung in der gesetzlichen Krankenversicherung verhindern**

Drs 16/1755	3202
Kai Gersch (FDP)	3202, 3206
Stefanie Winde (SPD)	3203, 3204
Dr. Martin Lindner (FDP)	3204
Mario Czaja (CDU)	3205, 3206
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	3206
Heidi Kosche (Grüne)	3208

II. Lesung**Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Zentrum für Informationstechnik**

Drs 16/1734	3208
-------------------	------

Dringliche II. Lesung**Erstes Gesetz zur Änderung des
Sonderzahlungsgesetzes
Erstes Sonderzahlungsänderungsgesetz –
1. SZÄndG)**

Drs 16/1767 3209

**Entwurf eines Gesetzes zur Sicherstellung
der Finanzierung des Flughafens
Berlin-Brandenburg International
(BBI-Finanzierungs-Sicherstellungsgesetz)**

Drs 16/1765 3209

Oliver Schruoffeneger (Grüne) 3209, 3211

Stefan Zackenfels (SPD) 3210, 3212

Uwe Goetze (CDU) 3212

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 3213, 3215

Joachim Esser (Grüne) 3214

Christoph Meyer (FDP) 3216

**Gesetz zur Änderung besoldungs- und
versorgungsrechtlicher Vorschriften (Besoldungs-
und Versorgungsrücklageänderungsgesetz)**

Drs 16/1766 3217

I. Lesung**Gesetz zur Verhinderung von
Mobilfunkverkehr auf dem Gelände der
Berliner Justizvollzugsanstalten
(Justizvollzugsmobilfunkverhinderungsgesetz –
JVollzMVG)**

Drs 16/1749 3217

Dringliche Nachwahl**Ein Mitglied der Stiftung Deutsche
Klassenlotterie Berlin (DKLB-Stiftung)**

Ergebnis 3228

Erklärung gemäß § 72 GO Abghs

Volker Ratzmann (Grüne) 3217

**Große Anfrage
und schriftliche Antwort des Senats****Analphabetismus in Berlin**

Drsn 16/0833 und 16/1687 3218

Andreas Statzkowski (CDU) 3218

Renate Harant (SPD) 3219

Özcan Mutlu (Grüne) 3220

Steffen Zillich (Linksfraktion) 3220

Mieke Senftleben (FDP) 3222

Beschlussempfehlungen**Mehr Einnahmen für Berlin –
Online-Auktionen einführen!**

Drs 16/1737 3223

Dringliche Beschlussempfehlung**Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans
(FNP Berlin)**

Drs 16/1760 3223

Beschluss 3228

Antrag**Sei leise, sei rücksichtsvoll, sei Berlin!
Lärmminderungsplan konkretisieren und
zügig umsetzen**

Drs 16/1661 3224

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 35. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste sowie die Zuhörer und die Medienvertreter ganz herzlich.

Ich habe die große Freude, Frau Burgunde Grosse zum Geburtstag zu gratulieren.– Herzlichen Glückwunsch!

[Beifall]

Alles Gute! Gute Gesundheit!

Dann habe ich Ihnen mitzuteilen, dass die Abgeordnete Frau Dr. Jutta Koch-Unterseher von der Fraktion der SPD ihr Abgeordnetenhausmandat niedergelegt hat. Nachrücker ist Herr Thomas Isenberg, den ich in unserer Mitte sehr herzlich begrüße. – Gute Zusammenarbeit! Erfolgreiche politische Arbeit für Berlin!

[Beifall]

Ein Hinweis: Auf einigen Plätzen befinden sich für die heutige Plenarsitzung zusätzliche Mikrofone. Wie Sie wissen, wird der Plenarsaal im nächsten Jahr technisch modernisiert. Dazu gehört auch die Diskussionsanlage. Die heute zusätzlich eingesetzten Mikrofone sind eine mögliche technische Alternative zu den bisherigen. Sie sollen möglichst praxisnah getestet werden. Lassen Sie sich bitte nicht irritieren und verhalten Sie sich so, wie Sie sich mit den alten Mikrofonen auch verhalten.

[Heiterkeit]

Vor Eintritt in die Tagesordnung habe ich wieder Geschäftliches mitzuteilen, Erledigung von Anträgen, SPD-Antrag und Antrag der Linksfraktion über „Landeseinheitliche Steuerung der Aktivitäten der Berliner Jobcenter“ auf Drucksache 16/0470, überwiesen in der 11. Plenarsitzung am 10. Mai 2007 an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales, wird nunmehr zurückgezogen.

Der Antrag der Fraktion der Grünen über „Optionszwang im Staatsangehörigkeitsrecht streichen – doppelte Staatsbürgerschaft ermöglichen!“ auf Drucksache 16/0023, überwiesen in der 34. Plenarsitzung am 11. September 2008 federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie mitberatend an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales, wird nunmehr für erledigt erklärt. – Zu beidem höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Linksfraktion und der Fraktion der SPD zum Thema: „Ethik – ein Fach, das verbindet. Wertevermittlung gemeinsam, nicht getrennt“,

2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Vernachlässigt Rot-Rot die Fürsorgepflicht für den öffentlichen Dienst? – Stellenpool gescheitert, Anwendungstarifvertrag rechtswidrig und unvertretbarer Bearbeitungstau bei der Beihilfe!“,

3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Die Personalpolitik des Senats – politisch planlos, finanziell katastrophal und deshalb juristisch zu recht gescheitert“,

4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Nicht noch mehr Belastungen für die Bürger: Gesundheitsfonds im Bundesrat stoppen!“.

Zur Begründung der Aktualität rufe ich Frau Dr. Tesch von der Linksfraktion auf. – Bitte schön!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Die Aktualität des Themas dürfte unumstritten sein, denn am Montag begann die Initiative „Pro Reli“ mit dem Sammeln ihrer Unterschriften am Breitscheidplatz. Sie sind zuversichtlich, bis Ende Januar die Unterschriften beisammen zu haben, zumal sie – anders als bei dem Volksbegehren Tempelhof – nicht nur in den Bürgerämtern, sondern auch auf der Straße sammeln können. Ich wage jetzt keine Spekulationen, ob sie diese Hürde schaffen, aber eines ist klar: Eine Aufklärung der Bevölkerung über die wirklichen Ziele dieser Initiative ist vonnöten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Was will „Pro Reli“? – Unter dem Slogan „Wir wollen Wahlfreiheit“ will sie mithilfe eines Volksbegehrens ein Wahlpflichtfach einführen, und zwar bereits ab Klasse 1. Das Argument der Wahlfreiheit ist dabei ein Scheinargument, da hierbei der Ethikunterricht abgewählt werden kann. Das Verbindende des Faches Ethik würde damit aufgegeben, indem Schülerinnen und Schüler entweder am Ethikunterricht oder an einem bekenntnisgebundenen Religions- oder Weltanschauungsunterricht teilnehmen müssen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das ist in ganz Deutschland üblich, nur nicht im kirchenfeindlichen Berlin!]

– Herr Dr. Lindner! Es ist eine alte Berliner Tradition. Berlin ist immer Vorreiter. Bei uns ist beides möglich. Unsere Lösung sehe ich als die wirkliche Wahlfreiheit an, Herr Dr. Lindner, und darauf bin ich stolz.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Wir wollen die Schülerinnen und Schüler nicht in Kästchen packen, sondern wollen, dass sie in einem gemeinsamen Fach mit- und voneinander lernen. Das Optimum an Wahlfreiheit ist unsere Lösung. Hier können die Schülerinnen und Schüler am Ethik- und an einem Bekenntnisunterricht teilnehmen.

Herr Dr. Lindner! Mich rief in diesem Zusammenhang neulich ein Vater an, bekennender Katholik,

Dr. Felicitas Tesch

[Zurufe von Dr. Martin Lindner (FDP)]

dessen Tochter am katholischen Religionsunterricht und am verpflichtenden Ethikunterricht teilnimmt. Er fragte mich: Wenn „Pro Reli“ durchkommt, kann meine Tochter dann noch weiterhin an beidem teilnehmen? – Ich musste das verneinen. Ich musste sagen: Nein, Ihre Tochter muss dann wählen. – Das ist keine Wahlfreiheit, sondern ein Wahlzwang.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen –

Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Im Oktober 2005 gründete sich das Forum „Gemeinsames Wertefach für Berlin“, das sich am 20. Mai dieses Jahres in die Initiative „Pro Ethik“ entwickelte, um der Initiative „Pro Reli“ Argumente entgegenzusetzen. Was will die Initiative „Pro Ethik“? – Wie der Name sagt, setzen wir uns weiterhin für ein gemeinsames Fach Ethik ein. Wir wollen keinen Kulturkampf, sondern unser bewährtes Modell weiterentwickeln.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Fragen Sie doch einmal an den Schulen nach, wie die Lehrerinnen und Lehrer damit umgehen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ich habe selbst Kinder, im Unterschied zu Ihnen!]

Sie bekommen nur positive Resonanz.

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin Dr. Tesch! Ich bitte Sie, die Aktualität zu begründen. Sie diskutieren im Moment – mit Verlaub – in der Sache. – Bitte kommen Sie zur Aktualität!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Die Initiative „Pro Ethik“ hat ganz aktuell, Herr Präsident, [Heiterkeit und Beifall bei der SPD]

Unterstützer aus der Kirche gefunden, zum Beispiel einen Pfarrer im Ruhestand, Henning von Wedel. Er schrieb:

Liebe Mitchristen! Wissen Sie, was „Pro Reli“ bedeutet? Wissen Sie, was Sie unterschreiben? Wissen Sie, dass Sie auch Gutes bekämpfen? – Ich fürchte nein, denn ich sehe Sie hier einseitig informiert. Sind Sie für Religionsunterricht an den Schulen? – Ich auch. Jugend soll ins Christentum hineinwachsen. Auch ich wünsche es. Das bekämpfte Gute ist das Fach Ethik. Es steht unseren Wünschen nicht im Wege. Religionsunterricht ist angeboten. Er muss nicht erst erstritten, sondern muss nur gewünscht werden. Bitte bedenken Sie: Prüft alles, und das Gute behaltet! Ich sehe das Fach Ethik als etwas sehr Gutes an. Es verbindet, was getrennt ist, Völker, Kulturen, Religionen, Konfessionen. Schüler sprechen nicht über- oder gegeneinander, sondern miteinander.

Dieser Pfarrer hat unser Anliegen verstanden. Wir wollen keinen Kulturkampf in der Stadt. Wir wollen den Religi-

onsunterhalt erhalten. Wir geben dafür 50 Millionen Euro pro Jahr aus. Aber wir wollen auch an unserem Fach Ethik festhalten, das wir eingeführt haben und das sich bewährt hat. – Ich danken Ihnen, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Dr. Tesch! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr Herr Graf das Wort zur Begründung der Aktualität. – Bitte schön, Herr Graf!

Florian Graf (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn sich in diesen Tagen und in den letzten Wochen zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes im Streik befinden, dann ist das auch Ausdruck des Scheiterns einer Politik dieses Senats, der mit Eskalation und Starrsinn eine Personalpolitik betreibt, die an den Bedürfnissen der Mitarbeiter vorbeigeht.

Das Verhältnis des Berliner Senats zu den Beschäftigten im öffentlichen Dienst, dessen Besprechung wir heute im Rahmen der Aktuellen Stunde beantragen, wird am trefendsten – und ich kann Ihnen, Herr Finanzsenator, das nicht ersparen – durch einen Ihrer ersten Sprüche beschrieben: Die Beamten laufen bleich und übelriechend herum.

Herr Sarrazin hat später versucht, seine Aussage zu korrigieren, und behauptet, dass die Aussage ganz anders gemeint gewesen sei. Ich will es jetzt einmal dahingestellt sein lassen, ob das wirklich so ist oder nicht. Die Beschäftigten haben in den letzten sieben Jahren gemerkt, wie es gemeint war. Sie haben schnell zu spüren bekommen, dass es eine Personalpolitik in der Praxis dieses Senats gibt, die Mitarbeiter diffamiert, drangsaliert und aussortiert. Wir haben die Fürsorgepflicht des Senats, die er von Anfang an nicht ernst genommen hat, mit Sachverhalten verknüpft, die, in den letzten Tagen aktuell, kennzeichnend sind für die verfehlte Personalpolitik des Senats: Stellenpool, Anwendungstarifvertrag, Beihilfe.

Ich will kurz auf folgende Punkte eingehen: Vor genau einer Woche hat das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig entschieden, dass das Berliner Stellenpoolgesetz verfassungswidrig ist. Wir haben das gestern auf Antrag der Fraktion der Grünen im Hauptausschuss besprochen. Wissen Sie, was der Finanzsenator auf die Frage geantwortet hat, wie es nun weitergehen solle? – Das seien Einzelfälle, die das Bundesverwaltungsgericht entscheiden habe. Wenn ein Mitarbeiter seinen Anspruch durchsetzen wolle, könne er ja zum Verfassungsgericht gehen. Ich zitiere den Senator weiter. Er hat gesagt: Da sitzen vielleicht Richter mit gesundem Menschenverstand.

Sie haben, Herr Finanzsenator, nicht nur das Urteil nicht verstanden, das einer Ohrfeige für Sie gleichkommt. Sie verweigern den Beschäftigten nicht nur ihren Anspruch,

Florian Graf

und Sie ziehen auch keine Konsequenzen aus dem Urteil, indem Sie endlich diesen Stellenpool reorganisieren. Stattdessen üben Sie sich, wie üblich, in Richterschele.

[Beifall bei der CDU]

Das Urteil ist doch nicht der Kern des Problems des Stellenpools! Das ist höchstens ein Symptom. Wir – die Beschäftigtenvertretung, die Opposition – haben schon häufig darauf hingewiesen, dass es an den Bedürfnissen der Mitarbeiter vorbeigeht, was Sie dort konstruiert haben. Der Stellenpool ist so gut wie gescheitert. Sie müssen ja nicht unbedingt auf die Opposition hören. Aber hören Sie auf den Hauptpersonalrat, die Gewerkschaften! Ziehen Sie endlich die Konsequenzen aus Ihrer mitleiderregenden Vermittlungsquote! Nun wurde Ihnen ja sogar gerichtlich bescheinigt, dass Sie nicht einmal in der Lage sind, das Verfahren rechtsförmig auszugestalten.

Kommen wir zum Anwendungstarifvertrag: Vor etwa zwei Wochen hat das Arbeitsgericht geurteilt, dass der Anwendungstarifvertrag des Landes Berlin in Verbindung mit dem BAT rechtswidrig ist, weil er gegen das allgemeine Gleichstellungsgesetz verstößt. Bereits vor einem Jahr hatte das Arbeitsgericht das erstinstanzlich festgestellt. Man hat Ihnen aber einen Vertrauensschutz gewährt, Herr Sarrazin. Sie haben nämlich darauf nicht reagiert, sondern es auf eine Berufungsverhandlung ankommen lassen und auch hier eine schmerzliche Niederlage vor Gericht kassiert. Auch wenn das Urteil noch nicht rechtskräftig ist, so kann man doch zwei Schlussfolgerungen ziehen: Zum einen sind Sie weder an Gerechtigkeit noch an Gleichstellung interessiert, zum anderen haben Sie durch Ihre Rechthaberei ein Haushaltsrisiko von 10 Millionen Euro in Kauf genommen.

Als letzten beispielhaften Punkt möchte ich die chaotischen Zustände in der Beihilfestelle nennen. Tagelang hat sich die Öffentlichkeit mit dramatischen Bearbeitungsrückständen in der Beihilfestelle beschäftigen müssen, die der Senat gegenüber Kleinen Anfragen von Abgeordneten mehrfach einräumen musste. Beamte zahlen manchmal inzwischen mehrere Tausend Euro aus eigener Tasche und warten dann monatelang auf die Erstattung. Teilweise gab es Fälle, in denen Beamte Kredite zur Zwischenfinanzierung aufnehmen mussten. Der Senat richtet immerhin eine Arbeitsgruppe ein und teilt kraftvoll mit, an der Beseitigung der Ursachen werde gearbeitet. Dann sagt aber die Innenverwaltung, es entspreche nicht der Philosophie der Senatsverwaltung für Inneres und Sport, bei auftretenden Unzulänglichkeiten im Verwaltungsablauf umgehend die Schuldigen zu suchen. Herr Senator Körting! Wenn es um die Übernahme der Verantwortung geht, schreiben Sie den Beschäftigten zwar schöne Rundschreiben, dann können aber nicht über das Durcheinander in der Beihilfestelle hinwegtäuschen, über die Rechtsunsicherheit und die ungeordneten Verhältnisse. Wer ist denn verantwortlich für zwölf Prozent Krankenstand? Wer ist verantwortlich für diese Bearbeitungsrückstände, Herr Innensenator?

Das sind bei weitem nicht alle Punkte, die ich zur Begründung der Aktualität beitragen kann. Die fehlende Rechtstreue des Senats und die Anzahl der Verfahren, die Sie verlieren, ist inzwischen so groß, dass sich die Kette beliebig fortsetzen ließe. Insgesamt zeichnen die Beispiele die Konturen einer verfehlten Personalpolitik. Wir sollten uns an dieser Stelle vornehmen, dass die Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes nicht nur bloße Kostenfaktoren, sondern Dienstleister für die Bürger sind und wir an einer effizienten Verwaltung arbeiten müssen. Stattdessen erzeugen Sie mit Ihrer Personalpolitik Leistungsverweigerung und Streiks. Wir wollen deshalb, dass das Thema der Fürsorgepflicht im öffentlichen Dienst, das Sie seit Jahren sträflich vernachlässigen und das in den letzten Tagen durch die Gerichtsurteile aktuell geworden ist, Thema in der Aktuellen Stunde wird, weil es längst auf die Tagesordnung gehört. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Graf! – Für die Grünen hat jetzt Herr Ratzmann das Wort. – Bitte schön, Herr Ratzmann, Sie haben das Wort!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will am Anfang zunächst einmal klarstellen, dass ich für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spreche. Nach der Rede von Frau Tesch, die hier anscheinend für die Initiative „Pro Ethik“ gesprochen hat, scheint mir das dringend notwendig zu sein.

[Beifall bei den Grünen]

Frau Tesch! Sie haben den Kulturkampf in dieser Frage in das Abgeordnetenhaus getragen. Ich kann Ihnen nur sagen: Sie verschärfen damit den Konflikt, und das kann diese Stadt nicht gebrauchen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Ratzmann! Würden Sie sich auf die Begründung der Aktualität Ihres Vorschlags zur Aktuellen Stunde beschränken?

Volker Ratzmann (Grüne):

Selbstverständlich, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als wir am vergangenen Montag im Innenausschuss das Sonderzahlungsgesetz, das wir nachher noch auf der Tagesordnung haben werden, debattiert haben – Sie wissen, diese Ablasszahlung des Senats für verweigerte Tarifverhandlungen an die Beschäftigten – und als wir aus der Opposition heraus die Personalpolitik des Landes Berlin und dieses Senats kritisiert haben – im Übrigen mit sehr kleinlauten Verteidigungsversuchen

Volker Ratzmann

der Linkspartei –, da hat mir der Innensenator entgegengehalten: Was wollen Sie denn? Wir haben doch in der Vergangenheit die richtigen Weichenstellungen getroffen!

Da stimme ich Ihnen auch zu. Sie haben in der Vergangenheit Weichenstellungen vorgenommen mit dem Anwendungstarifvertrag und sicherlich auch mit dem Versuch, überzählige Kräfte aus der Verwaltung zu vermitteln. Aber ich sage Ihnen, Herr Dr. Körting: Es geht nicht nur darum, sich auf der Vergangenheit auszuruhen, sondern es geht auch darum, in der Zukunft weitere richtige Handlungen zu vollziehen! Und ich sage es Ihnen noch einmal, Herr Dr. Körting, und zwar mit Trappatoni: Personalwirtschaftlich hat dieser Senat fertig.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wenn Sie meinen, dass Sie personalwirtschaftlich alles getan haben, was dieses Land braucht, dann irren Sie. Die Entscheidungen des Bundesverwaltungsgerichts und des Landesarbeitsgerichts zeigen nur, wie schlecht Sie, auch handwerklich, in der Vergangenheit gearbeitet haben. Ich sage Ihnen: Was die Personalwirtschaft dieses Landes betrifft, so sind wir noch nicht aus der Bredouille heraus. Die Finanzkrise, über die alle Welt redet und über die heute auch der Bundestag redet, wird uns treffen und auch die Personalwirtschaft dieses Landes herausfordern. Wir werden, wenn wir Konsolidierungshilfen vom Bund haben wollen, Verpflichtungen eingehen müssen. Wir werden weiter den ausgeglichenen Haushalt halten müssen. Das heißt, wir müssen auch über die Personalkosten der Zukunft sprechen, und ich sage Ihnen: Dieser Senat zeigt ganz deutlich, dass er nicht in der Lage ist, über das Ende des Anwendungstarifvertrags, über 2009 hinaus zu denken. Weil Sie das nicht können, werden wir das aus der Opposition heraus machen müssen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ihre Verweigerungshaltung oder eher, der Gerechtigkeit halber, die Verweigerungshaltung des Regierenden Bürgermeisters – Sie Herr Körting, wollten ja einen anderen Weg gehen – zwingt uns dazu, dass wir unter Ihren finanzpolitischen Prämissen, unter denen dieses Land steht, weiter über Stellenabbau reden müssen. Wer sich jetzt weigert, darüber zu reden, wie es mit dem Anwendungstarifvertrag weitergeht, und sich weigert, über eine vernünftige Personalplanung zu reden, der nimmt billigend in Kauf, dass wir in dieser Stadt Personal in Ausmaßen abbauen müssen, die wir uns von der Leistungserbringung her überhaupt nicht leisten können. Das hat dieser rot-rote Senat zu verantworten und niemand anders.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wir werden uns noch aus einer anderen Perspektive dem Personalproblem zuwenden müssen. Das Bundesministerium des Inneren sagt, dass wir in den nächsten 15 Jahren eine Pensionierungswelle haben werden, die bundesweit 1,2 Millionen Beschäftigte freisetzen wird. Das wird auch nicht spurlos am Land Berlin vorbeigehen. Wer jetzt weiß, dass wir mit diesem Personalproblem umgehen müssen, und wer sich die Personalsituation auf dem Ar-

beitsmarkt anguckt, der weiß, dass wir in heftiger Konkurrenz auch zu den privaten Unternehmen stehen werden, die das Personal, das gut ausgebildet ist, wegfischen. Wir müssen jetzt anfangen, darüber zu reden, wie wir den Nachwuchs in die öffentliche Verwaltung des Landes bekommen, weil wir sonst nicht mehr in der Lage sein werden, das, was wir an Aufgaben zu schultern haben, und das, was wir zu erbringen haben, auch tatsächlich zu meistern. Dazu brauchen wir juristisch saubere Lösungen. Sie haben gezeigt – gerade mit diesen beiden Urteilen –, dass Ihre Lösungen nicht sauber waren.

Wir müssen jetzt auch eine klare Zuständigkeit im Senat haben: Innen – nicht Finanzen. Wir haben einen Staatssekretär, der das so nebenbei unter anderem für das Personal zuständig ist, wobei wir im Übrigen einen Staatssekretär allein für den Sportbereich haben. Bei 131 000 Beschäftigten brauchen wir einen politisch Verantwortlichen mit professioneller Ausstattung für die Personalplanung. Es geht nicht nur, liebe CDU – wie Sie es mit Ihrer Aktuellen Stunde angemeldet haben – um die Fürsorge für die Beschäftigten in diesem Land. Das ist wichtig. Ja, wir haben eine Fürsorgepflicht. Aber wir haben auch eine Verpflichtung für die Zukunft, damit wir den zukünftigen Generationen noch die Leistungen der öffentlichen Hand bieten können, die sie brauchen, um in dieser Stadt vernünftig zu leben. Deswegen ist das eines der aktuellsten Themen, die wir haben. Wir müssen endlich darüber reden, wie es mit dem Personal in diesem Land weitergeht. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion: Für welche
Fraktion war das?]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Kollege Gersch. – Bitte schön, Herr Gersch!

Kai Gersch (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir einen Satz vorher! Sie haben alle heute diese Lunchboxen verteilt bekommen.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Ich würde auch Sie bitten, zum Thema zu kommen und die Aktualität Ihres Themas für die Aktuelle Stunde zu begründen. Hier wird nur begründet und sonst gar nichts! – Bitte!

[Zurufe von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Kai Gersch (FDP):

Herr Präsident!

Kai Gersch

[Dr. Martin Lindner (FDP): Der ganze Zirkus vom Medienausschuss wird hier fortgesetzt!]

Trotzdem möchte ich Sie bitten, die Lunchboxen an die Berliner Tafel abzugeben. Unsere Berliner Abgeordnetenhausfraktion wird das tun. Ich bitte Sie, sich dem anzuschließen.

[Beifall bei der FDP]

Zum aktuellen Thema, das wir heute besprechen wollen, „Nicht noch mehr Belastung für die Bürger – Gesundheitsfonds im Bundesrat stoppen!“, gibt es zwei aussagefähige Zitate. Das eine ist „Missgeburt“, das andere „Sinnvoll wie eine Autobahnbrücke ohne Autobahn“. Das erste kommt von Bernd Rürup, dem Vorsitzenden des Sachverständigenrats, und das zweite von Karl Lauterbach. Ihr SPD-Gesundheitsexperte wird immer wieder gern gehört. Was mit „Missgeburt“ bezeichnet wurde, ist der Gesundheitsfonds.

Es ist allen klar, die diesen Gesundheitsfonds eingeführt haben, dass dadurch alles teurer wird. Die Krankenkassenbeiträge werden steigen. Ein einheitlicher Beitragssatz von ungefähr 15 bis 16 Prozent zur Einführung wird uns drohen. Ein Bürokratiemonster entsteht, damit der Staat Ausgaben der Krankenkassen vollständig abdeckt, ohne diesen Zweck jemals erfüllen zu können. Ein Stück real existierender Sozialismus erhebt wieder in Deutschland,

[Oh! bei der Linksfraktion]

und nicht einmal die Linke ist froh darüber. Das sollte uns doch zu denken geben.

[Beifall bei der FDP]

Es gibt zumindest zwei prominente Personen, die sich über die Einführung freuen. Die eine ist die Fleisch gewordene rheinische Frohnatur Ulla Schmidt, die eigentlich alles toll findet, was ihren Namen trägt. Auch die Kanzlerin findet es ganz toll. – Jetzt zur CDU!

[Mario Czaja (CDU): Großartige Rede, Herr Gersch!]

– Ja, vielleicht sollten gerade Sie vom Landesverband Berlin auf Ihre Kanzlerin einwirken. Sie haben bei ihr ohnehin keinen guten Stand mehr. Vielleicht tun Sie der Gesellschaft einmal etwas Gutes.

[Beifall bei der FDP und der SPD]

Praxisgebühren, Arzneimittelzuzahlung, Krankenhaustagegeld, die Kosten für Zahnersatz und Beitragserhöhungen – die Kostenrallye geht ohne Tempolimit weiter. Der sogenannte einheitliche Beitragssatz ist eine Mogelpackung, denn bereits 2010 können Zusatzprämien erhoben werden, und sie werden erhoben werden. Es gilt das Motto: Wenn schon keine Steigerung des Wettbewerbs, dann doch wenigstens eine der Beiträge. Noch absurder ist, dass sich die Verteilerorgie nach dem Morbiditätsprinzip richtet. Zu Deutsch: Je kranker die Versicherten sind, umso mehr bekommen die Krankenkassen. Prävention ist damit Geschichte. Konsequenzen könnten z. B. die verbindliche Pflicht zum Rauchen und Alkoholkonsum in vorgeschriebenen Mengen sein – alles, um die Gesundheit der Bürger möglichst zu schädigen, damit es dem Ge-

sundheitssystem gut geht. Absurd, teuer und unnötig! Zeit, darüber zu reden, und Zeit zu handeln! – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich lasse über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, und zwar zuerst über das Thema der Fraktion der CDU, da sich in den Vorgesprächen hierfür eine Mehrheit abgezeichnet hat. Wer diesem Thema der CDU seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU, die SPD und die Linke. Die Gegenprobe! – Das ist die FDP. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen bei Enthaltung von Bündnis 90. Die anderen beantragten Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Ich möchte Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Für die heutige Sitzung lag dem Ältestenrat die folgende Entschuldigung von Senatsmitgliedern vor: Frau Senatorin Junge-Reyer ist ganztägig abwesend, um bei der Bauministerkonferenz in Gelsenkirchen dabei zu sein.

Ich rufe auf

1. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Bevor ich die erste Frage aufrufe, habe ich einen Vorschlag zu unterbreiten: Die Fragen der Abgeordneten Pauenberger von der SPD und Statzkowski von der CDU zum „Neubau eines Fußballstadions“ sollten zusammen aufgerufen und gemeinsam beantwortet werden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Dann verfahren wir so. Das Verfahren ist Ihnen im Übrigen bekannt.

Dann habe ich Ihnen noch mitzuteilen, dass die Frage Nr. 10 des Abgeordneten Florian Graf von der CDU über den „Neubau der Kfz-Zulassungsstelle Mitte“ zurückgezogen worden ist.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat nunmehr der Abgeordnete Dr. Arndt von der Fraktion der SPD zum Thema

Dauer der Bearbeitung von Wohngeldanträgen

– Sie haben das Wort!

Dr. Michael Arndt (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

Dr. Michael Arndt

1. Verfügt der Senat über Erkenntnisse hinsichtlich der Dauer der Bearbeitung von Wohngeldanträgen in den jeweiligen Bezirken, und treffen Pressemeldungen zu, wonach die Bearbeitungsdauer in einzelnen Bezirken bis zu acht Monate beträgt, und worauf ist dies zurückzuführen?
2. Teilt der Senat meine Auffassung, dass eine derartig lange Bearbeitungsdauer nicht hinnehmbar ist, für die betroffenen Bevölkerungsgruppen eine unverhältnismäßig hohe Belastung darstellt, und welche Maßnahmen hält der Senat zur Verkürzung der Bearbeitungszeiten für erforderlich?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Abgeordneter! – Ich vermute, Frau Staatssekretärin Dunger-Löper beantwortet für den Senat. – Bitte, Sie haben das Wort!

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Arndt! Ja, der Senat verfügt über entsprechende Informationen über die Dauer von Bearbeitungszeiten in den Wohngeldstellen. Dieses Thema beschäftigt den Senat schon seit Jahren. Es ist ein dauerhafter Tagesordnungspunkt auf der Baustadtratesitzung. Durch den Vergleich der Bearbeitungszahlen und Transparenz in diesem Bereich ist es auch den meisten Bezirken in den letzten Jahren gelungen, die Bearbeitungszeiten deutlich zu senken. Allerdings ist dies nicht überall der Fall. Die derzeitigen durchschnittlichen Bearbeitungszeiten betragen in den meisten Bezirken zwischen einem Monat und drei Monaten, in einem Bezirk vier Monate und im Bezirk Steglitz-Zehlendorf bis zu acht Monate.

Wir haben dies auch schon in zwei Kleinen Anfragen im August und September dokumentiert. Aus den Antworten auf diese Kleinen Anfragen können Sie die Gründe für die verlängerten Bearbeitungszeiten ersehen. Die Wohngeldstellen sind personell sehr unterschiedlich ausgestattet, woraus sich vermutlich die unterschiedlich langen Bearbeitungszeiten ergeben.

Zur Frage 2: Der Senat wertet diese langen Bearbeitungszeiten als nicht hinnehmbar. Ich denke, dass eine Bearbeitungszeit von mehr als vier Wochen nicht wesentlich überschritten werden sollte. Dies sollten die Bezirke anstreben.

Der Senat hat über die kommunikative Auseinandersetzung hinaus im Hinblick auf die Wohngeldnovelle, die am 1. Januar 2009 in Kraft treten und dazu führen wird, dass mehr Wohngeld ausgezahlt – was wir alle begrüßen – und es mehr Antragsberechtigte geben wird, Vorsorge getroffen. Dies ist im Rat der Bürgermeister deutlich gemacht worden. Die Senatsverwaltung für Finanzen hat bei

der Budgetberechnung 2009 eine auskömmliche Mittelausstattung für die Bezirke zugrunde gelegt. So hat man für 2009 125 000 Anträge zugrunde gelegt gegenüber einer Ist-Zahl im Jahr 2007 von 75 000, das bedeutet 50 000 Anträge mehr. Darüber hinaus ist auch wegen der geänderten Rechtslage und möglicher längerer Bearbeitungszeiten den Bezirken ein um rund 40 Prozent erhöhter Zuweisungspreis zugebilligt worden. Die Bezirke sind jetzt gefordert, die Wohngeldstellen entsprechend auszustatten. Sie wissen, dass die personelle Ausstattung der einzelnen Verwaltungsbereiche ausschließlich den Bezirken obliegt. Die Ressourcen dafür haben sie erhalten. Im Zusammenhang mit der Implementierung der Wohngeldnovelle gibt es eine Verabredung mit dem ZeP, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Stellenpool zu rekrutieren, einzuarbeiten und sicherzustellen, dass ab Januar 2009 eine entsprechende Bearbeitung erfolgen kann. Wir gehen deshalb davon aus, dass die Bearbeitungszeiten – allerdings verantwortet durch die Bezirke – ab 2009 angemessen sind.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Dr. Arndt – bitte schön!

Dr. Michael Arndt (SPD):

Frau Staatssekretärin! Ihren Ausführungen habe ich entnommen, dass die Bezirke im Prinzip hinreichend ausgestattet sind. Ihre Antwort scheint mir in einem Punkt jedoch unzureichend, weshalb ich frage: Was gedenkt der Senat bei denjenigen Bezirken zu tun, die sich nicht um diejenigen kümmern, die nicht in der Mitte der Gesellschaft, sondern im Schatten stehen?

Präsident Walter Momper:

Frau Staatssekretärin Dunger-Löper – bitte!

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Arndt! Wir werden das Monitoring der Bearbeitungszeiten selbstverständlich systematisch fortsetzen und die Bezirke eindringlich auffordern, dafür zu sorgen, dass die Wohngeldbearbeitung in angemessener Form, das heißt bürgerfreundlich –, etwa vier Wochen – erfolgt.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Ziller. – Bitte schön, Herr Ziller!

Stefan Ziller (Grüne):

Vielen Dank! – Sie können demnach sicherstellen, dass spätestens im Februar alle Anträge, die zum Jahreswechsel für das neue Wohngeld gestellt werden, bewilligt werden. Wenn nicht, was tun Sie, damit das von Ihnen genannte Ziel erreicht wird?

Präsident Walter Momper:

Frau Staatssekretärin Dunger-Löper – bitte schön!

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Ziller! Ich habe eben bereits deutlich gemacht, dass die Bezirke für die personelle Ausstattung ihrer Dienststellen verantwortlich sind. Wir haben sichergestellt, dass sie personell und von den Ressourcen her in der Lage sind, eine schnelle Bearbeitung vorzunehmen. Wir werden deutlich machen, welche Bezirke dies erfüllen und welche nicht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Wir kommen zur Frage Nr. 2 des Kollegen Friederici von der Fraktion der CDU zum Thema

Umweltzone – Bußgelder kassiert, aber die Luft ist gar nicht besser?

– Bitte schön, Herr Friederici!

Oliver Friederici (CDU):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie sind die Untersuchungen der Cottbuser Wissenschaftler der TU zu bewerten, dass die Einführung der Berliner Umweltzone außer Mehraufwand für die Berliner Verwaltung und Kassierung von Bußgeldern nahezu nichts an Verbesserung der Luftqualität gebracht hat?
2. Sollte aufgrund der Null-Ergebnisse der Einführung des SPD-PDS-Projektes nicht auch im Interesse der Berliner Wirtschaft und im Interesse der sich am Straßenverkehr beteiligenden Bürger die Umweltzone als gescheitert betrachtet werden?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Friederici!

Ich bitte darum, dass Handys im Saal ausgeschaltet und auf gar keinen Fall in die Nähe der Mikrofone gelegt werden, weil dadurch diese Störgeräusche entstehen! – Jetzt hat die Umweltsenatorin, Frau Lompscher, das Wort. – Bitte schön, Frau Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Friederici! Zunächst sollten Sie wissen

– ich nehme an, Sie tun es –, dass das fragliche Gutachten der TU Cottbus im Auftrag des Berliner ADAC erstellt worden ist. Zuvor waren die gleichen Cottbuser Wissenschaftler an einer von der Berliner Umweltverwaltung beauftragten Untersuchung der Herkunft der Feinstaubbelastung beteiligt, an der auch die TU Berlin, die FU Berlin und die Universität Duisburg mitgewirkt haben. Danach konnten mehr als 40 Prozent der innerstädtischen Feinstaubbelastung auf den Berliner Straßenverkehr zurückgeführt werden, davon wiederum stammt ein Drittel aus besonders schädlichem Dieselruß. Dieses Ergebnis war eine der wesentlichen Grundlagen für die Planung des Berliner Luftreinhalteplans, wozu auch die Einführung der Umweltzone gehört. Obwohl die Cottbuser Wissenschaftler maßgeblich selbst an der Senatsstudie beteiligt waren, werden deren Ergebnisse in dem Gutachten für den ADAC mit keinem Wort erwähnt, wohl deshalb, weil sie der im ADAC-Gutachten aufgestellten Behauptung, die Umweltzone sei wirkungslos, diametral widersprechen. Schon allein deshalb sind erhebliche Zweifel an der wissenschaftlichen Substanz dieses ADAC-Gutachtens angebracht. Dies ist auch kein Wunder, denn die im Gutachten gemachten Aussagen zur angeblich zu vernachlässigenden Wirkung der Umweltzone basieren auf zum Teil überholten Informationsgrundlagen und wurden mit sehr pauschalen, über die gesamte Stadt ermittelten Annahmen gewonnen, die zu den gesetzlichen Anforderungen im Widerspruch stehen. Für den Luftreinhalteplan wurde dagegen die Reduktion der Luftbelastung für jede Hauptverkehrsstraße berechnet, auch und gerade hier müssen entgegen den Behauptungen des Gutachters die Grenzwerte für die Luftqualität eingehalten werden. Diese Grenzwerte basieren auf Bundes- und EU-Recht. Die Behauptung des Gutachters:

Eine Gesundheitsgefährdung der Bevölkerung durch Schwebstaub kann ausgeschlossen werden, wenn die Konzentration möglicher toxischer Bestandteile in Betracht gezogen wird.

steht ebenfalls in krassem Widerspruch zu Aussagen international renommierter Gremien wie der Weltgesundheitsorganisation und wurden auch von führenden deutschen Umweltmedizinern, zum Beispiel Prof. Wichmann, als angreifbar bewertet. In einem kürzlich erschienenen Artikel schreibt Prof. Wichmann:

Feinstaub hat erhebliche Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit. Feinstaub aus den Abgasen des Kfz-Verkehrs und insbesondere aus Diesel-Pkws und -Lkws ist toxikologisch erheblich relevanter als Feinstaub aus den meisten anderen Quellen. Umweltzonen können für die menschliche Gesundheit weit mehr nützen als sich aus den routinemäßigen Feinstaubmessungen ablesen lässt. Sie sind um so effektiver, je stringenter sie die Hauptübeltäter aus der Stadt heraushalten – und das sind Diesel-Pkw und Diesel-Lkw ohne Partikelfilter.

Genau das hat der Senat getan. Der Erfolg der Umweltzone lässt sich schon jetzt an der Statistik der in Berlin zugelassenen Pkw und Lkw ablesen. Gegenüber dem Vor-

Senatorin Katrin Lompscher

Vorjahr hat sich die Zahl der plakettenlosen Pkw und Lkw mit hohem Schadstoffausstoß um 60 Prozent bzw. 30 Prozent verringert. Zugleich wurden in Berlin deutlich mehr Fahrzeuge mit besseren Abgasnormen neu zugelassen als im Bundesdurchschnitt.

Dies passt auch zu der erfreulichen Beobachtung, dass sich die Zahl der Grenzwertüberschreitungen seit Einführung der Umweltzone im Vergleich zum Vorjahr mehr als halbierte, auch wenn der letztjährige milde Winter mit seinen günstigen Wetterbedingungen dabei mitgeholfen haben sollte.

An der positiven Wirkung der Umweltzone auf die Luftqualität und damit auf die Gesundheit der Berliner besteht deshalb für mich weiterhin kein Zweifel. Sie ist keineswegs gescheitert. Im Gegenteil! Ihre Einführung, die im übrigen nach Aussagen der Berliner Wirtschaftsverbände nicht zu den befürchteten Insolvenzen im Transportgewerbe geführt hat, kann eindeutig als Erfolg verbucht werden. Der beste Beweis dafür ist die Tatsache, dass inzwischen 23 andere deutsche, darunter auch von der CDU regierte Städte dem Beispiel Berlins gefolgt sind und Umweltzonen eingeführt oder geplant haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Friederici. Dazu hat er das Wort.

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Wenn es denn wirklich so sein sollte, wie Sie hier nicht belegend behaupten, dass die Umweltzone positiv und die Feinstaubbelastung gefährdend ist, habe ich an Sie die Frage, warum immer noch in der Berliner Verwaltung etwa 50 Prozent aller öffentlich zugelassenen Fahrzeuge nicht den Normen der Umweltzone entsprechen.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher, bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Wie Sie wissen, beruht die Umweltzone auf den Vorgaben der Kennzeichnungsverordnung des Bundes. In dieser Kennzeichnungsverordnung sind auch Ausnahmen geregelt. Solche Ausnahmen betreffen insbesondere Einsatzfahrzeuge und solche, die selten genutzt werden, auch Spezialfahrzeuge, die nicht nachrüstbar sind. Nichtsdestotrotz arbeitet der Senat mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln daran, auch den Fuhrpark den Anforderungen der Umweltzone angemessen auszustatten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Lompscher! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Kubala. Frau Kubala hat das Wort.

Felicitas Kubala (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Einem Bericht aus Ihrem Haus, Frau Senatorin, konnten wir jüngst entnehmen, dass es bei der umweltfreundlichen Beschaffung im öffentlichen Dienst auch noch hapert. 13 Lastkraftwagen wurden angeschafft, nur sechs davon hatten einen Dieselfilter. Wie sehen Sie das im Zusammenhang mit der Vorbildfunktion, und warum trägt die öffentliche Hand hier nicht deutlicher dazu bei, dass die Luft in der Innenstadt besser und die Umweltzone zum Gelingen gebracht wird?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher, bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Da ich nicht in jedem Einzelfall die Beschaffung nachvollziehen kann, kann ich Ihnen die Gründe im einzelnen auch nicht erklären. Ich gehe davon aus, dass in den Fällen, in denen Dieselfilter verfügbar sind, Fahrzeuge auch entsprechend beschafft werden. Dort, wo es nicht möglich ist, ist die Beschaffung noch nicht erfolgt. Wenn es technisch nicht angeboten wird – das ist leider bei einigen Spezialfahrzeugen der Fall –, kann man es auch nicht ändern.

Unabhängig davon kann ich feststellen, dass die Anforderungen des Rundschreibens zur Kfz-Beschaffung weitgehend ernst genommen und angewandt werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Wir kommen nun zur Frage der Frau Abgeordneten Dr. Hiller zu einer Mündlichen Anfrage über

Auswirkungen der Bankenkrise

– Bitte schön, Frau Hiller!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Auswirkungen hat der Zusammenbruch der Investmentbank Lehman Brothers auf die Landesbanken insgesamt und speziell auf die Landesbank Berlin?

Dr. Gabriele Hiller

2. Wie bewertet der Senat die Sicherung der Spareinlagen „kleiner Sparer“ bei deutschen Banken über den Einlagensicherungsfonds?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Für den Senat antwortet der Wirtschaftssenator Herr Wolf. – Bitte schön, Sie haben das Wort.

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Dr. Hiller! Ich komme zur Ihrer Frage nach den Auswirkungen des Zusammenbruchs von Lehman Brothers auf die Landesbank Berlin und die Landesbanken insgesamt. Die LBB hat die Auskunft erteilt, dass sich die Auswirkungen und Belastungen aus der Insolvenz von Lehman Brothers auf die Landesbank Berlin in einem unproblematischen Rahmen bewegen. Gegenwärtig sind die Kapitalmarktspezialisten der LBB dabei, dieses im Detail zu analysieren. Es ist offensichtlich so, dass die Landesbank Berlin, anders als andere Landesbanken, von dieser Insolvenz nicht in relevantem Ausmaß tangiert ist.

Über die anderen Landesbanken liegen uns keine Erkenntnisse aus eigener Kenntnis vor. Hier können wir uns auch nur auf das verlassen, was über die Medien berichtet wird. Danach sind die Bayerische Landesbank, die Landesbank Baden-Württemberg, die HSH-Nordbank und die WestLB von Lehman Brothers betroffen.

Ich komme nun zu Ihrer Frage 2, wie wir die Sicherung der Spareinlagen kleiner Sparer bei deutschen Banken bei dem Einlagensicherungsfonds bewerten. Zum einen gehören die Landesbank und damit auch die Sparkasse Berlin dem Haftungsverbund der Sparkassenfinanzgruppe an. Dieser Haftungsverbund ist der Verbund mit der weitestgehenden Sicherung in der Bundesrepublik. Alle Kundeneinlagen, sowohl private als auch gewerbliche, sind in unbegrenzter Höhe gesichert, sodass hier auch kein Anlass zur Sorge besteht.

Die Einleger bei privaten Banken sind im Hinblick auf Lehman Brothers durch die gesetzliche Entschädigungseinrichtung deutscher Banken für 90 Prozent der Einlagen bis zu einem maximalen Betrag von 20 000 Euro geschützt. Darüber hinaus gehende Beträge sind durch den Einlagensicherungsfonds des Bundesverbandes deutscher Banken gesichert. Dieser Einlagensicherungsfonds umfasst Kundeneinlagen einschließlich auf den Namen lautender Sparbriefe in Höhe eines Betrags von 30 Prozent des maßgeblich haftenden Eigenkapitals der betreffenden Bank. Das sagt nun dem Kunden im allgemeinen nichts. Für Lehman Brothers haftet der Einlagensicherungsfonds dementsprechend für 285 105 000 Euro pro Einleger. Das ist eine beträchtliche Summe, die sicherlich die von Ihnen angesprochenen kleinen Sparer – die allerdings auch nicht zu dem Geschäftsfeld von Lehman Brothers gehören – überschreitet. Bis zu dieser genannten Grenze haftet der

Einlagensicherungsfonds des Bundesverbandes deutscher Banken über die gesetzliche Entschädigungseinrichtung hinaus.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Abg. Dr. Hiller. – Bitte schön, Frau Dr. Hiller!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Ich danke Ihnen für die insgesamt optimistischen Aussagen, obwohl ich heute den Finanzminister Steinbrück durchaus in einem pessimistischen O-Ton verstanden habe. Meine Frage geht jedoch in eine andere Richtung. Wie sehen Sie in diesem Zusammenhang den Einfluss der Finanzkrise auf die Immobilienpreise in Berlin?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Dr. Hiller! Das unterscheidet Berlin vom Bund. Wir sind grundsätzlich etwas optimistischer als der Bund. Ich habe die Rede von Herrn Steinbrück heute Morgen nicht gehört, gehe jedoch davon aus, dass sich sein Pessimismus nicht auf den Einlagensicherungsfonds und auf die Einlagensicherung bezog, sondern auf die Situation auf den internationalen Finanzmärkten insgesamt. Da ist in der Tat Skepsis angebracht.

Bezüglich der Frage nach der Entwicklung der Immobilienpreise in Berlin ist es aus meiner Sicht noch zu früh, zu einem abschließenden Urteil zu kommen. Wir hatten in den letzten Tagen eine Reihe von Presseberichterstattungen und Alarmmeldungen. Die gegenwärtige Tendenz ist, dass wir bei Gewerbeimmobilien eher mit fallenden Preisen, bei Wohnimmobilien nach wie vor mit steigenden Preisen rechnen. Das ist im Moment jedoch Kaffeesatzleserei. Es bleiben die nächsten Wochen und Monate abzuwarten, wie sich die Finanzmarkturbulenzen weiter entwickeln und wie es sich auf den deutschen Markt auswirkt, das heißt, ob und in welchem Umfang Liquiditätsengpässe bestehen, welche Geldinstitute oder möglicherweise auch Finanzinvestoren, die gerade im Immobilienbereich umfassend engagiert sind, davon weiterhin tangiert sind. Das wird alles Auswirkungen haben. Eine Prognose wage ich derzeit nicht. Wenn ich eine weitgehend sichere Prognose abgeben könnte, würde ich mich mit anderen Dingen befassen als mit der Beantwortung Kleiner Anfragen im Abgeordnetenhaus.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Frage des Kollegen Schäfer.

Michael Schäfer (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator Wolf! Wie bewerten Sie die im Zusammenhang mit der Bankenkrise von Herrn Lafontaine aufgestellte Forderung nach einer Enteignung von Familienbetrieben in Deutschland?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Abgeordneter Schäfer! Ich weiß zwar nicht, in welchem Zusammenhang das mit der internationalen Finanzmarktkrise steht,

[Michael Schäfer (Grüne): Lafontaine schon!]

aber ich kann dazu sagen, dass sich Oskar Lafontaine nach meiner Kenntnis über die Beteiligung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am Produktivvermögen geäußert hat. Ich kann mich erinnern, dass das eine Forderung aus dem Godesberger Programm der SPD gewesen ist. Dazu gibt es auch eine Vielzahl von Beschlüssen der Christdemokratischen Unions Deutschlands,

[Michael Schäfer (Grüne): Die Enteignung von Schaeffler hat er gefordert!]

die mittlerweile in Vergessenheit geraten sind. Ich glaube, dass eine Diskussion über die Beteiligung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am Produktivvermögen durchaus wieder angesagt ist.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Lars Oberg (SPD) –
Özcan Mutlu (Grüne): Das ist keine Antwort
auf die Frage!]

Präsident Walter Momper:

Jetzt kommen wir zur Frage Nummer 4 des Kollegen Otto von den Grünen zu dem Thema

Energieausweis unbekannt?

– Bitte schön, Herr Otto, Sie haben das Wort!

Andreas Otto (Grüne):

Da hätte man fast Lust, noch etwas zu sagen. – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Was tut der Senat, um den bei 38 Prozent der Berliner Vermieter völlig unbekanntem Energieausweis als Informationsmittel zum energetischen Standard von Wohnungen durchzusetzen?
2. Weshalb wird auch von den landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften der Energieausweis bei Wohnungsangeboten grundsätzlich nicht erwähnt?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet Frau Staatssekretärin Dunger-Löper. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Otto! Die Zahl 38 Prozent, die Sie in Ihrer Anfrage angeführt haben, geht nicht auf eine repräsentative Umfrage zurück, sondern auf eine Umfrage des Mietervereins, die sich lediglich auf 167 Fälle bezieht, wo der Mieterverein bei Vermietungen nachgefragt hat.

[Michael Schäfer (Grüne): Schlimm genug!]

Er hat hier durch eine Differenzierung zwischen Wohnungsbaugesellschaften, Genossenschaften und anderen Vermietern zwar den Anschein erweckt, es handele sich um eine seriöse Umfrage, aber er hat z. B. nicht in Immobilien mit dem Baujahr vor 1965 und nach 1965 differenziert, die zum Zeitpunkt der Befragung eine unterschiedliche rechtliche Relevanz hatten, was den Nachweis von Energieausweisen anging.

Wir haben nichtsdestotrotz die Publikation dieser Umfrage zum Anlass genommen, die öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften nach dem Verfahren zu befragen. Uns hat für alle zusammen der BBU, der Verband Berlin-Brandenburgischer Wohnungsunternehmen, in dem die öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften organisiert sind, geantwortet. Der BBU hat – ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten – uns gesagt:

Der BBU bezweifelt die Aussagekraft dieser Stichprobe mit 167 Fällen. Allein die BBU-Mitglieder tätigen ca. 55 000 Neuvermietungen pro Jahr.

Ich glaube, das spricht für sich selbst.

Die öffentlichen, die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften hatten alle die geforderten Energieausweise zum entsprechenden Zeitpunkt erarbeitet. Als Beispiel möchte ich die Antwort der DEGEWO zitieren, die deutlich macht, dass sich die öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften ihrer Vorbildfunktion bewusst sind:

Auf Wunsch wird sämtlichen Bestandmieterinnen ein Ausdruck zur Verfügung gestellt. Im Vorfeld wurden 80 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Kundencentern in Seminaren zum Umgang mit dem Energieausweis geschult. Neben der Pflicht, Neukunden den Energieausweis zur Verfügung zu stellen, haben wir uns entschieden, auch unseren Bestandmieterinnen den Ausweis auf Wunsch auszuhändigen.

Sie sehen also, dass die Darstellung, die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften würden den Energieausweis gänzlich ignorieren, nicht korrekt ist.

Insofern kann ich nur sagen, wir sind darum bemüht, dem Geist dieses Energieausweises gerecht zu werden, in dem

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper

wir ihn an allen Stellen immer wieder einfordern, insbesondere da, wo wir eine besondere Einflussmöglichkeit haben. Es wird sicher noch einige Zeit dauern, bis der Energieausweis, so wie es rechtlich vorgegeben ist, von allen potenziellen Mieterinnen und Mietern eingefordert wird. Die bisherigen Erfahrungen, so haben uns die Wohnungsbaugesellschaften mitgeteilt, zeigen, dass dies zurzeit noch nicht der Fall ist, sondern das Mietinteresse überwiegend an anderen Kriterien festgemacht wird. Aber wir werden hier sicherlich im kommenden Jahr eine Veränderung erfahren, wenn das Verfahren mit den Energieausweisen komplett eingeführt worden ist. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Otto, bitte schön!

Andreas Otto (Grüne):

Nun kann man Untersuchungen und Stichproben immer in Zweifel ziehen. Vielleicht waren die Zahlen auch ungenau. – Dann frage ich direkt: Wie ist es bei den öffentlichen Gebäuden? Können Sie uns garantieren, dass inzwischen für alle öffentlichen Gebäude ein Energiepass existiert und er auch bei Bedarf vorzeigbar ist?

[Dr. Manuel Heide (CDU): Lieber nicht!]

Präsident Walter Momper:

Frau Staatssekretärin Dunger-Löper, bitte!

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Garantieren kann ich Ihnen das für unser Haus, da hängt er nämlich im Eingang aus. Ich weiß aber, dass dieses auch in anderen Gebäuden in Vorbereitung ist, und zwar weitergehend als es durch den gesetzlichen Energieausweis zurzeit der Fall ist. Ich weiß, dass auch die Berliner Immobilienmanagement Agentur entsprechende Vorbereitungen trifft, sodass die Gebäude im öffentlichen Besitz und in öffentlicher Nutzung hier den Vorbildcharakter erfüllen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Buchholz dazu. – Bitte, Herr Kollege Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Staatssekretärin! Ein Ergebnis der Studie war, dass private Vermieter offensichtlich allein die Nachfrage nach einem Energieausweis als Negativmerkmal betrachten: Es droht ein kritischer Mieter.

[Michael Schäfer (Grüne): Vor allem die Wohnungsbaugesellschaften!]

– Könnten Sie sich vorstellen, dass man auf Berliner Initiative hin dafür sorgen sollte, dass es generell eine Vorlagepflicht bei Neuvermietungen geben sollte, damit der einzelne Neumieter nicht erst begründen muss, warum er einen Energieausweis sehen will, sondern dass es eine automatische Vorlage gibt? Damit könnten auch die Wohnungsbaugesellschaften Berlins anfangen, dann könnte es auf die privaten Vermieter ausgedehnt werden.

[Beifall von Michael Schäfer (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Frau Staatssekretärin Dunger-Löper, bitte schön!

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Abgeordneter Buchholz! Ich betrachte, wie gesagt, die Untersuchung nicht als hinreichend dafür, so weitgehende Schlussfolgerungen zu ziehen, wie Sie sie eben gezogen haben.

[Ramona Pop (Grüne): Bloß keine guten Vorschläge machen! Erst einmal abwarten!]

Grundsätzlich gehe ich davon aus, dass das Anliegen des Energiepasses ist, Transparenz zu schaffen. Insofern wäre eine Initiative, zu verankern, dass jeder automatisch mit den entsprechenden Informationen versorgt wird, sicher sinnvoll.

[Michael Schäfer (Grüne): Tun Sie mal! – Özcan Mutlu (Grüne): Los, los!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Staatssekretärin!

Dann ist der Kollege Dragowski von der Fraktion der FDP an der Reihe mit einer Frage zum Thema

Auswirkungen der Föderalismusreform auf Berlin

– Bitte schön, Herr Dragowski!

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die im Rahmen der Föderalismusreform gemachten Vorschläge des Bundesfinanzministeriums zur Einrichtung eines Konsolidierungsfonds, aus dem Berlin bis 2014 jährlich 294 Millionen Euro erhalten soll?
2. Für wie wahrscheinlich hält der Senat die Umsetzung dieser Vorschläge, und welche Alternativen werden für die nächste Sitzung der Föderalismuskommission vonseiten des Senats vorbereitet?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Wer antwortet für den Senat? – Der Finanzsenator, Herr Dr. Sarrazin. – Bitte schön, Herr Dr. Sarrazin!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter! Es ist gut, dass der Bund hier einmal nachzudenken beginnt. Wir haben hier über viele Jahre versucht, inhaltlich und mit Öffentlichkeitsarbeit dafür Arbeit zu leisten.

[Volker Ratzmann (Grüne):
In die gegenteilige Richtung!]

Man darf allerdings, nachdem wir nun dieses Nachdenken jetzt teilweise auch sehen, nicht in vorzeitigen Optimismus verfallen. Denn zunächst einmal ist der Betrag von knapp 300 Millionen Euro pro Jahr weit weg von dem, was unsere Überschuldung ausmacht: 35 Milliarden Euro, im Verhältnis zu dem ein Zinsanteil etwa 1,5 Milliarden Euro. Gleichwohl, Geld ist Geld.

Zum ändern ist der Zeitraum von fünf Jahren aus unserer Sicht einer, den man dann noch einmal betrachten muss; dieser müsste sich deutlich verlängern. Zum Dritten – das ist das Entscheidende – ist diese Überlegung Teil eines Pakets. Der Bund möchte eine verbindliche Schuldengrenze für alle öffentlichen Haushalte einführen. Viele Länder möchten dies auch, einige Länder möchten mehr Einnahmenautonomie für die Länder, andere Länder möchten Hilfen für ihre Haushaltsprobleme haben.

[Volker Ratzmann (Grüne): Was will Berlin?]

Aus dem insgesamt muss man ein Optimum stricken. Ein derartiges Paket ist am Ende nur dann umsetzbar, wenn es von allen akzeptiert wird. Es ist positiv, dass sich der Bund ein bisschen bewegt hat, auf Bitte der Kommissionsvorsitzenden. Berlin selbst hat zusammen mit einigen anderen Ländern ebenfalls Überlegungen eingebracht, die den Vorsitzenden vorliegen.

Die Vorsitzenden haben angekündigt, dass sie für die nächste Sitzung der Kommission ein Gesamtpaket vorlegen werden. Man wird sehen, was dieses dann beinhaltet. Aussagen, ob es überhaupt zu einer Einigung kommt, können im Augenblick vertretbar noch nicht gemacht werden, auch nicht zu Beträgen. Es wäre aber falsch, den gegenwärtigen Stand der Dinge nur mit Pessimismus zu begleiten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Dragowski – bitte schön!

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Senator! Wie bewerten Sie die mit den Hilfszahlungen verbundenen strikten Vorgaben und Regelungen zur Begrenzung der Verschuldung?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Man muss sich über diese Vorgaben unterhalten. Da gibt es ja unterschiedliche Vorstellungen. Wir in Berlin tun alles, was man überhaupt machen kann, um Schulden zu begrenzen. Dies sind im Wesentlichen Maßnahmen auf der Ausgabenseite. Ich bewerte dies am Ende als ein politisches Paket. Unabhängig davon, wie man selbst zu derartigen Vorgaben steht, muss man dann sehen, was für Pflichten man selbst übernimmt und was man als Gegenleistung bekommt. Ich kann das eine nicht vom anderen lösen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt kommt eine Nachfrage des Kollegen Ratzmann. – Bitte schön, Herr Ratzmann, Sie haben das Wort!

Volker Ratzmann (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Finanzsenator, als Gegenleistung bekommt man unter Umständen einen ausgeglichenen Haushalt auf Dauer. Das ist die Geschichte, die dahinter steht. – Ich frage Sie, weil Sie dazu wirklich nichts gesagt haben: Ist das Land Berlin in der Föderalismuskommission bereit, den Weg einer strikten, verfassungsrechtlich abgesicherten Schuldenregelung mit zu gehen? Sind Sie bereit, die von Minister Steinbrück in seinem Vorschlag aufgeführten strikten Verpflichtungen, nämlich Einhaltung eines ausgeglichenen Haushalts, zur weiteren Gewährung von Konsolidierungshilfen mit zu unterstützen, ja oder nein?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Wir sind bereit, das zu akzeptieren, was sich in einem Paket als sinnvoll darstellt.

[Volker Ratzmann (Grüne): Was ist denn sinnvoll?]

Auf der Ausgabenseite sind wir zu den denkbar härtesten Maßnahmen bereit. Dies muss allerdings dann auch mit den übrigen Elementen zusammenpassen. Ein absolutes und totales Schuldenverbot wird aus meiner Sicht keine Mehrheit in der Kommission finden.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Ein Glück!]

Eine größere Finanzkrise reicht aus, um derartige Zusagen wieder auszuhebeln. Hier geht es im Endeffekt um die Absprachen im Einzelnen. Die muss man sich dann im

Senator Dr. Thilo Sarrazin

Paket anschauen. Es wäre ganz falsch, sich in irgendeinem Punkt vorab und sogar öffentlich festzulegen. Dass wir zur härtesten Finanzpolitik in der Lage sind, im Unterschied zu anderen, haben wir bereits gezeigt.

[Volker Ratzmann (Grüne): Wer weiß, wie lange Sie noch da sind, Herr Senator!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt sind die Kollegen Pauzenberger und Statzkowski dran, zuerst Herr Pauzenberger mit der Frage 6:

Neues Stadion für Hertha BSC?

– Bitte schön, Herr Pauzenberger!

Markus Pauzenberger (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Wie steht der Senat zu möglichen Planungen von Hertha BSC zum Neubau eines Fußballstadions, und inwieweit wurde er in entsprechende Überlegungen mit einbezogen?

Präsident Walter Momper:

Jetzt ist Kollege Statzkowski dran mit der Frage zu dem Thema

Neues Fußballstadion in Berlin?

– Bitte schön, Herr Kollege Statzkowski!

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Präsident! Ich frage den Berliner Senat:

1. Welche Haltung vertritt der Senat von Berlin zu etwaigen Überlegungen des Fußball-Bundesligisten Hertha BSC, ein neues Fußballstadion in Berlin zu bauen, und welche Auswirkungen hätte die Realisierung der Pläne für das Olympia-Stadion?
2. Welche Haltung vertritt die Senatssportverwaltung zu Überlegungen, ein neues Fußballstadion auf dem Gelände des Flughafens Tempelhof bzw. Tegel zu bauen?

Präsident Walter Momper:

Das Wort hat der Sportsenator Herr Dr. Körting.

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Pauzenberger! Herr Kollege Statzkowski! Was halten wir von den Überlegungen von Hertha BSC, aus dem Olympia-Stadion auszuziehen? – Die Antwort ist: nichts, oder wenn Sie es ausführlicher wissen wollen: gar nichts!

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Ich kann es noch ausführlicher machen. Wir haben vor acht Jahren, damals übrigens in Absprache mit Hertha BSC und dem Bund, entschieden, das Olympia-Stadion zu sanieren. Es ist schon damals diskutiert worden, ob man dieses Stadion zum reinen Fußballstadion umbaut oder ob man ein reines Fußballstadion danebensetzt. Wir haben uns damals dafür entschieden, ein Mehrzweckstadion zu bauen oder wiederherzustellen, um dort Fußball und andere für eine Metropole geeignete Events durchführen zu lassen. Das hat sich im Ergebnis bewahrheitet, und wir werden z. B. im nächsten Jahr die Leichtathletikweltmeisterschaft in Berlin haben, die wir nicht nach Berlin hätten holen können, wenn wir nicht das entsprechende Stadion hätten anbieten können. Von daher ist dies Geschäftsgrundlage für das Olympia-Stadion gewesen.

Wir haben mit der Hertha BSC Kommanditgesellschaft auf Aktien einen Vertrag bis zum Jahr 2017 geschlossen. Nun kann ich ein Wirtschaftsunternehmen wie Hertha BSC nicht daran hindern, wenn es einen Mietvertrag mit uns bis 2017 hat, über Alternativen nachzudenken. Dass sie über solche Alternativen nachdenken, haben sie uns auch angekündigt. Das ist kein neues Projekt. Wir werden sie, wenn wir gefragt werden, und wir werden gefragt, dahingehend beraten, dass wir es für auch im Interesse von Hertha BSC halten, das Olympia-Stadion weiter zu nutzen. Das ist einmal ein Traditionsstadion, andererseits eines mit idealer Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr – mit S-Bahn und U-Bahn sowie für Einzelnutzer mit Pkw. Daher meinen wir, dass das ein einzigartiges Stadion ist. Ich weiß, dass anderswo in der Republik oder sonstwo enge, kleine, hochhackige Stadien gebaut werden, bei denen der Zuschauer unmittelbar am Stadionrand sitzt. Ich glaube, dass das Berliner Olympia-Stadion konkurrieren kann.

Wenn der Ankernutzer für dieses Stadion wegfallen würde, wäre dies für den Betrieb des Stadions ein herber Rückschlag. Das muss man nüchtern so sehen, weil so ein Stadion nur teilweise lebt, wenn man es nur noch an wenigen Tagen im Jahr nutzen kann. Aber die Entscheidung liegt nicht allein beim Senat von Berlin, sie liegt auch bei dem Nutzer Hertha BSC. Dem können wir eigentlich nur sagen: Wir haben euch mit viel öffentlichem Geld dort ein prima Stadion hingestellt. Nutzt es!

Die Frage nach den Alternativstandorten, Herr Kollege Statzkowski, stellt sich für mich im Moment nicht. Wenn ich Hertha BSC richtig verstanden habe, geht es denen im Moment nicht um Planungsfragen – wie soll so ein Stadion aussehen und wo kann man es hinstellen? –, sondern um eine Wirtschaftlichkeitsberechnung, ob sie in der Lage sind, ein solches Stadion zu bauen und ob sie dann in der Lage sind, auch andere Dinge zu tun, sie müssen ihre Schulden bedienen, Spieler neu einkaufen usw., sodass ich im Moment Spekulationen nicht Vorschub leisten will, was wohin kommen könnte. Mein Ziel wird es sein, Hertha BSC im Olympia-Stadion zu halten. Ich hoffe allerdings, auf einem höheren Tabellenplatz als heute.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es die erste Nachfrage des Kollegen Pauzenberger. – Bitte schön!

Markus Pauzenberger (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Herr Senator! Danke für Ihre Antwort! Sie waren in Peking und haben sich das Olympia-Stadion angesehen. Sie haben auch in der Presse – vorgestern, glaube ich – einige Ausführungen gemacht, wie Sie das Olympia-Stadion von einem Fünfsternestadion zu einem noch höher bewerteten Stadion machen können. Können Sie uns das heute noch einmal erläutern?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Das ist richtig. Die Debatte von Hertha kommt mit in eine weitere Debatte, wie man ein solches Stadion wie das Olympia-Stadion noch optimieren kann. Da ist für mich der Besuch anderer Stadien, u. a. das sogenannte Vogel-nest in Peking, schon ein Erlebnis gewesen, was man zusätzlich machen kann, um ein solches Stadion für den Besucher attraktiv zu machen. Wenn ich bei einer Leichtathletikveranstaltung in einem Stadion sitze, dann muss ich dem Stadionbesucher neben der Atmosphäre, die dort durch viele Menschen gegeben ist, auch eine optische Atmosphäre bieten, dass er bestimmte Dinge verfolgen kann, und zwar mindestens so gut wie zu Hause vor dem Fernseher. Das habe ich in Peking gesehen. Dort ist das Stadion mit Riesenscreens ausgerüstet, sodass der Zuschauer bestimmte Athleten neben der Gesamtschau auch auf den Screens hautnah erleben kann. Die technischen Möglichkeiten, die man heute hat, sollte man nutzen, um so etwas zu machen. Ich meine, dass es Möglichkeiten gibt, am Olympia-Stadion noch etwas zu optimieren. Das käme auch einem Fußballverein wie Hertha BSC zugute. Ich habe mir auch das Fußballstadion Gelsenkirchen angesehen, wo es eine ähnliche Situation mit Screens gibt, während wir einen etwas vergrößerten Fernseher als Screen haben, der nicht eine solche Atmosphäre erzeugen kann, wie ich sie anderswo erlebt habe. Man kann technische Verbesserungen vornehmen. Vielleicht erleichtert das Hertha die Findung, bei uns zu bleiben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Die nächste Nachfrage kommt vom Kollegen Statzkowski. – Bitte schön!

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Präsident! Ich frage den Sportsenator, wie er Angebote und Gedankenspiele der Senatsverwaltung für Stadt-

entwicklung beurteilt, dieses Fußballstadion nach dem Jahr 2017 ggf. auf der Fläche des Flughafens Tegel zu bauen, und ob diese Auffassung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung mit ihm abgestimmt wurde.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Statzkowski! Nach meiner Kenntnis hat die Stadtentwicklungsverwaltung bisher keine Gedankenspiele über eine Umsiedlung von Hertha BSC auf ein Flughafengelände angestellt. Die Stadtentwicklungsverwaltung ist gefragt worden, wenn es denn zu einer solchen Situation käme, ob die Flächen vom Grundsatz her dafür geeignet wären. Dazu hat die zuständige Pressesprecherin pflichtgemäß geantwortet: Das ist nicht undenkbar, aber es ist zu beachten, dass der Bau von Stadien mitten in der Innenstadt mit erheblichen Problemen verbunden ist, weil es dort umliegende Wohnbebauung gibt, die unter Immissionsschutzgesichtspunkten zu betrachten ist, und ein Stadionbauer nicht die Privilegien genießt, die der Betreiber eines mit Bestandssicherung versehenen Stadions hat. – Gedankenspiele der Stadtentwicklungsverwaltung, das Stadion woanders anzusiedeln, gibt es nicht, weil die Stadtentwicklungsverwaltung genauso wie wir der Auffassung ist: Hertha BSC hat ein gutes Stadion. Es sollte da bleiben.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger. – Bitte schön!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Senator! Wie bewerten Sie die Tatsache – und daraus resultiert die Glaubwürdigkeit der Zahlenspielerei und Gedanken von Hertha BSC –, dass dieser Verein den Senat und das Parlament vor knapp zwei Jahren faktisch erpresst und mit einer drohenden Lizenzverweigerung aufgrund von Zahlungsschwierigkeiten gedroht hat, wenn nicht das Land Berlin die Miete so weit reduziert, dass Hertha BSC jetzt nur noch die Hälfte der Miete zahlt, die z. B. in Frankfurt gezahlt werden muss, und glauben Sie, dass dieses Manöver auch dazu dient, bei Neuverhandlungen weitere Mietpreisreduzieren durchdrücken zu können?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Schruoffeneger! Wir haben einen Vertrag mit Hertha BSC. Der ist unter Vertragspartnern zustande gekommen und unterschrieben. Ich werde mich jetzt hier nicht entblöden, meinen Vertragspartner in der Öffentlichkeit zu beschimpfen. Diese Vertragspartner hat mit uns einen Vertrag, den er einhält. Da gibt es auch manchmal Streitigkeiten, etwa beim Catering mit dem Bier. Das ist so zwischen Vertragspartnern, dass man manchmal unterschiedliche Auslegungen zu bestimmten Vertragsbedingungen hat – und fertig! Das ist für uns und für das Olympia-Stadion ein wichtiger Vertragspartner. Was ich Hertha BSC zu sagen habe, werde ich ihnen sagen, aber nicht in der Öffentlichkeit.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)
und Lars Oberg (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Steuer. – Bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Danke sehr! – Herr Senator! Haben Sie mit Hertha BSC in letzter Zeit ein Gespräch über diese Unstimmigkeiten bei der Einschätzung des Vertrages geführt, beispielsweise um zu anderen Lösungen bei der Getränkevermarktung zu kommen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Steuer! Wir haben Gespräche mit Hertha BSC geführt. Wir haben uns mit denen über viele Fragen unterhalten, auch über Vertragsauslegungsfragen, was das Catering betrifft. Wir hatten uns übrigens mit unserem Vertragspartner verständigt, dass wir die Frage in einem Klageverfahren – einer Feststellungsklage, wenn ich das richtig in Erinnerung habe – klären lassen. Diese Feststellungsklage ist entschieden worden. Damit ist die Rechtsfrage geklärt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage der Frau Kollegin Dr. Barth von der Linksfraktion zum Thema

Bildungsprogramm für die offene Ganztagsgrundschule

– Bitte schön!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wann ist mit der Fertigstellung des Bildungsprogramms für die offene Ganztagschule zu rechnen, und welchen Zeitplan gibt es für seine Implementierung?
2. Welche personellen, materiell-sächlichen und räumlichen Voraussetzungen sind zur möglichst flächendeckenden Einführung des o. g. Bildungsprogramms notwendig, und wer ist für die Schaffung dieser Voraussetzungen in welchem Umfang zuständig?

Präsident Walter Momper:

Es antwortet der Bildungssenator. – Bitte schön, Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Frau Barth! Gestatten Sie mir, dass ich beide Fragen im Zusammenhang beantworte:

Die Entwurfsfassung des Bildungsprogramms für die offene Ganztagsgrundschule ist seit dem letzten Jahr im Internet zugänglich. Sie wird seitdem bereits von zahlreichen Grundschulen und mit ihnen kooperierenden Einrichtungen als Arbeitsgrundlage für die interne Fortbildung und die Entwicklungsplanung dieser Schulen genutzt. Die formale Veröffentlichung des überarbeiteten Bildungsprogramms ist Ende 2008 zu erwarten.

Das Bildungsprogramm konkretisiert den allgemeinen Bildungsauftrag des Schulgesetzes und entfaltet die Schlüsselthemen des Leitbildes für die offene Ganztagsgrundschule, das seit Sommer 2005 den Orientierungsrahmen für die Qualitätsentwicklung der offenen Ganztagsgrundschulen darstellt. Das Bildungsprogramm zeigt auf, wohin sich alle offenen Ganztagsgrundschulen in Berlin perspektivisch und langfristig entwickeln sollen und wie es gelingen kann, dass Ganztagsgrundschulen für alle Akteure, d. h. für Schülerinnen und Schüler, Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer, Eltern und entsprechende außerschulische Partner, zu einem Lebens- und Lernort werden, der mit mehr Zeit ein Mehr an Bildungschancen eröffnet.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Im Bildungsprogramm werden Qualitätskriterien für die offene Ganztagschule pädagogisch begründet und damit praxisnahe Vorschläge für ihre Realisierung eröffnet. Bei allen Konkretionen, die das Bildungsprogramm ausweist, handelt es sich um Beispiele aus der Praxis, die an Schulen in Berlin in vielen Fällen bereits umgesetzt sind, allerdings nicht alle an jeder Schule. Dies liegt in der Natur

Senator Dr. Jürgen Zöllner

der Sache, denn Schulen gehen entsprechend ihrem sozialen und räumlichen Umfeld, ihren Bedingungen und ihren spezifischen Problemen individuell unterschiedliche Wege in ihrem Entwicklungsprozess, und das ist auch gewollt.

Bei den Entwicklungszielen, die in dem Bildungsprogramm entfaltet und mit Beispielen unterlegt werden, handelt es sich um Zielvorstellungen, deren Umsetzung perspektivisch angestrebt ist und die nur langfristig erreicht werden kann. Eine flächendeckende Eins-zu-eins-Umsetzung der Handlungsimpulse und pädagogischen Orientierungen, die das Bildungsprogramm entfaltet, ist daher weder kurzfristig noch langfristig vorgesehen und würde auch dem Grundansatz der Weiterentwicklung des Berliner Schulsystems, einer weitgehend eigenständigen, eigenverantwortlichen Entwicklung der Schulen widersprechen.

Die Grundschullehrkräfte haben seit 2005 enorme Veränderungen bewältigen müssen und haben dies mit einem hohen Kraft- und Zeiteinsatz angenommen. Dafür müssen sie ebenso kraftvolle Wertschätzung von uns erhalten und nicht sofort wieder den Ruf: Es ist nicht genug! Ihr müsst noch weiter laufen! Hier ist in kurzer Zeit Enormes geleistet worden – es handelt sich übrigens um die Schulart, von der ich den Eindruck habe, dass sie von allen Schularten die Herausforderungen am besten und konsequentesten aufgenommen hat. Dass die Entwicklung weitergehen soll und wird, wollen wir alle gemeinsam, auch die Lehrkräfte. Deshalb gibt es unter anderem diesen Entwurf zur langfristigen Weiterentwicklung. Ich betone jedoch: Es sind langfristige Entwicklungsaufgaben und Orientierungsmarken für konkretes, pädagogisches, politisches und administratives Handeln!

Das Schulgesetz sichert der Einzelschule ein hohes Maß an Eigenverantwortung und an pädagogisch-organisatorischen Gestaltungszielräumen zu, und dieses hat das Parlament so gewollt. Das gilt auch für die Gestaltung des Ganztagsprofils im Rahmen der Zielvorgaben, die im Schulgesetz, in der Grundschulverordnung sowie in den Rahmenplänen und Standards vorliegen. Die Umsetzung der im Bildungsprogramm enthaltenen Anregungen und Zielsetzungen obliegt somit den Entscheidungen der Schulen vor Ort. Es gilt, alle Akteure mitzunehmen und ihnen dabei auch Zeit für die Entwicklung einzuräumen.

Ich habe daher nicht vor, den Schulen vorzuschreiben, welche Einzelschritte sie wann ganz konkret einleiten, und welche konkreten Maßnahmen sie im Einzelfall zu welchem Zeitpunkt umzusetzen haben. Gerade die Grundschulen haben in den letzten Jahren große Anstrengungen unternommen, um die Qualität unseres Schulsystems zu verbessern. Sie brauchen nun Ruhe und Zeit für weitere Entwicklungsschritte. Diese werden wir unterstützen, aber sie nicht verordnen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Dr. Barth – bitte schön, Frau Dr. Barth!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Vielen Dank für die umfangreiche Antwort, Herr Senator! Ich frage Sie: Mit welchen Informations- und Qualifizierungsmaßnahmen haben Sie vor, die Implementierung und die Anwendung dieses Bildungsprogramms in den offenen Ganztagschulen zu befördern?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Stimmig mit den grundlegenden Ausführungen, die ich gemacht habe, ist selbstverständlich die Verpflichtung, die Schulen dann in den Stand zu setzen, pädagogische Elemente nach ihrer eigenen Entscheidung aufzunehmen. Es gibt seit 2004 ein entsprechendes Angebot einer Serviceagentur ganztags, aber wir werden auch dafür Sorge tragen, dass entsprechende Angebote im Weiterbildungsspektrum, vor allem im LISUM, und über entsprechende Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zur Verfügung stehen, damit dies in dieser Schwerpunktsetzung in Verantwortung der Schulen inhaltlich gestaltet werden kann.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine weitere Nachfrage der Kollegin Jantzen von den Grünen – bitte schön, Frau Jantzen!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Prof. Zöllner! Sie haben darauf hingewiesen, dass die Schulen diesen Entwurf bereits als Grundlage ihrer Entwicklungsplanung nehmen. Das finde ich sehr gut und möchte die Schulen dafür auch loben. Ich frage nun aber Sie, inwieweit die Qualitätskriterien, insbesondere was die räumlichen Voraussetzungen für eine Ganztagschule in unserem Sinn ausmacht, bei der bezirklichen und auch der Landesschulentwicklungsplanung verbindlich eine Rolle spielen.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sie sprechen mit der räumlichen Ausstattung und den Voraussetzungen einen Bereich an, der sich nicht in der direkten Umsetzungsverantwortung des Senats befindet – wie Sie auch erwähnt haben. Selbstverständlich sind in dem Zusammenhang auch die entsprechenden Raumvorgaben, vor allen Dingen wenn es zu Baumaßnahmen

Senator Dr. Jürgen Zöllner

kommt, in Abstimmung mit den Bezirken zur Realisierung dieses offenen Ganztagsbetriebes zu beachten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Die Fragestunde hat damit ihr Ende gefunden. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden wieder mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet werden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgt die Wortmeldung nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt der Kollege Oberg für die Fraktion der SPD. – Bitte schön, Herr Oberg!

Lars Oberg (SPD):

Vielen Dank! – Ich frage Herrn Senator Zöllner: Wie beurteilen Sie die Berechnungen der Universitäten zum mittelfristigen Finanzbedarf der Berliner Universitäten, und teilen Sie die Einschätzung, dass in den nächsten Jahren mehrere Tausend Studienplätze gefährdet sind?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Für den Senat ist der Wissenschaftsbereich einer der zentralen Schwerpunkte für die Zukunftsfähigkeit des Landes Berlin. Wir wollen Wissenschaftspolitik unter dem nicht selbstverständlichen Oberziel fahren, dass dieser Bereich nur dann adäquat gefördert ist, wenn der berühmte Spagat gelingt, sowohl einen Ausbau breiter Ausbildungskapazität auf höchstem Niveau zu realisieren als auch den Spitzenbereich der Wissenschaft zu fördern. Dass dies für Berlin keine leeren Sprüche sind, belegen die Fakten der letzten Jahre.

Ich weise darauf hin, dass im Zusammenhang mit dem Hochschulpakt – sehr leicht nachvollziehbar – Berlin eines der zwei, drei Ländern war, das nicht nur seine Verpflichtung erfüllt, sondern weit übererfüllt hat. Das heißt, wenn die Situation sich so stabilisiert, wird – wegen des günstigen Verhandlungsergebnisses, dass der Regierende Bürgermeister beim Hochschulpakt erreicht hat – eine Größenordnung von 20 Millionen Euro zusätzlich nach Berlin fließen, weil wir mehr Studienplätze aufgebaut haben.

Ich sage ganz bewusst, dass es letzten Endes nicht zu verantworten wäre, wenn wir diese Linie verlassen würden. Das heißt, Ziel wird es auch in Zukunft sein, die Studienplätze nicht nur zu halten, sondern eher auszubauen. Dass

dies auf Grund veränderter Sachlage sicher zu Mittelsteigerungen auch im Bereich der Hochschulen führen muss, ist nachvollziehbar. Wir werden die einzelnen Vorstellungen der Hochschulen genau prüfen. Ich darf Ihnen versichern, dass wir alle Möglichkeiten ausschöpfen werden, die Hochschulen nicht nur auf gleichem Leistungsniveau weiterhin arbeitsfähig zu erhalten, sondern, wenn es geht, dieses sogar zu verbessern.

Die Möglichkeiten werden selbstverständlich auch von der Gesamtsituation abhängen. Das müssen die Hochschulen wissen. Das Land Berlin hat derzeit im Rahmen der Verlängerung der Hochschulpaktverhandlungen eingebracht, dass eine solche Verlängerung des Hochschulpaktes aus unserer Sicht nur dann sinnvoll ist, wenn man ein System „Geld folgt Studierenden“ oder einen Vorteilsausgleich einführt. Das würde die Situation Berlins bei der Finanzierung seiner Hochschulen entscheidend verändern. Modellrechnungen gehen davon aus, dass ein solches sinnvolles System Berlin eine Größenordnung von zusätzlich zehn bis elf Millionen Euro pro Jahr im Bereich der Hochschulen zur Verfügung stellen würde, was Auswirkungen auf die Grundausrüstung der Hochschulen hätte.

Ich gehe davon aus, dass in Überprüfung des Bedarfs Zuwächse nötig sind. In welcher Größenordnung dies geschieht, wird sich daran messen lassen, wie die Gesamtsituation vor allem der Finanzierung des Wissenschaftsreiches ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Oberg. – Sie haben das Wort, bitte!

Lars Oberg (SPD):

Herr Senator Zöllner! Die Universitäten fordern eine rasche Aufnahme der Verhandlungen zu den neuen Hochschulverträgen. Wie und wann planen Sie, die Verhandlungen zu beginnen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich muss bei der Beantwortung dieser Frage ein wenig schmunzeln, weil es offensichtlich öffentliche Verlautbarungen dazu gegeben hat. Ich weise darauf hin, dass mein Haus bzw. ich die letzten Vorstellungen der Hochschulen erst vor ca. einer Woche oder vierzehn Tagen bekommen haben. Das heißt, vorher hätte ich nicht anfangen können. Auf Wunsch der Hochschulen werde ich mich in der nächsten Woche mit ihnen treffen, um das weitere Vorgehen zu besprechen. Es konnte also noch gar nicht angefangen werden. Ich gehe davon aus, dass ich in einem ausreichenden Zeitraum vor der Befassung des Par-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

laments und vor den internen Gesprächen im Senat mit den Hochschulen eine Vorstellung entwickeln werde, inwieweit wir quantitativ die Hochschulverträge gestalten werden. Mit Sicherheit wird es noch in diesem Jahr anlaufen und dann je nach Verlauf zügig abgeschlossen werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Dan geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Graf von der Fraktion der CDU. Herr Graf hat das Wort. – Bitte schön!

Florian Graf (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senator für Inneres, ob es zutrifft, dass der Senat beabsichtigt, die Kfz-Zulassungsstelle Mitte an den Fürstenbrunner Weg zu verlegen, bereits Verhandlungen mit einem Hamburger Investor geführt werden, und wie ggf. der aktuelle Stand ist.

[Özcan Mutlu (Grüne): Die Frage ist nicht zulässig!]

Präsident Walter Momper:

Die Frage ist zurückgezogen?

[Florian Graf (CDU): Ja!]

– Dann ist sie zulässig! – Bitte schön, Herr Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Herr Kollege Graf! Ich gehe davon aus, dass Sie die Kfz-Zulassungsstelle Jüterboger Straße meinen, weil es eine Kfz-Zulassungsstelle Mitte nicht gibt.

Wenn Sie die Jüterboger Straße meinen: Es trifft zu, dass die Senatsverwaltung für Inneres diesen Standort für nicht mehr zukunftsgerecht hält und darüber nachdenkt, von diesem Standort wegzugehen. Das hat etwas mit der Erreichbarkeit, der baulichen Situation des Standorts und der Arbeitssituation der dortigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu tun. Von uns aus hat es Gespräche mit einem Interessenten gegeben, der am Fürstenbrunner Weg ein Autoservice-Center errichten möchte und in diesem Zusammenhang angeboten hat, dort mietweise Flächen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kfz-Zulassungsstelle zu errichten. Insoweit haben wir den Hauptausschuss von einer Absicht der Senatsverwaltung für Inneres unterrichtet, der sich meiner Kenntnis nach am 15. Oktober mit dieser Frage befassen wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Graf. – Bitte schön!

Florian Graf (CDU):

Inwieweit haben Sie die Pläne mit dem zuständigen Bezirksamt abgestimmt, bzw. beabsichtigen Sie, die Vergabe dieses Vorhabens nach den üblichen haushaltsrechtlichen Vorgaben durch ein Interessenbekundungsverfahren zu vergeben, und warum sind Sie davon abgewichen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Graf! Für die Kfz-Zulassung ist nicht das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg zuständig, wie Sie es formuliert haben, sondern die Senatsverwaltung für Inneres. Die Frage, welche Räumlichkeiten wir für unsere Arbeit nehmen, ist eine Entscheidung, die auf Senatsebene zu treffen ist und nicht vom Bezirksamt. Im Übrigen kennt das Bezirksamt die Veränderungsüberlegungen.

Die zweite Frage: Es ist nicht beabsichtigt, ein Vergabeverfahren im Sinn eines gemeinsamen Projekts oder wie auch immer zu machen. Es geht darum, von einem Investor, der anderswo Flächen zur Verfügung stellt, diese Flächen für eine bestimmte Dauer anzumieten. Wie gesagt, das ist Gegenstand einer Vorlage an den Hauptausschuss. Er wird sich damit zu befassen haben und wird entweder den Daumen hoch oder runter oder quer halten, eben so, wie es der Hauptausschuss so macht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Dann ist Herr Dr. Lederer von der Linksfraktion an der Reihe. – Bitte schön, Herr Dr. Lederer!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Herrn Finanzsenator Dr. Sarrazin. – Was weiß der Senat über die Auswirkungen der Immobilienkrise auf Wohnungsbestände in Berlin in der Verfügung privater Wohnungs- und Immobilienunternehmen wie z. B. Level One? Was wird es ggf. für deren Projekte und für deren Mieter und Mieterinnen mit sich bringen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Dr. Lederer! – Senator Dr. Sarrazin hat das Wort. – Bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Senator Dr. Thilo Sarrazin

Vielen Dank, Herr Präsident! – Die Zeitungen haben in der Vergangenheit einige Meldungen dazu gebracht, die davon sprachen, dass bei uns die Preise um 30 Prozent zusammengebrochen seien. Ich habe es nachgeprüft, es gibt im Augenblick keine verlässlichen Unterlagen über die Entwicklungen am Markt. Es gab in den letzten Jahren in Berlin auch keine allgemeine Immobilienblase. An einzelnen Teilmärkten gab es unterschiedliche Entwicklungen. Es war richtig, dass die Portfolios an Mietshäusern, die während der letzten Jahre von privaten Investoren gekauft wurden, im Preis stark angestiegen sind. Üblicherweise wurden sie – das ist die langfristige Bewertung – beim 11- bis 12-Fachen der Mieten gehandelt, wenn ein durchschnittlich guter Zustand vorliegt. Teilweise ging es hoch bis zum 14- und 18-Fachen. Die BVG verkaufte ihre Bestände sogar kurzfristig zum 20-Fachen der Mieten. Das hat sich wieder eingependelt, weil die Investoren gemerkt haben, dass sie, um auch nachhaltig mit solchen Beständen umgehen zu können, darauf angewiesen sind, dass sie das, was sie machen, was sie an Zinsen, an Unterhalt haben, aus den Mieteinnahmen zahlen müssen. Was viele Investoren nicht bedacht haben – das war ihr Risiko –, waren die niedrigen Mieten in Berlin mit durchschnittlich 5 bis 6 Euro für derartige Bestände. Sie sind kein Indikator dafür, dass bald die Verhältnisse wie in Hamburg mit 9 Euro oder München mit 10 bis 11 Euro oder London mit bis zu 18 Euro eintreten, sondern einfach ein Indikator dafür, dass die durchweg niedrigen Einkommen in Berlin eine ebenfalls durchweg niedrige Mietzahlungsbereitschaft und -fähigkeit mit sich bringen.

Mit einem Wort: Bis auf besondere Bereiche in Mitte, Edelwohnen in bestimmten Lagen, wird man davon ausgehen müssen, dass der Berliner Wohnungsmarkt eher den Verhältnissen in Dortmund oder Essen ähnelt – und zwar dauerhaft – als denen von Hamburg oder München. Das haben viele Investoren falsch eingeschätzt. Das ist allerdings deren Problem. Unmittelbare Auswirkungen auf die Mieterinnen und Mieter gibt es nicht. Sie haben eine Wohnung, das soziale Mietrecht gilt. Es gibt Indikationen, dass der eine oder andere Eigentümer im Augenblick Probleme hat, geplante Investitionen für seine Liegenschaften richtig zu finanzieren. Das ist in der Tat ein Thema. Üblicherweise wird es gelöst durch den Verkauf an einen anderen Investor, der zu einem anderen Preis kauft und dann wieder Raum hat, die erforderlichen Aktivitäten zu finanzieren.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Dr. Lederer. – Bitte schön!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Meine Frage ist schlicht und ergreifend: Werden Sie das mit Ihrer Kollegin Ingeborg Junge-Reyer im Auge behalten? Wir haben alle nichts davon, wenn in Marzahn-Hellersdorf ehemals öffentliche Wohnungsbestände, die möglicherweise verkauft worden sind, jetzt mit ehrgeizigen Projekten versehen, nicht weiterentwickelt werden

oder ganze Gegenden brachliegen und das dann tatsächlich Auswirkungen auf die städtische Infrastruktur hat.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich behalte das immer im Auge, schon aus eigenem Interesse, weil wir an derartigen Bewegungen sehen, was unsere eigenen Bestände wert sind. – Ich wiederhole es noch einmal: Wenn Investoren notleidend werden, werden die Banken ungeduldig, dann muss irgendwann verkauft werden. Dann gibt es einen neuen Investor, der wiederum weniger notleidend ist. Darauf setzen wir.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt ist Frau Ströver für die Grünen mit einer Frage an der Reihe. – Bitte schön!

Alice Ströver (Grüne):

Meine Frage richtet sich an den Finanzsenator und betrifft das Schloss Friedrichsfelde, das bereits im Oktober vom Stadtmuseum geräumt wird. Wie wird ausgerechnet Zoo- und Tierparkdirektor Blaszkiewitz als neuer Hausherr des Schlosses Friedrichsfelde weiterhin eine kulturelle Nutzung sicherstellen, für die er allein schon 4 Millionen Euro Investitionsmittel erhalten wird? Dieses Geld gab es, solange das barocke Schloss noch in die Nutzung der Stiftung Stadtmuseum fiel, nie.

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Senator Dr. Sarrazin!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Frau Ströver! Das lässt sich recht einfach beantworten: Wir haben das vertraglich so vereinbart, und Herr Blaszkiewitz ist bisher als vertragstreu bekannt. Er hat sich mächtig gegen den Vertrag gewehrt, aber letztlich hat er eingesehen, dass es sinnvoll ist, sich mit dem Zuwendungsgeber Land Berlin zu einigen. Es wird dort auch künftig eine angemessene kulturelle Nutzung geben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator Dr. Sarrazin! – Frau Ströver hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Alice Ströver (Grüne):

Wird Direktor Blaszkiewitz seinen Amtssitz in dem barocken Schloss nehmen? Wenn ja, wie vereinbart sich das

Alice Ströver

mit der kulturellen Nutzung? Können Sie umreißen, worin die kulturelle Nutzung des Schlosses durch den Zoo- und Tierparkdirektor bestehen soll?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Senator Dr. Sarrazin!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Der Direktor ist an sich schon eine kulturelle Erscheinung.

[Allgemeine Heiterkeit]

So wird er in den Medien auch behandelt. – Ohne Scherz: Mir ist nicht bekannt, dass er dort seinen Amtssitz nehmen will. Es wird dort eine Mischnutzung durch den Zoo bzw. Tierpark in einer Art geben, die für das Gebäude verträglich ist. Tiere werden dort nicht gehalten. Die Räume werden öffentlich zugänglich sein. Bisweilen werden dort kulturelle Veranstaltungen durchgeführt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator Dr. Sarrazin!

Jetzt ist der Kollege Schmidt von der Fraktion der FDP an der Reihe. – Bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Auch meine Frage richtet sich an den Finanzsenator: Herr Sarrazin! Trifft es zu, dass der Senat beabsichtigt, den Bezirken die Grünflächenpflege zu entziehen und dafür zentrale Strukturen zu schaffen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin, bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Abgeordneter! Das trifft nicht zu, obwohl der Zustand vieler Parks und öffentlicher Anlagen manchmal zu solchen Gedanken veranlassen könnte.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator Dr. Sarrazin! – Der Kollege Schmidt hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Wie erklären Sie sich dann, dass bei manchen Bezirksämtern und Verbänden dieser Eindruck entstanden ist, zumal künftig das Wort Grünflächenpflege in keiner Ämterbezeichnung mehr auftauchen wird und in diesem Bereich kein Nachwuchs mehr eingestellt wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Alle Bezirke bekommen für ihre Flächen Geld nach einheitlichen Standards. Die Grünflächen werden aufgemessen und in Pflegestufen eingeteilt. Dafür und für jeden einzelnen Straßenbaum erhalten sie Geld. Wie sie damit umgehen, ob sie eigene Grünflächenämter arbeiten lassen, Fremdfirmen beauftragen oder beides mischen, ob sie sich im Einzelfall für etwas weniger Grün und stattdessen für mehr Verwaltung oder umgekehrt entscheiden, bleibt den Bezirken überlassen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Damit ist die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen beendet. Die weiteren Meldungen werden in freiem Zugriff berücksichtigt, wenn der Gong ertönt ist.

[Gongzeichen]

Sie haben sich zahlreich gemeldet. Frau Senftleben kommt als Erste zum Zug. – Bitte, Sie haben das Wort!

Mieke Senftleben (FDP):

Ich richte mich an Senator Zöllner, und zwar bezüglich der Zukunft der Schulhelfer. Wenn der Senat am 1. Januar 2009 die Zuständigkeit für die Schulhelfer an die bezirklichen Jugendämter abgibt, stellt sich die Frage, ob es weiterhin für die schwerst mehrfachbehinderten und autistischen Kinder eine Betreuung in dem bisherigen Umfang durch Schulhelfer gibt.

Präsident Walter Momper:

Das beantwortet der Bildungsminister. – Bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Es wird weiterhin eine verantwortungsvolle Betreuung durch Schulhelfer geben.

Präsident Walter Momper:

Frau Senftleben hat eine Nachfrage. – Bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Sie sprechen von „verantwortungsvoll“. Ich fragte aber nach einer umfassenden Betreuung im bisherigen Umfang. Wie kann sichergestellt werden, dass die bezirklichen Jugendämter das umsetzen? Wären Sie bereit, eine Kontrollfunktion zu übernehmen? Das Problem ist wichtig und bislang ungelöst.

Präsident Walter Momper:

Bitte, Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ihre Frage hat mich etwas verwirrt. Mir ist nicht bewusst, dass wir die Zuständigkeit für die Schulhelfer an die Bezirke abgeben.

Präsident Walter Momper:

Nun ist Frau Matuschek an der Reihe. – Bitte!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Ich habe eine Frage an den Wirtschaftsminister zur InnoTrans. – Herr Senator! Wie bewerten Sie zum jetzigen Zeitpunkt – die Veranstaltung läuft ja noch – den Erfolg der Messe und ihren Stand im Messekalender Berlins?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf, bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Matuschek! Die InnoTrans hat sich als internationale Leitmesse für den Schienenverkehr etabliert. Wir haben in diesem Jahr eine vollständige Ausbuchung des Messegebiets. Die Nachfrage nach Ausstellungsfläche war höher als das Angebot. Aussteller aus über 41 Ländern sind beteiligt, was für eine hohe Internationalität spricht. Am Eröffnungstag waren die Messehallen von Besuchern gefüllt, als ob es eine Publikumsmesse wäre. Es handelte sich aber ausschließlich um Fachbesucher. Daran sieht man, dass die InnoTrans dieses Jahr wieder überaus erfolgreich ist. Sie hat sich einen festen Platz in der Reihe der Berliner Messen und auch international gesichert. U. a. waren Vertreter und Delegationen aus Russland, China und Indien beteiligt. Das sind die Wachstumsmärkte im Schienenverkehr. Ansonsten muss man sich die Ergebnisse am Ende der Messe anschauen, beispielsweise welche Abschlüsse getätigt wurden. Ich bin aber zuversichtlich, weil der Branche international Wachstum prognostiziert wird. Das wird sich sicher positiv auf die InnoTrans auswirken.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Die Kollegin Matuschek hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Berlin und Brandenburg sind mit einem gemeinsamen Stand vertreten. Darüber hinaus haben viele Berliner Firmen eigenen Stände. Wie beurteilen Sie diese Entwicklung hinsichtlich der Weiterentwicklung Berlins als Industriestandort?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Matuschek! Sie wissen, dass wir im Schienenverkehr – sowohl was große Player wie Bombardier und Siemens als auch mittelständische Unternehmen wie Stadler angeht – in der Region große Kompetenzen haben. Das wird durch Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen und mittelständischen Zulieferer ergänzt. Das ist ein wichtiges Wachstumsfeld der industriellen Entwicklung Berlins. In der Bahnverkehrstechnik hatten wir in den letzten Jahren überdurchschnittliche Wachstumsraten. Das hat sich in der Präsenz von Unternehmen aus der Region auf der InnoTrans dokumentiert, sowohl mit dem Gemeinschaftsstand als auch mit den einzelnen Firmenständen.

Präsident Walter Momper:

Jetzt folgt der Kollege Liebich. – Bitte, Sie haben das Wort!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Auch ich habe eine spontane Frage an den Wirtschaftsminister. – Angesichts der Debatten in der letzten Sitzung über eine angebliche „rote Laterne“ für das rot-rote Berlin interessiert mich, wie sich das Wirtschaftswachstum Berlins im Vergleich zum Bundesdurchschnitt entwickelt hat.

[Özcan Mutlu (Grüne): Mann, ist die Frage spontan!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf, bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Meine Damen und Herren! Die Frage kann nur spontan sein, insofern als erst heute die jüngsten Zahlen veröffentlicht worden sind.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Ah! von den Grünen –

Zuruf von den Grünen: Dann weiß er mehr als ihr!]

Wir haben in der Halbjahresstatistik, die um diese Jahreszeit immer veröffentlicht wird, eine sehr erfreuliche Entwicklung zu verzeichnen. Wir haben in dieser Halbjahresstatistik mit einem Wachstum des Bruttoinlandsprodukts von 2,5 Prozent – inflationsbereinigt – eine leicht höhere Wachstumsrate als der Bundesdurchschnitt mit 2,4 Prozent.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Donnerwetter!]

In diesem Ranking liegen wir auf Platz 7 gemeinsam mit Baden-Württemberg. Das Bild stellt sich noch freundlicher dar, wenn man die Entwicklung in der Industrie

Bürgermeister Harald Wolf

betrachtet. Dort weist diese Halbjahrestatistik ein Wachstum von 7,5 Prozent aus, und damit liegt Berlin auf Platz 4.

Ich möchte an dieser Stelle aber einen Wermutstropfen in das Glas Wein gießen. Sie erinnern sich vielleicht an die Diskussion, die wir vor einem Jahr über diese Halbjahrestatistik geführt haben. Da gab es große Aufregung innerhalb der Stadt, weil Berlin bei dieser Statistik ganz hinten lag. Ich habe damals erklärt, dass diese Halbjahrestatistik noch nichts darüber aussagt, wie wir am Ende des Jahres abschneiden, weil deren Ergebnisse insbesondere im Dienstleistungsbereich auf einer unvollständigen Datengrundlage beruhen. Deshalb warne ich nun vor überschäumendem Optimismus. Die Tatsache, dass wir deutliche Wachstumsraten zu verzeichnen haben, zeigt allerdings, dass das erste Halbjahr ein gutes Halbjahr war, dass die Wachstumstendenzen insbesondere in der Industrie in Berlin weiter zugelegt haben und dass wir den Abstand gegenüber dem Bund verkleinern. Nach dieser Statistik übertreffen wir sogar – ich glaube, erstmalig seit der Wende – das Bundeswachstum. Das ist ein gutes Zeichen und zeigt eine gute Tendenz.

Wir haben für das Jahr 2008 eine Prognose von 1,3 Prozent ausgegeben. Wir müssen davon ausgehen, dass das zweite Halbjahr aufgrund der bundesweit bestehenden konjunkturellen Eintrübung und der internationalen Finanzmarkturbulenzen nicht so gut sein wird wie das erste Halbjahr. Deshalb bleibe ich bei meiner Prognose von 1,3 Prozent für das Gesamtjahr. Wie Sie sehen, holen wir aber im Länderranking auf. Wenn man die Zahlen insgesamt betrachtet und zwischen den einzelnen Rankings vergleicht, wird man feststellen, dass sich die wirtschaftliche Lage in Berlin in den letzten Jahren deutlich verbessert hat, und zwar insbesondere auch, was die Beschäftigung angeht. Seit Anfang 2006, seit der konjunkturellen Erholung haben wir in Berlin über 70 000 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze neu aufgebaut. Das macht deutlich, dass es in den letzten Jahren aufwärts gegangen ist und dass es auch weiter aufwärts gehen wird, soweit im Moment Prognosen abzugeben sind.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Nun hat Kollege Mutlu das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Frage richtet sich an den Bildungssenator Prof. Dr. Zöllner. Das ist keine Überraschung, aber das letzte Mal habe ich Herrn Wowereit gefragt. – Herr Bildungssenator! Haben Sie Kenntnis von der Statistik des Elternzentrums Berlin mit Stand vom 19. September, wonach an der Marianne-Buggenhagen-Schule 150 Schulhelferstunden, an der Albatros-Schule 33 Schulhelferstunden, an der Carl-von-Linné-Schule eine ganze Schulhelferstelle, an der Bernhard-Grzimek-Grundschule

Schulhelfer für fünf autistische Kinder, an der 12. Sonderschule Lichtenberg 15 Schulhelferstunden und an der Schule am Stadtrand 39 Schulhelferstunden fehlen? Was sagen Sie zu diesen Zahlen? Wann werden Sie in diesem wichtigen Bereich für die Betroffenen endlich Abhilfe schaffen?

Präsident Walter Momper:

Diese spontane Frage entspricht der Mündlichen Frage Nr. 17, die auf der Tagesordnung ist. Insofern ist diese spontane Frage nicht zulässig.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Özcan Mutlu (Grüne): Das stimmt nicht! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Damit hat die Fragestunde ihr Ende gefunden.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Vernachlässigt Rot-Rot die Fürsorgepflicht für den öffentlichen Dienst? – Stellenpool gescheitert, Anwendungstarifvertrag rechtswidrig und unvertretbarer Bearbeitungstau bei der Beihilfe!

Antrag der CDU

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Für die CDU-Fraktion beginnt der Fraktionsvorsitzende. – Bitte schön, Herr Henkel, Sie haben das Wort! – Das ist sozusagen die Jungferrede.

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn es noch einiger Beweise dafür bedurft hätte, wie schlecht es um die rot-rote Personalpolitik im Land Berlin bestellt ist, so hätte man dafür in den vergangenen Wochen mehr als genug finden können: Die Stadt wird durch einen monatelangen Dauerstreik im öffentlichen Dienst gelähmt, dessen Ende nicht abzusehen ist. Der Finanzsenator und der Wirtschaftssenator geraten sich öffentlich über den weiteren Personalabbau in der Verwaltung in die Haare. Gerichte stellen innerhalb weniger Tage zwei Kernelemente Ihrer Personalpolitik infrage, den Anwendungstarifvertrag und den zentralen Stellenpool. Beamte müssen zum Teil monatelang auf die gesetzliche Erstattung für ihre Arztrechnungen warten, weil die Beihilfestelle überlastet ist und unzählige Vorgänge unbearbeitet herumliegen. – Das alles führt zu einer massiven Verunsicherung der Beschäftigten des öffentlichen Dienstes.

[Beifall bei der CDU]

Jedes einzelne dieser hausgemachten Probleme ist aber auch eine Ohrfeige für Rot-Rot.

[Beifall bei der CDU]

Frank Henkel

Das Gesamtbild, das Sie abgeben, ist verheerend und zeigt, dass Ihre Personalpolitik sowohl im Grundsatz als auch im Detail gescheitert ist. Wir reden dabei nicht über Kleinigkeiten. So kann z. B. die Entscheidung des Landesarbeitsgerichts zur Bezahlung nach Lebensaltersstufen sehr teuer für Berlin werden, auch wenn diese Konsequenz noch nicht in vollem Umfang abzusehen ist. Die Gewerkschaft der Polizei hat gestern ihre Mitglieder in einem Rundbrief aufgefordert, dass jeder Benachteiligte seine Ansprüche geltend machen solle. Entsprechende Musterbriefe seien in Vorbereitung, die Rechtsabteilungen würden das Vorgehen prüfen. Es wäre also fatal, jetzt einfach die Hände in den Schoß zu legen. Ich bin gespannt auf die Erklärung des Senats, wie er mit dieser Situation umgehen wird, die durch die Abkoppelung des Berliner Tarifrechts vom übrigen Bundesgebiet entstanden ist.

Ich bin ebenso gespannt darauf, wie Sie auf das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts reagieren, wonach der zentrale Stellenpool für Beamte in der jetzigen Konstruktion verfassungswidrig ist, und wie Herr Sarrazin das Überhangmanagement endlich zu einem effektiven Steuerungsinstrument machen will.

Selbstverständlich muss an dieser Stelle auch Ihr unsäglich-er Umgang mit den Beschäftigten im Tarifkonflikt thematisiert werden.

[Beifall bei der CDU]

Die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes haben 2003 in einer schwierigen Haushaltslage einen bedeutenden Konsolidierungsbeitrag geleistet. Es gibt auch heute kaum finanzielle Spielräume, um auf diesen Beitrag verzichten zu können. Deshalb sagen auch wir: Am Ziel der Haushaltskonsolidierung darf nicht gerüttelt werden. – Die Beschäftigten fordern aber gar nicht, die damaligen Kürzungen vor Auslaufen des Tarifvertrages umzukehren. Das wäre auch unverantwortlich, denn finanziell ist Berlin trotz gestiegener Steuereinnahmen längst nicht über den Berg. Das schrittweise Auslaufen der Solidarpaktmittel bis 2019, steigende Pensionszahlungen, das Auslaufen des Solidarpaktes im öffentlichen Dienst, ein möglicher wirtschaftlicher Abschwung – da kommen noch gewaltige Aufgaben auf Sie zu, Herr Finanzsenator!

Nein! Es geht nicht darum, das Füllhorn auszuschütten. Die Beschäftigten fordern vielmehr eine moderate Anpassung der Löhne und Gehälter an eine veränderte Lebensrealität.

[Beifall bei der CDU]

Die Inflation und vor allem die gestiegenen Energie- und Lebensmittelpreise treffen gerade die Menschen in den unteren Besoldungs- und Tarifgruppen hart. Es ist für uns ein unhaltbarer Zustand, dass viele dieser Beschäftigten auf ergänzende Sozialtransfers angewiesen sind und manchmal sogar Nebenjobs annehmen müssen. Wir sind der festen Überzeugung, dass eine Politik des sozialen Ausgleichs nicht vor den Landesbeschäftigten haltmachen

darf. Das ist eine Frage der Fürsorgepflicht und des sozialen Umgangs.

[Beifall bei der CDU]

Die CDU-Fraktion bleibt daher bei ihrer Forderung, noch im Jahr 2008 eine vertretbare Tarifierhöhung durchzuführen – orientiert an der Inflationsrate und beginnend bei den niedrigen Lohn- und Gehaltsgruppen. Das ist finanzpolitisch darstellbar. Wir erwarten, dass der Senat dabei gemeinsam mit den Beschäftigten zu einer Lösung kommt und nicht gegen sie.

[Beifall bei der CDU]

Aber leider schalten Sie weiter auf stur und setzen auf ein einseitiges Lohndiktat. Herr Körting hat erst vergangene Woche bekräftigt, dass bis zum Jahr 2010 alles beim Alten bleiben wird. Der Fall sei abgehakt. Herr Wowereit bezeichnet streikende Polizisten als Querulanten. Diese Äußerungen zeigen, dass Sie nicht verstehen, warum die Menschen überhaupt streiken. Ihr Verhalten ist ein Ausdruck sozialer Kälte und weit von dem entfernt, was sich Rot-Rot immer gerne auf seine Fahnen schreibt.

[Beifall bei der CDU]

Natürlich löst eine maßvolle Lohnanpassung nicht das prinzipielle Problem im öffentlichen Dienst. Im Jahr 2010 läuft der Solidarpakt aus, und spätestens dann müssen Sie sich ohnehin mit der weiteren Personalentwicklung und den Personalkosten beschäftigen, dies allein schon deshalb, weil der weitere Umgang mit den Arbeitszeitkonten im Wert von mehreren 100 Millionen Euro überlegt werden muss. Es wäre kurzsichtig, erst in zwei Jahren damit zu beginnen. Es muss schon jetzt ein Paket erarbeitet werden, das die langfristige Personalentwicklung thematisiert. Auch hier ist der Senat bislang ohne jedes Konzept.

Herr Wolf hat sich erst kürzlich heftig mit Herrn Sarrazin darüber gestritten, wie viele weitere Stellen abgebaut werden sollen. Ich frage Sie, Herr Sarrazin: Wozu brauchen Sie 93 500 Mitarbeiter? Das ist in etwa Ihre Zielgröße. Ich möchte Herrn Wolf fragen: Wozu benötigt er 100 000 Mitarbeiter? Das ist seine Zielgröße. Sie wissen es nicht. Sie wissen nicht, worüber Sie sich streiten, weil Sie nicht wissen, wie ein moderner und leistungsfähiger öffentlicher Dienst der Zukunft aussehen und welche Leistungen er mit welchem Personal für die Bürgerinnen und Bürger erbringen soll.

[Beifall bei der CDU]

Solange Sie das nicht wissen, können Sie es sich sparen, in Abständen immer wieder irgendwelche Zahlen in den Raum zu werfen und damit die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unserem öffentlichen Dienst weiter zu verunsichern.

Wir haben bereits in der Enquetekommission zur Zukunft Berlins argumentiert, dass sich eine Haushaltskonsolidierung nicht auf einen zahlenmäßigen Stellenabbau reduzieren lässt. Es müssen vielmehr die Strukturen für wirtschaftliches Arbeiten geschaffen und der Dienstleistungscharakter der öffentlichen Einrichtungen in den Vor-

Frank Henkel

dergrund gestellt werden. Dazu gehören ein professionelles Management für den Personalüberhang, die verbindliche Definition von Leistungen, Aufgabenkritik und ein effektiver und effizienter Ressourceneinsatz. Die Beschäftigten müssen dort eingesetzt werden, wo sie als Dienstleister Leistungen für den Bürger erbringen. Für meine Fraktion ist es unstrittig, dass wir einen leistungsfähigen und motivierten öffentlichen Dienst als bürger- und wirtschaftsorientierten Standortfaktor brauchen. Bis dahin ist es aufgrund der beschriebenen Defizite leider noch ein weiter Weg.

Unsere Initiativen dazu haben wir in diesem Hause schon lange unterbreitet.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Hat keiner mitgekriegt!]

Jetzt ist der Senat an der Reihe, endlich zu handeln und seine Hausarbeiten zu machen. – Herzlichen Dank!

[Beifall]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Frau Flesch.

Kirsten Flesch (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Henkel! Worte von der CDU erlebe ich jetzt schon lange. Ich erlebte Worte von der CDU in einer Zeit, wo wir gemeinsam in Regierungsverantwortung waren. Ich kann mich noch sehr gut erinnern, wie „begeistert“ die CDU-Fraktion unter den damaligen Vorsitzenden, die CDU-Senatoren oder Staatssekretäre bei Aufgabenkritik, bei der Modernisierung der Berliner Verwaltung und beim Personalabbau mitgearbeitet haben. Bitte, sehen Sie es mir nach: schöne Worte, nichts dahinter!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Als ich das Thema dieser Aktuellen Stunde las, dachte ich erst einmal: Zusammengewürfelt! Da sind ein paar Sachen hintereinander passiert, daraus macht man jetzt das große Thema. – Es ist aber nicht das eine große Thema. Das Einzige, das ich Ihnen sagen kann, ist: Ja, natürlich, über das Thema „Weiterentwicklung des Personals“ müssen wir uns unterhalten, aber, Herr Henkel, es tut mir leid, mir Ihrer Fraktion hat das keinen Sinn.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Mario Czaja (CDU): Mäßiger Applaus!]

– Bei uns ist das nicht so gesteuert. Ich werde nicht von meinem Kollegen in der Reihe hinter Ihnen gesteuert.

[Beifall bei der SPD]

Die Diskussion, die Sie führen, blähen Sie mit Worten auf, die sich modern anhören, aber eine wirkliche Zukunftsidee entwickeln Sie auch nicht.

[Michael Schäfer (Grüne): Sie auch nicht!]

Ein haushaltspolitisches Konzept hat die CDU noch nie gehabt.

Rot-Rot hat sich hingegen nach den Jahren mit Ihnen den haushaltspolitischen Herausforderungen Berlins gestellt und insbesondere das Problem des deutlich zu vielen Personals angegangen, unter anderem durch einen neuen Weg, den Weg des Stellenpools. Das gab es vorher noch nicht. Er wurde ausprobiert und ertüchtigt und hat sich inzwischen auch verändert.

Als Beispiel unserer Fürsorge: Wir haben einen gültigen Tarifvertrag. Er gilt bis Ende 2009. Gleichwohl hat der Senat den Beschäftigten ein Angebot gemacht, das von den Gewerkschaften abgelehnt wurde. Die Gewerkschaften sind vom Tisch aufgestanden. Fordern Sie bitte nicht uns auf, weiterzuverhandeln, sondern die Gewerkschaften!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

Trotzdem leisten sich der Senat und das Land Berlin die zwei Einmalzahlungen, trotz der noch nicht geringer gewordenen Schulden. Ich darf Sie noch einmal daran erinnern: Die 60 Milliarden Euro sind immer noch fast erreicht. Die Tarifverhandlungen werden inhaltlich und auch wegen der Zahlen schwierig werden, aber sie werden zu der Zeit kommen, wenn der Tarifvertrag abgelaufen ist.

Jetzt möchte ich gerne zu dem Wahrheitsgehalt der Behauptungen der CDU kommen. Der Stellenpool ist gescheitert? – Wir haben kein Urteil vorliegen. Es gibt noch nicht einmal eine Presseerklärung des Senats. Herr Henkel hat die Kristallkugel aufgemacht und liest darin: Es ist alles gescheitert. – Es geht um die Versetzung von zwei Beamten aus einem Bezirk in den Stellenpool. Der Bezirk, nicht der Senat, Herr Henkel, hat die Herrschaften versetzt, und der Bezirk, nicht der Senat hat es verabsäumt, den Personalrat zu beteiligen. Bitte, Herr Henkel, was kann dann der Senat dafür? Niemand kann seriöserweise sagen, was in dem Urteil stehen wird, aber die Kristallkugel des Herrn Henkel sagt es ihm schon. Die Diskussion kommt viel zu früh. Wir wissen noch nicht, was darin steht.

Lieber Herr Henkel! Der Stellenpool hat im Moment etwa 3 000 Mitarbeiter. Davon sind 477 Beamte. Der Stellenpool hat über 5 000 Mitarbeiter in den letzten Jahren entweder in den Ruhestand verabschiedet oder davon 3 500 auf sinnvolle Stellen versetzt. Der Stellenpool ist ein Mittel zur Verlagerung des Personals dahin, wo es Aufgaben gibt, weg von den Aufgaben, die sie nicht mehr haben. Erzählen Sie mir bitte nichts von Scheitern! Sie könnten seriöserweise sagen: Das sind Anfangsschwierigkeiten, schlechte Kommunikation. – Scheitern ist nicht wahr!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Trotz des Abbaus von 20 Prozent Personal in den letzten Jahren, in der letzten Legislaturperiode, ist es einigen Verwaltungen komischerweise gelungen, bessere Leistungen für den Bürger zu erzielen, wie kürzere Warte-

Kirsten Flesch

zeiten – ich nenne die Kraftfahrzeugzulassungsstelle, unter anderem in der Jüterboger Straße –, trotz der unzumutbaren Bedingungen für Mitarbeiter und Kunden dort vor Ort. Das ist eine Leistung.

Lieber Herr Ratzmann, jetzt muss ich Sie einmal anschauen. Nicht alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Land Berlin sind so demotiviert, wie Sie vorhin mit dem Hinweis auf die Krankenstände gesagt haben. Sie haben vorhin in Ihrer Begründung der Aktualität davon gesprochen. Ich darf Ihnen noch eines sagen: Als ich hier anfing, hatten wir noch doppelt so viel Personal und 14 Prozent Krankenstand, nicht weniger. So weit zum Thema zu viel Personal und Krankenstände.

Jetzt kommen wir zum Anwendungstarifvertrag. Der sei rechtswidrig, sagt die Kristallkugel von Herrn Henkel. Was haben wir denn hier? – Wir haben eine neue EU-Richtlinie und ein Antidiskriminierungsgesetz, die sagen, der BAT klappt nicht mehr. Da ist ein junger Mann, der das gleiche Geld wie ein alter haben darf. Darüber freuen sich die jungen Männer, klar, und die jungen Frauen auch. Aber das sagt doch nicht, dass der Anwendungstarifvertrag rechtswidrig ist, sondern der BAT. Das ist ein neues Problem, und ich denke, der Senat wird gut beraten sein, dieses Urteil sehr intensiv auszuwerten und eventuell auch zum Bundesarbeitsgericht zu gehen.

Jetzt zu dem unvertretbaren Bearbeitungsstau bei der Beihilfe: Da kommt die Diskussion einmal nicht zu früh, sondern deutlich zu spät. Denn es war tatsächlich ein unzumutbarer Zeitraum, in dem die Sachen bearbeitet wurden. Aber gestern haben spontan zwei Beamte im Hauptausschuss gesagt – einer davon aus diesem Hause, der andere aus einer anderen Verwaltung –: Ich hatte meine Beihilfe nach einer Woche.

Es ist also alles prima jetzt. Der Senat hat gehandelt. Er hat Personal eingesetzt. Die Altfälle werden dauern. Aber dafür gab es Abschlüsse. Bei der Beihilfe gibt es keine neuen Staus mehr. Und das ist eine gute Nachricht für die Beamtinnen und Beamten und für die Pensionäre.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Letzter Satz: Verehrter Herr Henkel! Trotz der neuen Aufgabe ist Ihr Auftritt hier nicht überzeugender geworden. Ich ganz persönlich – und ich fürchte, auch der größte Teil meiner Fraktion – glaubt Ihnen nicht, dass Sie wirklich ernsthaft an die Probleme dieser Stadt herangehen wollen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Schruoffeneger!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Kollegin Flesch hat einen richtigen Satz gesagt.

[Uwe Goetze (CDU): Immerhin!]

An die CDU gewandt hat sie gesagt: Eine wirkliche Zukunftsvision entwickeln Sie auch nicht. – Das ist richtig, und das ist bedauerlich. Das eigentliche Problem in dem Satz ist das „auch“, denn die CDU ist die Opposition, und von denen muss man das nicht unbedingt erwarten.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Aber dass die Regierung sie nicht entwickelt, ist nun wirklich tragisch für diese Stadt.

Kommen wir zum Thema der Aktuellen Stunde. Die Frage, ob Rot-Rot die Fürsorgepflicht für den öffentlichen Dienst vernachlässigt, kann man ganz eindeutig mit einem Ja beantworten. Nur interpretieren wir, denke ich, das Wort Fürsorgepflicht etwas weitgehend, als Herr Henkel das gemacht hat.

Fürsorgepflicht für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter heißt klare Vorgaben sowohl in der Personalpolitik generell wie auch auf die einzelne Person bezogen. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter brauchen Verlässlichkeit, denn sie ist die Grundvoraussetzung für Flexibilität, die wir alle immer wieder vom Personal des öffentlichen Diensts einfordern. Flexibilität aber ohne Planung und Verlässlichkeit ist in der Realität nur Chaos und Willkür.

Personalplanung – also eine Grundvoraussetzung für Flexibilität und Verlässlichkeit – gibt es in Berlin nicht. Stattdessen werden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kurzfristig in den Stellenpool geschoben, um anschließend Personal von dort zurückzufordern. Individuelle Personalentwicklungspläne gibt es nicht, weder in den Verwaltungen, noch im Stellenpool. Dafür fehlen alle Voraussetzungen.

Klare Zielstrukturen der öffentlichen Verwaltung, politische Entscheidungen, welche Aufgaben die öffentliche Verwaltung in Zukunft in welcher Qualität erfüllen soll, fehlen. Sie wären aber eine Voraussetzung, um dann zu sagen, wo wir Personal einsetzen und wo wir auf Personal verzichten. Der Mut zu diesen politischen Entscheidungen fehlt Rot-Rot, denn das hieße, Prioritäten zu setzen und damit automatisch auf einige andere, weniger wichtige Dinge zu verzichten.

Erst der, der diese seriöse Klarheit schafft, kann dann Personalplanung überhaupt erstellen. Stattdessen werden die Beschäftigten als Spielbälle im Streit der Verwaltungen missbraucht. Die Stellen werden gestrichen, weil Aufgaben angeblich wegfallen. Die Beschäftigten sind dann im Pool, und von da werden sie dann wieder zurückgeholt, weil man feststellt, dass die Aufgaben doch noch, nun aber in Form von Übergangseinsätzen, erbracht werden müssen. Beispiel 1, Herr Finanzsenator Sarrazin, ist das Landesamt für die Regelung offener Vermögensfragen: Hier wurden 30 Stellen in den Pool geschoben und 30 wieder zurückgeholt. Ohne diese Übergangseinsätze ist das Landesamt nicht einsatzfähig. Das zweite Beispiel:

Oliver Schruoffeneger

das Landesamt nicht einsatzfähig. Das zweite Beispiel: die Musikschule Mitte. Hier wurden im letzten Jahr die Stellen der Musikschullehrer gestrichen. Mittlerweile arbeiten sie alle wieder im Übergangseinsatz in dieser Einrichtung.

Das ist Haushaltskosmetik. Das dient dazu, so zu tun, als ob man Personal gespart hätte. In Wirklichkeit vermeidet es strukturelle Entscheidungen auf dem Rücken der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Dieses Verfahren, Frau Flesch, führt auch dazu, dass der Stellenpool faktisch gescheitert ist. Da kann man jetzt so viel Urteilsanalyse betreiben, wie man will, und sagen, das seien nur zwei Einzelfälle gewesen. Das ist alles geschenkt. Das, was der Stellenpool eigentlich machen müsste – nämlich die individuelle Betrachtung der betroffenen Person, die Frage, wo sie in zwei Jahren arbeiten soll und welche Weiterqualifizierung sie dafür braucht –, alle diese Fragen werden nicht gestellt, weil man gar keine Zielplanung hat und nicht weiß, welche Stellen man künftig besetzen will, und weil man die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Übergangseinsätzen verschleißt.

Besonders dramatisch ist das beim pädagogischen Personal: Ganze zehn Prozent der pädagogischen Mitarbeiter im Pool haben in den letzten drei Jahren eine Weiterbildung bekommen. Und dann wundert man sich, dass bei der Besetzung der Kinderschutzstellen das Ergebnis herauskommt, diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind dafür angeblich nicht qualifiziert! Man hat es überhaupt nicht versucht, sie dafür zu qualifizieren. Stattdessen hat man 300 von ihnen wieder in die Kindertagesstätten zurückschickt, wo man ihre Stellen vorher gerade abgebaut hatte. So kann es nicht gehen!

[Beifall bei den Grünen]

Das zweite Beispiel: der Solidarpakt. Der Kollege Ratzmann hat in der Begründung schon etwas dazu gesagt. Statt sofort spürbare Gehaltserhöhungen für mittlere und untere Gehaltsgruppen durchzusetzen und den Solidarpakt für die anderen modifiziert zu verlängern, hat der Senat eine Blockadehaltung in den Tarifverhandlungen eingenommen. Er hat damit auch die Weitergeltung der alten BAT-Strukturen in Berlin als einzigem Bundesland verursacht – das hätte man alles regeln können, dann hätte man dieses Urteil nicht haben müssen –, und das führt dann automatisch dazu, dass im Jahr 2010 die Personalkosten auf einen Schlag um rechnerisch 400 Millionen Euro steigen. Damit kommen wir, ob wir wollen oder nicht, in eine neue Diskussionsrunde über die Personalkosten im Land, und wir müssen die Frage beantworten, warum sie hier so viel höher sind als in Hamburg.

Es geht da nicht darum, im Status quo zusätzliches Personal einzusparen. Das würde in die Katastrophe führen. Aber wir müssen uns ganz real die Frage stellen, warum wir nicht bei der Arbeit in der Schule mit den Kindern, nicht bei den Lehrern, nicht bei den Erziehern, aber in der Verwaltung der Verwaltung – in der Schulverwaltung, in

der Polizeiverwaltung – Personalüberhang gegenüber anderen Bundesländern und Stadtstaaten haben.

Das hat etwas mit der Effizienz der Berliner Verwaltung zu tun. Das ist kein individuelles Versagen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das sind schlechte Verwaltungsstrukturen. Das sind Abzeichnungslisten, wo man fast Anlagen braucht, um die ganzen Unterschriften draufzukriegen, viel zu lange Bearbeitungsläufe, auch Krankheitsraten. Das alles ist nicht individuelle Schuld von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, sondern hat etwas mit Zielvorgaben, mit Personalführung, mit Motivation und mit dem Arbeitsklima in den Verwaltungen zu tun.

[Beifall bei den Grünen]

Insbesondere die Qualifizierung der mittleren Leitungsebene, auch in Fragen der Personalführung, ist eine dringende Notwendigkeit in der Berliner Verwaltung. Wer das nicht tut, kann die fehlende Motivation, die sich in weiten Teilen der Berliner Verwaltung in mangelnder Effizienz zeigt, nicht in den Griff bekommen.

Wir brauchen dringend auch einen zusätzlichen Pool an jüngeren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, um der Vergrößerung der Verwaltung etwas entgegenzustellen. Auch das muss endlich diskutiert werden, und Stellen dürfen nicht nur dann neu besetzt werden, wenn irgendwo die Luft wirklich brennt und gar nichts mehr geht. Ein so genannter Verjüngungspool ist eine dringende Notwendigkeit, um nicht in fünf Jahren in der Katastrophe zu landen.

[Beifall bei den Grünen]

Wer das alles nicht tut und stattdessen sechs Monate braucht, um über die Besetzung von 24 dringend notwendigen Stellen auf Senatorebene zu diskutieren, der vernachlässigt eindeutig seine Fürsorgepflicht!

[Beifall bei den Grünen]

Aber dieser Senat vernachlässigt nicht nur seine Fürsorgepflicht gegenüber den eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sondern auch gegenüber der Stadt und der Bevölkerung. Die Finanzplanung hat diesen massiven Ausgabeanstieg beim eigenen Personal im Jahr 2010 statt einer Fortschreibung des Solidarpakts. Gleichzeitig wird bei den Ausgabelinien für die Zuwendungsempfänger aber eine Fortschreibung auf Nullniveau durchgeführt. Das heißt aber, dass der gesamte Bereich der Zuwendungsempfänger, die ja mittlerweile wesentliche Leistungen auch der öffentlichen Verwaltung übernommen haben – die Gesundheitsprojekte, die Sozialprojekte, die ganzen pädagogischen Einrichtungen, die Frauenprojekte, aber auch Theater und Hochschulen –, neben den Kürzungsrunden der letzten Jahre faktisch seit acht Jahren keine Tarifierhöhungen und keinen Inflationsausgleich bekommen hat, dadurch also eine weitere Kürzung um 25 bis 30 Prozent erfolgte. Dies ist unzumutbar. Das weiß auch jeder.

[Beifall bei den Grünen]

Wer einerseits den großen Schluck aus der Pulle für das eigene Personal nimmt, nur um den leichten Weg zu ge-

Oliver Schruoffeneger

gehen und strukturelle Entscheidungen zu vermeiden und die politische Diskussion scheut, andererseits aber sagt, alle anderen in der Stadt sollten sehen, wie sie damit fertig werden, der zerschlägt ganz bewusst wichtige Teile der Infrastruktur dieser Stadt. Personalwirtschaft und Personalführung heißt verlässlichen und transparenten Umgang mit Personal insgesamt und den einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Wer das nicht tut – der Senat ist davon meilenweit entfernt – vernachlässigt letztlich die Fürsorgepflicht.

Frau Fleisch! Wenn Sie sagen: Das war nur ein Bezirksamt. – Es war nur ein Bezirksamt, das es nicht geschafft hat, die Personalräte rechtmäßig zu beteiligen. Dass ausgerechnet dieses Bezirksamt dies mit einer PDS-Mehrheit tut und auch die Verantwortung für dieses Ressort dort liegt, sagt einiges über Ihre Personalpolitik aus.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat Frau Abgeordnete Seelig – bitte!

Marion Seelig (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist in unserem Haus gutes Recht und guter Brauch, dass Oppositionsfraktionen Vorschläge zur Aktuellen Stunde nicht nur einbringen, sondern Ihre Themen auch Mehrheiten erhalten. Dennoch habe ich mich die ganze Zeit gefragt, was ausgerechnet die CDU reizt, das Thema Personal in den Mittelpunkt zu stellen, denn das Ihre Partei davon nichts versteht, haben Sie in den letzten Wochen ausreichend bewiesen.

[Dr. Robbin Juhnke (CDU): Ah!]

Wenn man solch ein Thema anmeldet, signalisiert man damit, dass man es besser könne als die aktuelle Koalition. Wer soll Ihnen das noch glauben?

Sie haben drei Aspekte herausgegriffen, die mehr oder weniger miteinander zusammenhängen. Ich würde sagen: eher weniger. Es gibt ein Urteil des Bundesverwaltungsgerichts, das besagt, Beamte dürften nicht in den Stellenpool, weil sie amtsangemessen zu beschäftigen seien. Nur das wissen wir. Weder ist der Tenor des Urteils bekannt noch die Begründung. Diese können wir frühestens in vier Wochen erwarten. Geklagt haben zwei Beamte und nur für die gilt erst einmal dieses Urteil. Der Senat tut gut daran, die Begründung des Urteils abzuwarten, bevor er Maßnahmen ergreift. Wenn es um den Stellenpool geht, wäre es sinnvoll, Gewerkschaften und die Fraktionen dieses Hauses an einer Lösungssuche zu beteiligen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Es ist ein durchaus weitreichendes Urteil. Es passt eigentlich nicht zu einem modernen Personalmanagement.

Wir haben den Stellenpool aus einem einzigen Grund eingerichtet, nämlich dem, langfristig Personal einzusparen ohne betriebsbedingte Kündigungen aussprechen zu müssen. Es ist deshalb sinnvoll, dass weggefallene Personalstellen nicht wieder besetzt werden, sondern die Inhaber dieser Stellen durch Qualifizierung und Vermittlung auf Stellen kommen, die dringend benötigt werden. Im Fall der Beamten sind es vermutlich Stellen, die durch die Bezirksfusion wegfallen, das heißt, dass es in einem bestimmten Bereich nur noch einen Amtsleiter gibt. Wie soll man den zweiten oder dritten – je nach Anzahl der fusionierten Bezirke – amtsangemessen weiterbeschäftigen? Nun will ich für meine Fraktion nicht verhehlen, dass der Stellenpool aus verschiedenen Gründen in der Praxis nicht gerade optimal funktioniert. Aber das hat aus meiner Sicht wenig mit diesem Urteil zu tun. Das ist an den Haaren herbeigezogen. Natürlich sollte schneller und passgenauer vermittelt werden. Natürlich sollte die Qualifizierung sehr viel stärker im Mittelpunkt stehen. Natürlich sollte bei den Versetzungen stärker darauf geachtet werden, dass nicht Menschen, die in Zukunft nur noch schwer zu vermitteln sein werden, in diesem Pool landen. Hier muss aus unserer Sicht nachgesteuert werden. Einen wichtigen Schritt dorthin hat die rot-rote Koalition beispielsweise durch die Stärkung des Personalrats im Stellenpool gemacht, die wir bei der Änderung des Personalvertretungsgesetzes eingeführt haben.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Volker Ratzmann (Grüne): Super!]

Aber das Ziel, ohne Entlassungen zu einem angemessenen Personalhaushalt zu kommen, ist für uns unumstritten.

Bei der FDP finden wir eine ebensolche Klarheit. Sie will betriebsbedingte Kündigungen,

[Björn Jotzo (FDP): So ist es!]

und das vertritt sie konsequent. Die Grünen wollen das auch. Anders lassen sich Ihre gestrigen Vorschläge, zusätzlich 20 000 Stellen abzuschaffen, nicht erklären. Eigentlich sind es sogar 22 000, denn Sie wollen ja, dass wir im Kitabereich im Nachvollziehen des Kita-Volksbegehrens sofort 2 000 neue Stellen schaffen. Herr Ratzmann, Die Linke war im Innenausschuss keineswegs kleinlaut, vielmehr haben wir deutlich gemacht, dass uns ein etwas anderes Ergebnis der Tarifverhandlungen lieber gewesen wäre, beispielsweise ein wenig Nachhaltigkeit, weil die Beschäftigten einen großen Brocken zur Konsolidierung beigetragen haben. Nur Verdi hat die Verhandlungen, die durchaus zu einem besseren Ende hätten führen können, für gescheitert erklärt. Das wir uns dann nicht gegen eine freiwillige Einmalzahlung durch den Senat aussprechen, wie die Opposition, liegt auf der Hand.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Christian Gaebler (SPD)]

Ihr Vorschlag, weitere 22 000 Stellen abzuschaffen und mit den Gewerkschaften über eine Verlängerung des Solidarpakts bis 2015 zu verhandeln, hätte dazu geführt, dass Verdi sich nicht einmal an den Tisch gesetzt hätte, wenn Sie Tarifpartner gewesen wären.

Marion Seelig

[Beifall bei der Linksfraktion –
Volker Ratzmann (Grüne):
Sie haben es aber getan! –
Zuruf von Carl Wechselberg (Linksfraktion)]

Was will die CDU? – Sie hat mit ihrer schlichten Forderung nach mehr Personal – und das überall – jeden Gestaltungsanspruch für diese Stadt aufgegeben. Und den traut ihr auch keiner mehr zu. Eine Antwort auf das Beamtenurteil – wenn es denn so ausgeht, wie es sich im Moment darstellt – wäre auch eine Änderung des Beamtenstatus auf Bundesebene, weil das bisherige Verständnis vielleicht nicht mehr zeitgemäß ist. Doch wollen wir wetten, das wir an der CDU scheitern? Zumindest müssen wir in Berlin versuchen, diese Lösungen so weit wie möglich im Einvernehmen mit Personalräten und Gewerkschaften zu finden.

Als zweites Thema haben Sie das Urteil aufgerufen, das eine Altersdiskriminierung für junge Angestellte bei der Fortführung der Altersstufen im BAT annimmt und eine Gleichbehandlung auf der höchsten Altersstufe vorsieht. Hier ist der Sinn Ihrer Vorwürfe nicht so ganz erkennbar. Es ist richtig, dass nur noch Berlin nach BAT bezahlt und die anderen Länder TV-L eingeführt haben. Das ist allerdings auch der Situation geschuldet, dass wir als einziges Bundesland einen Anwendungstarifvertrag abschließen mussten, um den von Ihnen hinterlassenen Schuldenberg abzubauen. Wir hätten schon längst im TV-L sein können, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, mit 200 Millionen Euro wären wir dabei gewesen. Verständlicherweise waren die Gewerkschaften nicht bereit, über einen TV-L zu verhandeln, der die Einkommensbestandteile zu diesem Zeitpunkt ausschließen musste. Das Auslaufen dieses Anwendungstarifvertrages wird auch einen Übergang zum TVL beinhalten. Das ist jedoch ein Prozess, den die Tarifpartner miteinander aushandeln müssen. Unabhängig davon hat der Senat berechtigte Zweifel am Urteil und wird in Revision gehen, wie der Innensenator im Innenausschuss bereits erklärt hat.

Was wirft uns die CDU im Personalbereich noch vor? – Die Auszahlung der Beihilfe für Beamte dauert entschieden zu lange. Das ist richtig und auf keinen Fall hinzunehmen. Was die Verwaltung aber steuern konnte, hat sie getan. Es ist mehr Personal in die zuständige Abteilung gegeben worden, es sind Abschlagszahlungen eingeführt worden, um die Wartezeiten zu verkürzen. Anders als von vielen Beamten beklagt, ist es auch möglich, Durchschläge von Rechnungen an die privaten Krankenkassen zu geben, sodass zusätzliche Wartezeiten vermieden werden können. Die Frage bleibt: Was wollen Sie uns sagen? Es ist ein schwerer Missstand in einem Bereich aufgetreten, die zuständige Verwaltung hat reagiert und gegengesteuert,

[Uwe Goetze (CDU): Nach einem Jahr!]

die Ergebnisse müssen abgewartet werden.

Meine Damen und Herren insbesondere von der CDU! Der große Rundumschlag, mit dem Sie uns Versagen in

der Personalpolitik nachweisen wollten, besteht aus drei nicht zusammenhängenden Vorgängen, die in den Zeitungen der vergangenen Wochen nachzulesen sind, und in Ihrer Ablehnung, die zwei Einmalzahlungen, die an die Tarifbeschäftigten gehen, an die Beamten zu übertragen. Es gibt keine Analyse von Ihnen, es gibt keine Alternative. Nicht einmal die Konsequenz, die FDP und Grüne auf ihre Art zeigen. Ich kann nur sagen: Willkommen im Subventionsbetrieb des alten Westberlin! – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Christian Gaebler (SPD)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Jotzo – bitte!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man sich anhört, wie sich CDU- und SPD-Fraktion gegenseitig das Versagen in der heutigen und gestrigen Personalpolitik vorwerfen, muss man feststellen: Sie haben beide recht. Unsere Stadt, unsere Bürgerinnen und Bürger haben die jetzige Situation, die der vergangenen Jahre und die Haushaltssituation SPD und CDU in gleicher Weise zu verdanken.

[Beifall bei der FDP]

Vielleicht, Frau Seelig, ist das auch der Grund, warum die CDU-Fraktion heute die Aktuelle Stunde zur Fürsorgepflicht des Senats angemeldet hat. Wir haben heute viel über Fürsorgepflicht gesprochen, aber wir haben uns in dieser Runde noch nicht richtig klargemacht, was die Fürsorgepflicht überhaupt bedeutet. Mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten werde ich kurz aus einem Rechtswörterbuch zitieren:

Im Rahmen des Dienst- und Treueverhältnisses hat der Dienstherr

– also der Berliner Senat –

für das Wohl seines Beamten und seiner Familie auch für die Zeit nach der Beendigung des Beamtenverhältnisses zu sorgen. Der Dienstherr hat berechnete Belange des Beamten in der Weise zu wahren, dass das gesundheitliche und wirtschaftliche Wohlergehen des Beamten und seiner Familie gesichert wird. Er hat des Weiteren die gesetzlichen Bestimmungen einzuhalten.

Aus dieser Definition kristallisieren sich für die heutige Debatte zwei Punkte heraus. Erstens: Der Berliner Senat hat die gesetzlichen Bestimmungen einzuhalten. Zweitens: Der Berliner Senat hat auch das gesundheitliche Wohl des Beamten und seiner Familie zu sichern. Es wurde bereits festgestellt – es trifft auch zu –: Beiden Punkten haben Sie nicht genügt, meine Damen und Herren! Bei der Fürsorgepflicht haben Sie versagt.

[Beifall bei der FDP]

Björn Jotzo

Kommen wir zu den ersten beiden Bereichen, dem Stellenpool und dem Anwendungstarifvertrag. – Frau Seelig, wenn Sie beim Stellenpool gemeinsam mit dem Senat noch auf das abschließende Urteil bzw. die Ausfertigung des Verfassungsgerichts warten, dann werden Sie lange warten, denn es gab kein Urteil des Verfassungsgerichts, sondern es war eines des Bundesverwaltungsgerichts. Insofern sollten Sie darauf Ihre Energien konzentrieren.

Beim Stellenpool können wir durchaus festhalten, dass der Senat auch hier versagt hat. Sie haben auch recht mit der Feststellung, dass die FDP-Fraktion hier ein ganz anderes Verfahren vorgeschlagen hatte, denn uns geht es nicht darum, dass unnötige Stellen weiter beim Land Berlin bleiben, sondern es muss darum gehen: Wenn es keinen Bedarf des Landes Berlin für eine Tätigkeit gibt, dann muss auch das Instrument der betriebsbedingten Kündigungen in Betracht kommen, denn unseren Bürgerinnen und Bürgern ist nur zuzumuten, für die Arbeit zu bezahlen, die notwendig ist und geleistet wird.

[Beifall bei der FDP]

Alles, was darüber hinaus nicht notwendig ist, kann durch betriebsbedingte Kündigungen ordnungsgemäß, vernünftig und im Interesse der Bürgerinnen und Bürger abgebaut werden.

[Beifall bei der FDP]

Frau Seelig! Sie haben eingeräumt, der Stellenpool funktioniert – vielleicht ist das wie mit dem real existierenden Sozialismus – in der Praxis nicht gerade optimal. Sie haben Recht. Der Stellenpool funktioniert nämlich fast überhaupt nicht. Wir haben uns das angeschaut. Sie haben das Ziel genannt: Das Ziel ist die Qualifikation und Vermittlung von Arbeitskräften. Wenn man sich das in der Realität anschaut, ist es eher ein Abstellbahnhof oder eine Sackgasse. Im Bereich Ordnungsämter haben wir es gesehen: Es wurden von 1 583 potenziellen Dienstkräften maximal 68 Kräfte aus dem Stellenpool versetzt. Das ist ein Beispiel für das Versagen der Personalpolitik des roten Senats.

[Beifall bei der FDP]

Sie sollten die Gelegenheit jetzt nutzen, den Stellenpool zu reformieren, denn ein „Weiter so!“ sollte es an dieser Stelle nicht geben. Ein „Weiter so!“ darf es auch an anderer Stelle nicht geben, insbesondere nicht – Herr Schruoffeneger hat es bereits angesprochen – bei den Zielsetzungen Ihrer Tarif- und Personalpolitik, bei denen Sie sich nicht einmal innerhalb der Koalition einig sind. In den letzten Wochen und Monaten lieferten sich Wirtschafts- und Finanzsenator interessante Gefechte über die Medien darüber, wie viele Stellen man noch haben will und wie viele Vollzeitäquivalente richtig sind. Herr Sarrazin spricht von 93 500. Dann kommt Herr Wolf und sagt: Das ist unsozial. Wir wollen lieber 100 000 oder noch mehr. Das kann alles nicht sein. – Aber das Einzige, was Sie als Konsequenz aus dieser Frage tun, ist das Sparen nach der Rasenmähermethode. Das führt dazu, dass die Verwaltung in einigen Bereichen die ihr obliegenden hoheitlichen Aufgaben nicht mehr vernünftig und serviceorien-

tiert wahrnehmen kann. Das ist der eigentliche Skandal, den man auch in der Beihilfe sieht. Das werden wir später noch thematisieren.

Ich möchte zunächst darauf eingehen, was der eigentliche Fehler Ihrer Personalpolitik ist: Das ist die fehlende Zukunftsperspektive. Die Beamtinnen und Beamten, die Beschäftigten im öffentlichen Dienst, aber auch die Bürgerinnen und Bürger haben ein Recht darauf zu erfahren, wohin Sie mit den staatlichen Leistungen überhaupt wollen. Sie müssen doch eine Idee haben, was für Leistungen Sie heute und morgen anbieten wollen, wie Sie diese mit Personal ausstatten wollen und was überhaupt die Zielsetzung Ihres Handelns ist. Man vermisst eine Zukunftsperspektive, wie Sie z. B. das staatliche Handeln auf seine Kernaufgaben konzentrieren, Flexibilität gewinnen und alte Zöpfe abschneiden wollen. All das hört man von Ihnen nicht. Das Einzige, was man von Ihnen hört, ist Zahlengläubchen, das von den beiden Koalitionspartnern noch nicht einmal synchron hier vorgetragen wird. Es ist vielmehr eine diffuse Masse von Vorstellungen ohne jegliche Konsequenz. Deswegen kommen Sie in der Personalpolitik auch nicht voran.

[Beifall bei der FDP]

Dabei haben Sie so vielversprechend angefangen. Anders als meine Vorredner gehe ich auch davon aus, dass die Abkopplung von der Tarifgemeinschaft der Länder durchaus richtig ist, denn sie ermöglicht mehr Flexibilität und Initiative seitens des Landes Berlin. Es kann nicht nur darum gehen, dass wir immer schlechter bezahlen als andere Länder, es muss auch darum gehen, dass wir uns die Spielräume schaffen, unsere Beschäftigten an einigen Stellen leistungsorientierter und besser zu bezahlen, als andere Länder das tun. Dort, wo wir im föderalen Wettbewerb stehen, müssen wir die Voraussetzungen dafür schaffen, dass das Land Berlin leistungsfähig und in der Lage ist, diese Bezahlung zu leisten. Dazu gehört, dass wir den Personalkörper auf das reduzieren, was wir wirklich brauchen, und diesen Personalkörper dann so motivieren und bezahlen, dass die Beamtinnen und Beamten gern bei der Sache sind und die Beschäftigten im öffentlichen Dienst – zu Recht – den Eindruck haben, dass es sich lohnt, für das Land Berlin zu arbeiten. Es ist schade, dass Sie den Beschäftigten im öffentlichen Dienst diese Perspektive immer wieder verwehren.

[Beifall bei der FDP]

Ich hatte bereits ausgeführt, dass Ihr Versagen sich auch im Bereich der Beihilfe zeigt. Dort zeigt sich ganz besonders, dass Sie sich aus der Verantwortung gegenüber Ihren Bediensteten stehlen. – Frau Flesch, Sie haben sich gerühmt, dass Sie es nunmehr geschafft hätten, nach etwas über einem Jahr immerhin die Neuauflage vernünftig zu bearbeiten. Gestern ist glücklicherweise gerade die Beantwortung des Senats auf eine meiner Kleinen Anfragen zu der Thematik eingetroffen. Wenn ich mir die Bearbeitungszeiten von Januar bis Juli dieses Jahres anschau, dann sehe ich hier als Höchstzahl den März mit immerhin 68,5 Arbeitstagen Bearbeitungsdauer. Im Mai hat man es dann immerhin schon in 36,9 Arbeitstagen geschafft. Das

Björn Jotzo

ist nichts, dessen Sie sich rühmen könnten, Frau Fleisch! Es zeigt im Grunde, dass Sie selbst da, wo Sie die Absicht erklärt hatten – das haben Sie im ersten Quartal des Jahres getan –, vorwärtszukommen, das nicht schnell und vernünftig schaffen. Wenn Sie nicht in der Lage sind, öffentliche Aufgaben vernünftig wahrzunehmen, dann stehen andere zur Verfügung, z. B. private Krankenversicherer. Die können es und stünden sicher auch gern zur Verfügung, die Aufgaben dieser Beihilfestelle zu übernehmen. Es würde Ihnen die Gelegenheit geben, Personal einzusparen und den Service zu verbessern. Das wäre verantwortliche Politik. Es ist erstaunlich, dass Sie ein Jahr und mehr brauchen, um Fehlentwicklungen im öffentlichen Dienst zu korrigieren. Das ist Ihrer Verantwortung unwürdig.

[Beifall bei der FDP]

Ich kann damit schließen: Sie, die rot-rote Koalition und die Regierung, haben eine Verantwortung gegenüber den Beamtinnen und Beamten. Sie haben eine Verantwortung gegenüber den Beschäftigten im öffentlichen Dienst, aber vor allem haben Sie auch eine Verantwortung gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern in unserer Stadt. Ich kann nur dazu aufrufen: Werden Sie dieser Verantwortung endlich gerecht! Bringen Sie endlich eine vernünftige Personalentwicklungsplanung aufs Tapet! Sie werden sie in den Tarifverhandlungen, die da kommen, brauchen. Bauen Sie den Stellenkörper ab! Sorgen Sie dafür, dass wir kurzfristig hochmotivierte Mitarbeiter für Berlin bekommen, die gut bezahlt den Wettbewerb mit den anderen Ländern bestehen können! Verschlanken Sie die Verwaltung auf ihre Kernaufgaben! Dann werden Sie es auch schaffen, die Berliner Verwaltung zukunftsfähig zu machen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für den Senat hat Herr Senator Körting.

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als wir angefangen haben, diesen gemeinsamen Senat arbeiten zu lassen, war eine der zentralen Aufgaben, die Haushaltskatastrophe für das Land Berlin abzuwenden. Sie alle kennen den Haushaltsplan, Sie alle kennen die Haushaltsausgaben. Sie wissen, dass die Personalausgaben ein ganz entscheidender Faktor des Haushalts sind. Deshalb war es auch eine ganz entscheidende Frage, eine neue Personalpolitik im Verhältnis zu früher zu machen. Diese neue Personalpolitik hat sich im Ergebnis, wenn Sie sich die Zahlen ansehen, bewährt.

Wir haben es – wenn Sie die Verhältnisse nehmen – von 2002 mit Ist-Ausgaben in der Hauptgruppe 4 von 7 000 271 000 Euro zu 2007 mit Ist-Ausgaben 6 000 232 000 Euro – jetzt muss man wieder die Kita und

ähnliches herausrechnen, das ist klar – geschafft, durch Solidarpakt, beamtenrechtliche Maßnahmen und durch Stellenabbau über 500 Millionen Euro jährlich einzusparen. Das müssen Sie uns erst einmal nachmachen, wenn Sie hier als Besserwisser auftreten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das haben wir nicht nur mit der Rasenmähermethode geschafft, sondern haben gerade ätzende Debatten auch in den Einzelausschüssen zu der Personalausstattung einzelner Bereiche geführt. Wir haben mitnichten gesagt, dass generell überall gespart werden soll, sondern haben gesagt, dass in dem Bereich Polizei eine Zielzahl festgesetzt werden soll, die sich an der einzig vergleichbaren Großstadt in Deutschland orientiert, an Hamburg plus Hauptstadt. Im Bereich Feuerwehr haben wir eine entsprechende Zielzahl festgesetzt. Im Bereich Bildung, bei den Lehrern, haben wir eine entsprechende Zielzahl unter Berücksichtigung besonderer sozialer Brennpunkte und unter Berücksichtigung der Integrationspolitik auch in der Schule festgesetzt. Das geht durch die Reihen durch.

Wer hier behauptet, es gäbe keine Personalpolitik und keine Personalentwicklungspolitik, muss die Jahre in den Ausschüssen gefehlt und nicht mitdiskutiert haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich habe anfänglich Herrn Ratzmanns Begründungen mit großer Spannung zugehört. Bei Herrn Graf habe ich auch zugehört. Ich habe gelernt, dass ich hier laufend mit fehlender Rechtstreue arbeite. Das Wort hat mich etwas verwirrt. Ich habe gespannt zugehört, was die Grünen sagen. Ich versuche, einmal zusammenzufassen, was die Grünen zur Personalentwicklung der nächsten Jahre sagen.

Erstens hat er gesagt, im Hinblick auf Überalterung und demografische Entwicklung müsse es mehr Neueinstellungen geben. Zweitens hat er gesagt, insgesamt müsse weniger ausgegeben und mit den Mitarbeitern ein neuer Solidarpakt geschlossen werden. Drittens hat er gesagt, dass den Mitarbeitern mehr gezahlt werden müsse. Das ist die Quadratur des Kreises, die hier vorgetragen worden ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das ist keine seriöse Aussage darüber, was ich machen kann.

Jetzt möchte ich noch etwas zu vier Punkten sagen. Der erste Punkt fällt mir am leichtesten. Es geht um die Beihilfe. Das haben wir falsch gemacht. Da haben wir individuelle Fehler gemacht. Insbesondere die von uns gut gemeinte Abschlagszahlung hat eben nicht dazu geführt, dass man mit der Abschlagszahlung den Mitarbeitern unproblematisch Geld gibt, sondern zu einer Doppelbearbeitung und zusätzlichen Rückständen geführt, weil die Akte zweimal in die Hand genommen und zweimal bearbeitet werden musste. Das haben wir falsch gemacht. Das ist eine einfache Feststellung und ein einfaches Zugeständnis.

Senator Dr. Ehrhart Körting

Wir haben aber auch seit einem Jahr versucht, in vielen Bereichen der Beihilfe durch zusätzliche Personalzustellung, durch Veränderung der Abläufe und ähnliches die Sachbearbeitung der Beihilfe zu vereinfachen. Wir haben Gutachten von einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft. Sie hat uns bestätigt, dass die Mitarbeiter der Berliner Beihilfe im Schnitt mehr Fälle bearbeiten als in der Hamburger Beihilfestelle. Das heißt, es liegt nicht an den Mitarbeitern, dass wir dort in Bedrängnis gekommen sind, sondern schlicht am Zusammentreffen von einigen Umständen und an einer Fehlreaktion von uns.

Der zweite Grund betrifft den Stellenpool. Ich dachte, wir wären uns einig gewesen, dass man, wenn man Aufgaben nicht mehr benötigt, sich darüber Gedanken macht, was man mit den Mitarbeitern tut. Dazu haben wir gemeinsam das Stellenpoolgesetz diskutiert und initiiert. Die FDP vertritt eine andere Position. Das akzeptiere ich. Die FDP hätte 2003 gesagt, 15 000 Mitarbeitern wird betriebsbedingt gekündigt. Insofern, Herr Jotzo, haben wir versagt, unsozial zu sein. Darauf bin ich stolz.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben 15 000 Mitarbeiter behalten, obwohl man sie unter ganz strengen Maßstäben betriebsbedingt eventuell hätte kündigen können. Der Stellenpool funktioniert. Da gibt es Macken, das wissen alle. Da braucht man nichts zu beschönigen. Im Großen und Ganzen erfüllt er seine Funktion, Mitarbeiter umzusetzen oder anders einzusetzen.

Jetzt haben wir ein Sonderproblem bei den Beamten. Natürlich haben wir alle gewusst, dass es mit den Beamten eventuell auch rechtliche Probleme geben kann. Deshalb den Schwanz einzukneifen und es nicht zu wagen, halte ich für völlig verkehrt. Wir haben in der Föderalismusreform ausdrücklich in Artikel 33 die Fortentwicklung des Beamtenrechts. Was soll das denn? Soll ich einen Beamten, für den ich keinen Job mehr habe, mit dem bisherigen Job weiterbeschäftigen und sagen, er solle herumsitzen und nichts tun? Wir müssen uns schon Gedanken machen, ob die jetzige Interpretation des Beamtenrechts durch einen Großteil der Rechtsprechung für die Arbeit in einem künftig modernen Staat und die Flexibilisierung noch möglich ist.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator! Es besteht der Wunsch einer Zwischenfrage des Kollegen Schruoffeneger.

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Natürlich! Herr Kollege Schruoffeneger, immer!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Das ist schön, Herr Senator, auch wenn Sie mir vorhin schon ausdrücklich nicht zugehört haben. Sie sprachen eben von Beamten, für die es keinen Job mehr gibt. Wie

bewerten Sie das im Verhältnis zu den ehemaligen Beamten des Landesamtes für offene Vermögensfragen, die nach ihrer Versetzung in den Stellenpool im Rahmen eines Übergangseinsatzes genau auf ihre alten Arbeitsplätze wieder zurückversetzt worden sind? Sie hatten doch noch einen Job für sie.

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Schruoffeneger! Wir haben die Situation bei manchen Fragestellungen, wo wir die Arbeitsabläufe verändern, dass wir diese Arbeitsabläufe perspektivisch verändern und eine Zeitlang gegebenenfalls eine Beschäftigungsmöglichkeit für die Mitarbeiter haben. Dann kommt es zu den Übergangseinsätzen, die auf der bisherigen Beschäftigungsstelle stattfinden. Auf lange Sicht fällt dieser Job weg. Das ist der Sinn, dass er so identifiziert worden ist. Das haben wir in vielen anderen Bereichen auch.

Wir haben aber die ganz normale Situation, dass wir bei der Zusammenlegung von Ämtern oder ähnlichem eben Mitarbeiter haben, die doppelt vorhanden sind. Für diese doppelt vorhandenen Mitarbeiter muss es ein flexibles Instrument geben, um ihnen eine andere Tätigkeit, notfalls auch Übergangseinsätze, zu geben. Ich bestreite ganz einfach, dass es mit dem Status eines Beamten auf Dauer nicht zu vereinbaren ist, ihn anderweitig einzusetzen, wenn er nichts mehr zu tun hat und vom Volk bezahlt wird. Das bestreite ich einfach. Das muss so sein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ansonsten müssen wir terminologisch genau aufpassen. Natürlich ist das Stellenpoolgesetz vom Bundesverwaltungsgericht nicht für verfassungswidrig erklärt worden. Dazu hat das Bundesverwaltungsgericht nicht die Kompetenz. Das Bundesverwaltungsgericht hat gesagt, im Beteiligungsverfahren nach dem Personalvertretungsgesetz sind in dem einen Fall nicht genügend Akten vorgelegt worden. In dem anderen Fall hat die Erörterung mit dem Personalrat nicht lange genug gedauert. Das sind die beiden Punkte, weswegen aufgehoben wurde – übrigens das Letzte im Widerspruch zu einer anderen Entscheidung eines anderen Senats desselben Gerichts. Sie haben aber als obiter dictum, das wird sich auch in den Urteilsgründen finden – da bin ich ganz sicher –, ausführlich dargestellt, dass nach ihrer Meinung das Stellenpoolgesetz gegen Artikel 33 verstößt. Aber die Entscheidungsbefugnis darüber hat letztlich nur das Bundesverfassungsgericht. Man muss sich überlegen – es wird jetzt höchstwahrscheinlich weitere Verfahren geben –, wo die Verwaltungsgerichtsbarkeit zum Verfassungsgericht vorliegt. Dann bleibt abzuwarten, was dabei herauskommt.

Zweiter Punkt: Altersstufen. Dazu muss man, glaube ich, tief in unser Tarifrecht einsteigen. Wir haben seit Jahrzehnten mit dem Bundesangestelltentarifvertrag – übrigens heute auch noch für alle Beamtenbesoldungen quer durch die Republik – Altersstufen. Ich habe das immer für eine problematische Regelung gehalten. Auch hier im Haus habe ich, glaube ich, schon einmal gesagt: Das ist

Senator Dr. Ehrhart Körting

ein Recht, das von alten Männern für alte Männer gemacht wurde.

[Beifall von Kirsten Flesch (SPD)]

Für mich ist überhaupt nicht einzusehen, dass ein 30-Jähriger, der in seiner voller Kraft arbeitet, weniger bekommt als der 50-Jährige, der in seiner vollen Kraft arbeitet.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei den Grünen]

Insofern ist das fast ein Urteil, das mir ideologisch nahekommt.

[Michael Schäfer (Grüne): Man hätte es nicht abwarten müssen!]

Dennoch glauben wir, dass das Urteil einen Strickfehler hat, wenn es meint, dass, wenn eine Vorschrift nicht mit dem Gleichheitsgesetz vereinbar ist, automatisch nach der Höchststufe gezahlt wird. Wenn eine Vereinbarung wichtig ist, dann ist nach § 612 BGB die angemessene Vergütung festzulegen, nicht die Höchststufe zu nehmen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Was ist die angemessene?]

Insofern werden wir gegen dieses Urteil in die Revision gehen.

Es ist übrigens nicht nur eine Berliner Regelung. Es gilt auch für den gesamten TV-L. Dort haben sie zwar jetzt die Erfahrungsstufen, aber sie haben 80 oder 90 Prozent des jetzt tätigen Personals in den anderen Ländern und beim Bund mit ihren Lebensaltersstufen überführt mit der Konsequenz, dass die Altersdiskriminierung im TV-L genauso fortwirkt und nur erst bei künftig einzustellenden Leuten keine Rolle mehr spielt.

Es wird eine spannende Frage, ob das ein lebensnahes Urteil ist, dass das Landesarbeitsgericht gefällt hat. Ich schelte das Gericht nicht. Es hat sich dazu Gedanken gemacht. Nur darf es doch wohl möglich sein, zu sagen: Wir halten den Gedanken für falsch. Deshalb gehen wir in die Revision.

[Beifall von Christian Gaebler (SPD) und Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

Ein Hinweis: Für einen ganz erheblichen Teil der Beschäftigten des Landes Berlin haben wir den TV-L vereinbart, nämlich für die angestellten Lehrer mit einem Tarifvertrag, der zum 1. September 2008 in Kraft getreten ist. Soviel zu unserem schlechten Verhältnis zu den Gewerkschaften!

[Ramona Pop (Grüne): Wie viele Jahre hatten sie keinen?]

– Das lag an der GEW und den Lehrgewerkschaften, weil der Kollege Gewerkschaftsvorsitzender, als wir den Anwendungstarifvertrag abgeschlossen haben, auf einer Fahrradtour in Polen und nicht in der Lage war, eine Mitteilung zu machen, ob er nun zustimmt oder nicht.

[Gelächter von Ramona Pop (Grüne)]

Es lag jedenfalls nicht an uns. Wir haben ihnen angeboten, einen Tarifvertrag abzuschließen; sie haben es nicht gemacht.

Letzte Anmerkung – zum Tarifvertrag und zu den Tarifvertragsverhandlungen: Die Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes des Landes Berlin, und zwar die tarifbeschäftigten noch stärker als die Beamten, haben einen sehr hohen – und einen schmerzlichen – Beitrag zur Konsolidierung dieses Haushalts geleistet, und zwar aus der Überlegung heraus, die ich vorhin dargestellt habe, 15 000 Leute nicht auf die Straße zu setzen. Dass das den einzelnen bitter ankommt, auch noch verbunden mit Einkommenseinbußen, die sich aus Teuerungen ergeben, das kann ich alles nachvollziehen. Da ist nichts von sozialer Kälte, die man gegenüber den Leuten zeige. Aber wir sind in der Verpflichtung, nicht auf Pump für die Zukunft zu leben, wie das früher der Fall war.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Diepgeen!]

Dementsprechend können wir nicht Geschenke machen, die dann irgendjemand anderes später bezahlen soll. Das geht zulasten unserer Kinder. – Das ist die Ideologie, mit der wir angetreten sind. Wir wollen den Leuten nicht vormachen, wir könnten ihnen etwas geben, was ihren Kindern später wieder wegnehmen müssten. Das ist eine einfache Fragestellung. Deshalb haben wir gesagt, wir haben bei der Tarifvertragsverhandlung bestimmte Spielräume. Diese Angebote wurde den Gewerkschaften gemacht. Übrigens gab es auch Angebote mit Nachhaltigkeit. Das letzte Angebot waren 50 Euro ab dem 1. April 2009. Das sind für die Wenigverdienenden 2,9 Prozent! – Das haben die Gewerkschaften abgelehnt, sind aufgestanden und haben gesagt: Mit uns kann nicht mehr gesprochen werden.

Erst dann haben wir uns entschlossen, die Schritte einzuleiten, die heute auch mit einem zur Abstimmung stehenden Gesetz, dem Sonderzahlungsgesetz, geführt haben. Wir werden mit den Gewerkschaften wieder reden. Wir können auch mit ihnen reden. Es ist mitnichten so, dass alle Tischtücher zerschnitten sind. Man soll keine falsche Theatralik hineinbringen. Wir werden mit ihnen über die Zeit nach 2010 reden, welche Perspektiven es gibt, um die Mitarbeiter des Landes Berlin sukzessive wieder an die Gehaltsstruktur in anderen Bundesländern heranzuführen. Darüber werden wir mit ihnen sprechen. Darüber werden wir nach meiner Einschätzung mit ihnen einen Tarifvertrag abschließen. Insofern haben wir eine Personalpolitik. Wir: ja. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Senator! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt für eine Redezeit von zwei Minuten der Kollege Goetze das Wort. – Bitte!

Uwe Goetze (CDU):

Uwe Goetze

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn es denn so wäre, dass es eine Personalpolitik dieses Senats gäbe, die im Interesse des Personals aktiv wäre, gäbe es keine Streiks. Es wird aber gestreikt. Seit vielen Monaten sind die Imagewerte des Senats bei den Gewerkschaften und den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern im Keller. Es gibt Auseinandersetzungen um den Stellenpool. All das wäre nicht der Fall, wenn es diese behauptete angeblich so schöne Personalpolitik des Senats gäbe.

[Beifall bei der CDU]

Nein, das, was Frau Seelig am Beispiel des Stellenpools ausgeführt hat, ist tatsächlich Realität. Sie hat, zwar in der üblichen Art, dass man über den politischen Mitbewerber herzieht, aber einen wahren Satz gesagt. Sie hat gesagt, beim Stellenpool brauche man eine bessere Qualifizierung, eine passgenauere Vermittlung, da müsse man nachsteuern. – Das sind alles keine Beweise dafür, dass die Sache mit dem Stellenpool optimal läuft, sondern eher dafür, dass dort so gut wie nichts klappt.

Wir haben das vorausgesehen. Die CDU hatte einen eigenen Gesetzentwurf zur Organisation des Stellenpools eingebracht. Das ist natürlich in rot-roter Arroganz abgelehnt worden. Aber die Beispiele, die anschließend öffentlich über Monate Probleme bereiteten, sind legendär: 24 Stellen für die Jugendhilfe – ein monatelanges Gezerre. Bei damals rund 5 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Stellenpool ist in den Bezirken nichts angekommen.

72 Stellen bei den Ordnungsämtern, die zusätzlich aus dem Stellenpool besetzt werden sollten: Das ist bis heute noch nicht komplett in den Bezirken angekommen. Außeneinstellungen werden so gut wie nicht vorgenommen, und das bei inzwischen reduzierten mehr als 3 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Stellenpool!

Das Problem sind nicht die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort, sondern die Organisation des Stellenpools, die mangelhafte Vorbereitung auf diese Diensteinsätze. Damit haben wir ganz klar ein Versagen des Senats an diesem einen Beispiel zu beklagen. An den anderen Punkten lässt es sich fortsetzen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Gaebler für eine Redezeit von drei Minuten. – Bitte schön!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Goetze! Es ist schon eine seltsame Feststellung zu sagen, eine Personalpolitik des Senats gebe es nicht, weil die Gewerkschaften protestierten. Das würde heißen, dass die Gewerkschaften, sobald es irgendeine Personalpolitik gibt, immer begeistert zustimmen würden.

[Beifall von Burgunde Grosse (SPD) und Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Das haben sie in der Vergangenheit nicht getan, das werden sie in der Zukunft nicht machen, das können sie als Gewerkschaftler auch gar nicht. Das zeigt, wie flach Ihre Argumentationsbasis ist, die Sie, Herr Goetze, ins Plenum bringen.

[Uwe Goetze (CDU): Sie verstehen es bloß nicht! Sie haben ein intellektuelles Problem!]

– Da helfen Ihre Zwischenrufe auch nicht. – Es gibt an dieser Stelle naturgemäß unterschiedliche Interessenslagen zwischen der Arbeitnehmervertretung und dem Senat als Arbeitgeber. Das ist in unserem Wirtschaftssystem so angelegt. Dafür gibt es bestimmte Freiheiten in der Verhandlung, in die sich übrigens die Politik nur begrenzt mit wohlfeilen Zusagen einmischen sollte, lieber Herr Goetze und lieber Herr Henkel!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD – Uwe Doering (Linksfraktion): Bravo!]

Genau das muss einmal ausgetragen werden. Das gehört zu unserem demokratischen System. Wenn Sie sagen, wenn so etwas passiere, könne der Senat nicht richtig arbeiten, dann ziehen Sie da einen deutlichen Fehlschluss. Das, was Sie hier machen, was Herr Henkel in seiner Rede angedeutet hat und was Sie indirekt noch einmal einfordern, das ist tatsächlich das alte Lied: Allen Wohl und niemand Weh – die Partei mit dem großen C. Die Partei mit dem großen C, die dieses Land an den Rand des Abgrunds gebracht hat, damals mit ihrem Fraktionsvorsitzenden Landowsky.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Genau dieses Spiel führen Sie wieder auf: Allen Wohl und niemand Weh. Sagen Sie doch einmal die Wahrheit! Sie stellen sich zusammen mit den Grünen hin und sagen: Dieser Senat gibt mehr Geld aus, als er eigentlich in der neuen Finanzplanung vorgesehen hat. Gleichzeitig gehen Sie zu den Gewerkschaften und sagen: Wir würden gern euch allen viel mehr Geld geben; leider macht das dieser böse Senat nicht. – Das ist wirklich absurd. Und so, lieber Herr Kollege Henkel, treten Sie in sehr große Fußstapfen. Aber ob es die richtigen sind, daran würde ich ein großes Fragezeichen machen. Ich würde Sie eher davor warnen. Machen Sie nicht die gleichen Fehler wie Ihr Vorgänger, sonst landen Sie auch genau da, wo der gelandet ist, nämlich im Abseits, im Nichts, in der Versenkung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Deshalb ist es richtig, das Problem sind nicht die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes. Die machen eine gute und engagierte Arbeit. Das Problem ist zum einen, dass es bei den Gewerkschaftsvertretern an vielen Punkten keine klare Verhandlungsfähigkeit gibt, dass sich die Gewerkschaften untereinander nicht einig sind und dass sie nicht kompromissfähig sind. Das andere sind solche populistischen, bigotten Erklärungen, wie Sie sie hier abgeben. Das macht die Arbeit an der Stelle auch nicht leichter. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Schruoffeneger. – Eine Minute, Herr Kollege!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Körting hat sehr launisch und unseriös versucht, unsere Beiträge zusammenzufassen.

[Carola Bluhm (Linksfraktion): Ich fand es sehr interessant!]

Das mag ja nett gewesen sein.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Erhellend!]

Die Frage ist nur, Herr Körting: Wo ist Ihre Antwort? Wie gehen Sie denn konkret damit um, dass wir in einzelnen Bereichen aufgrund der Altersstruktur eine Ausscheidensrate von über 50 Prozent in den nächsten fünf Jahren haben werden? Wie sichern Sie da die Arbeitsfähigkeit?

Unser Vorschlag ist: Einstellungskorridor für jüngere Mitarbeiter, die darauf vorbereitet werden und nicht unvorbereitet ins kalte Wasser springen müssen. Sie machen sich darüber lustig; das ist ja ganz nett, aber das löst das Problem nicht. Und das war das Manko Ihrer Rede, dass Sie in der Vergangenheit verblieben sind, dass Sie aber nach vorne guckend nicht sonderlich konstruktiv gewesen sind.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Und Frau Seelig, ein Wort: Was soll's? Wir streiten doch nicht darüber, ob es im Land Berlin Personalabbau geben muss oder nicht. Auch Sie haben den in fünfstelligen Größenordnungen akzeptiert. Aber Sie tun nach außen so, als ob es keine Notwendigkeit gäbe, weiter darüber zu diskutieren und weiter umzustrukturieren. Sie setzen eine Symbolik: „Damit ist alles getan, und es muss sich nichts mehr tun.“ – Diese Symbolik ist falsch, und das wissen Sie. Sie handeln auch an einzelnen Punkten anders. Aber nach außen hin fordern Sie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu der grundfalschen Haltung und Einstellung auf. Das ist ein Problem.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Wechselberg.

Carl Wechselberg (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als Herr Körting aufgezählt hat, was die Grünen so gesagt haben, da hat er einen Punkt nicht genannt, Ihre Forderung, 20 000 Stellen im öffentlichen Dienst über das Niveau hinaus, das wir im Moment erreicht haben, abzubauen. Das ist

etwas, was Ihnen die Öffentlichkeit und auch wir so nicht mehr abnehmen. Der öffentliche Dienst im Land Berlin ist kein Steinbruch, in dem man sich nach Belieben bedienen kann. Denn es geht um öffentliche Leistungen für die Stadt und für die Menschen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Und wenn Sie in dieser Größenordnung weiteren Personalabbau propagieren, handeln Sie vollkommen unverantwortlich. Es geht eben nicht mehr, den Menschen nicht zu sagen, was das heißt und wo öffentliche Leistungen abgebaut werden, wenn man noch mal ein Fünftel an Personal aus dem öffentlichen Dienst nimmt. Da reden wir dann nämlich zwingend über die Mehrausstattung, die das Land Berlin im Übrigen politisch gewollt hat, beispielsweise im Lehrerbereich oder dort, wo wir sie brauchen, im Bereich der Polizei. Kommen Sie uns nicht mit dem Jäger 90, der Personalwirtschaft, dem Landesschulamt und den bauenden Bereichen von Frau Junge-Reyer! Das ist ja wohl ein Witz, wenn Sie uns erzählen, Sie wollen da das Personal holen. Das ist ein Witz! Sie sagen, 1 000 Stellen sind allein im Landesschulamt abzubauen, ich sage Ihnen: Damit kommen Sie ganz bestimmt nicht hin.

[Volker Ratzmann (Grüne): Welche wollen Sie denn abbauen?]

20 000 Stellen im öffentlichen Dienst, das reicht in Bereiche, die nicht die allgemeine Bürokratie sind, sondern die die Menschen richtig massiv merken. Das finde ich unverantwortlich an dieser Stelle.

[Volker Ratzmann (Grüne): Quatsch!]

Und dann gibt es manche in der Stadt, die einen Keil in die rot-rote Koalition treiben wollen und sich nicht die Mühe machen, wenigstens einmal die Koalitionsvereinbarung und die Finanzplanung zu lesen. Wir haben genau das getan, was Herr Körting gesagt hat, nämlich eine strukturierte Personalplanung, die in einer Eckzahl mündet. Diese Eckzahl lautet 100 000. Und wo der Dissens liegen soll, wenn der Wirtschaftssenator darauf hinweist, dass der Senat, die Koalition sich auf diese Eckzahl 100 000 verständigt haben, müsste man mir bei Gelegenheit noch einmal erklären.

Wir haben als rot-rote Koalition in den vergangenen Jahren eine beispiellose finanz- und personalwirtschaftliche Leistung erbracht, indem wir über 50 000 Stellen im öffentlichen Dienst eingespart haben. Das entspricht 1 Milliarde Euro. Wir haben es nicht nötig, uns von wem auch immer darüber belehren zu lassen, wie man vernünftig und effizient mit Personalressourcen in diesem Land umgeht. Aber wir sagen auch: Bis hierhin und nicht weiter! Nein, der öffentliche Dienst ist kein Steinbruch, keine Baustelle, woraus man sich nach Belieben bedienen kann. Wer Personalabbau machen will, der soll gefälligst die Traute haben zu sagen, wo, und nicht einfach die Bürokratie an die Wand malen und den Bürgern verheimlichen, auf welche Leistungen sie in Zukunft verzichten sollen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat Herr Esser von den Grünen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Die Hauptausschussdebatte von gestern fortsetzen!]

Joachim Esser (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werter Herr Wechselberg! Ich habe wirklich darauf gewartet, dass diese unsachliche Rede gehalten wird. Ich glaube nicht, dass sie die Tonart vorgeben wird, in der wir die zukünftige Haushalts- und Personalwirtschaftsdiskussion in diesem Haus führen werden. Was haben die Grünen gesagt? – Die Grünen haben erstens gesagt, dass Ihr Finanzsenator völlig richtig rechnet, wenn er feststellt, dass wir ungefähr 20 000 Vollzeitbeschäftigte mehr als Hamburg an Bord haben,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Au weia!]

davon 5 000 im Stellenpool bereits heute von Ihnen als nicht dauerhaft benötigt identifiziert und etwa 15 000 auf regulären Planstellen. Das ist einfach ein Fakt, über den gar keiner streiten kann. Der kostet uns 800 Millionen Euro. Diese 800 Millionen Euro haben Sie für andere Aufgaben nicht. Und Sie schlagen vor, die bei Sozialprojekten, Jugendprojekten, Kulturinstitutionen und bei den Universitäten einzusparen. Und auch da sitzen Menschen, die arbeiten, die dann ihre Arbeitsplätze verlieren. Auch da werden Bürgerleistungen erbracht, die dann nicht mehr stattfinden. Wir haben zu diesem Punkt gesagt: Da brauchen wir eine andere Balance; wir müssen diese Dinge in Ruhe und ideologiefrei diskutieren – von der Universität bis zum öffentlichen Dienst. Es kann keine Debatte der Art geben: Den öffentlichen Dienst rüsten wir auf, alles andere rüsten wir ab. Und das sei dann auch noch eine soziale Großtat. Den Eindruck haben Sie zu vermitteln versucht.

[Beifall bei den Grünen]

Und dann haben wir Ihnen noch etwas gesagt. Anders als Ihr Parteimitglied, der Bürgermeister Wolf, der da sitzt, kann man diese 20 000 Stellen Ausstattungsvorsprung und die 800 Millionen Euro Kosten, die dafür im Haushalt reserviert sind, im Haushaltsnotlageland Berlin nicht ignorieren. Wenn Sie heute die „Morgenpost“ aufgeschlagen haben, werden Sie bemerkt haben, dass wir dort dahin gehend zitiert werden, das haben Sie wohl auch gestern gehört, weil Sie dabei waren, dass wir nicht sagen, man muss Hamburg eins zu eins umsetzen. Da ist vielleicht in Berlin manches ganz anders zu sehen – wobei es z. B. bei der Lehrerausstattung bei uns nicht besser ist als bei denen, das ist deswegen auch kein Sparschwein. Aber Tatsachen ignorieren und die Debatte verweigern, mit dieser Primitivnummer, Herr Wechselberg, wie Sie sie versucht haben, das kann man nicht. Das ist zum Schaden der Stadt, und das betrügt die Menschen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Erwidering hat Herr Wechselberg.

Carl Wechselberg (Linksfraktion):

Mit Verlaub, Herr Präsident! – Herr Kollege Esser! Da haben Sie eine neue Benchmark in punkto Sachlichkeit etabliert, das muss ich nach dieser Rede sagen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Der kann das eben!]

Das war ja ganz fein. Also, sich so hinzustellen, wie Sie das tun, und mal eben in die Öffentlichkeit hinein zu lamentieren, dass da noch 800 Millionen Euro und 20 000 Stellen liegen, ohne dass Sie sich die Mühe machen zu sagen, an welcher Stelle Sie die heben wollen,

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

das muss man sich selbst als Oppositionsfraktion zweimal überlegen. So billig, auf diese tumbe Tour kann man es sich in diesem Land nicht mehr erlauben.

[Beifall bei der SPD]

Die Zeiten, wo wir Ihnen das durchgehen ließen, sind lange vorbei.

[Zurufe von den Grünen]

Wenn Sie wollen, dass wir Sie ernst nehmen, dann sagen Sie uns eine Hausnummer, dann sagen Sie, an welcher Stelle Sie zusätzlich sparen wollen!

[Zurufe von den Grünen]

Das verlangen wir von jedem, vom Finanzsenator, von jedem, der sagt: Es sollen über 100 000 Stellen – ein durchaus kluger Grenzwert in der Personalausstattung des Landes Berlin – eingespart werden,

[Zurufe von den Grünen]

dass das nicht als technokratischer Abzählreim abgehandelt wird

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Anhaltende Zurufe von den Grünen]

und man von oben herunterrechnet. Wir verlangen, dass es inhaltlich bestimmt und ausgeführt wird, an welcher Stelle Sie einsparen wollen und wo nicht. Ich sage Ihnen, wo wir nicht einsparen wollen. Wir wollen nicht einsparen bei der Bildung,

[Zurufe von den Grünen]

im Bereich Kita, und wir halten auch die Polizeiausstattung des Landes Berlin für angemessen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zurufe von den Grünen und der FDP]

Und wir machen einen weiteren Fehler nicht, nämlich die Politik Jäger 90 zu machen, an die Wand zu malen, hier sind die bauenden Bereiche, da werden mal eben ein paar Tausend Stellen abgebaut, und hier ist das Polizeiverwaltungsamt, da gehen auch noch ein paar Tausend Stellen.

Carl Wechselberg

Diese tumbe Tour – ohne uns! Das ist die Botschaft an Sie.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer weiteren Kurzintervention hat der Kollege Jotzo.

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Wechselberg! Wenn Sie von einer tumben Tour der Opposition sprechen, dann müssten Sie sich doch eigentlich bei Ihrer Tour mindestens den Spiegel vorhalten.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Uwe Doering (Linksfraktion): Von der FDP
hat doch gar keiner gesprochen!]

Ich muss auch darauf eingehen, dass Sie sich immer wieder auf das Argument berufen, wie sozial Sie seien, auch Herr Körting, dass Sie es den Bürgerinnen und Bürgern Berlins aufgebürdet haben, 15 000 Beschäftigte durchzufüttern, die das Land nicht braucht. Was daran sozial sein soll, diese nicht notwendigen Kosten den Bürgerinnen und Bürgern und den kommenden Generationen aufzubürden, das müssen Sie den Bürgerinnen und Bürgern, den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern im Land Berlin einmal erklären.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Volker Ratzmann (Grüne)]

Wenn so etwas in der Privatwirtschaft passierte, wenn ein Vorstand oder ein Aufsichtsrat vorschläge, 15 000 an Bord zu lassen, weil es so sozial sei, da wunderte ich mich aber als Anteilseigner, wie ich das auf der Hauptversammlung verkaufen will.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

– Ja, da können Sie von den Linken noch so laut schreien! – Das sähe die Hauptversammlung wahrscheinlich als Schwachsinn an.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Und das ist nur möglich, weil Sie Ihre tumben rot-roten Politik in diesem Land durchdrücken und sich vor den Alternativmodellen, die wir und die Opposition Ihnen liefern, einfach nur abschotten in der Art und Weise, Herr Wechselberg, wie Sie das hier tun, und die besseren Konzepte nicht anerkennen wollen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Welches
Konzept haben Sie denn?]

Das ist Ihr Problem. Es wird Zeit, dass Sie zum Umdenken ansetzen.

[Beifall bei der FDP –
Martina Michels (Linksfraktion): Da klatschen
nicht mal die Grünen!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Damit ist die Aktuelle Stunde erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 a:

a) Antrag

**Kitazeit ist Bildungszeit – Anspruch auf
Teilzeitplatz ohne Bedarfsprüfung sichern**

Antrag der CDU Drs 16/1750

b) Antrag

**Kitazeit ist Bildungszeit – ausreichende Vor-
und Nachbereitungszeit berücksichtigen**

Antrag der CDU Drs 16/1751

c) Antrag

Kitazeit ist Bildungszeit – Kitaleitung kostet Zeit

Antrag der CDU Drs 16/1752

d) Antrag

**Kitazeit ist Bildungszeit – Qualität braucht
Fortbildung**

Antrag der CDU Drs 16/1753

Das ist die Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 26. Auch hier wieder eine Redezeit von bis zu fünf Minuten! Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Das Wort hat Frau Demirbükten-Wegner.

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mitte März startete eine Initiative für mehr Bildungszeit und Bildungsqualität in Kindertagesstätten ihre Unterschriftensammlung. Ziel des Volksbegehrens war eine Änderung des Berliner Kitagesetzes. Der Entwurf zur Gesetzesänderung beinhaltet u. a. einen Rechtsanspruch auf sieben Stunden Betreuung für alle Kinder ab drei Jahren und die Einstellung zusätzlicher pädagogischer Fachkräfte für bessere Bildungsvoraussetzungen in den Berliner Kindertageseinrichtungen. Außerdem sollten für alle Erzieherinnen und Erzieher mindestens drei Tage Fort- und Weiterbildung im Jahr sowie fünf Stunden Vor- und Nachbereitungszeit je Woche festgeschrieben werden. Gleichzeitig ließen vielversprechende Äußerungen der Fraktionsvorsitzenden von SPD und Linksfraktion, Herrn Müller und Frau Bluhm – soeben haben wir auch Herrn Wechselberg gehört –, aufhorchen: Wir wollen bei der Kita nicht sparen. – So Herr Wechselberg vor fünf Minuten! Vollmundig wurde mitgeteilt: Ab 2009 gibt es einen Rechtsanspruch auf Teilzeitbetreuung im letzten Kitajahr. Die personellen und finanziellen Voraussetzungen dafür werden geschaffen. – Alles schien klar. Frühkindliche Bildung ist als erster wichtiger Schlüssel zum Abbau von Bildungsbenachteiligung erkannt worden, und nun sollte es umgesetzt werden. Die von Bildungssenator Zöllner immer wiederholten Äußerungen über Berliner Spit-

Emine Demirbükten-Wegner

zenplätze im Bundesvergleich wie Betreuungsquote, Beitragsfreiheit sollten anscheinend auch in der Qualität der Kindertagesstätten sichtbar werden.

Zwischenzeitlich schloss die Unterschriftensammlung der Initiative mit einem Rekordergebnis. Am 28. Juli 2008 wurden 66 181 Unterschriften zur Beantwortung des Volksbegehrens gezählt. Davon waren 58 270 gültig. Diese überwältigende Meinungsäußerung für eine bessere und gerechtere Zukunft für unsere Kleinsten musste selbst der Senat anerkennend kommentieren. Bereits kurz vor Ende der Unterschriftensammlung räumte er auf Anfrage des Kollegen Schneider ein, dass die zu erwartenden Kosten durch die Gesetzesänderung bei rund 81,6 Millionen Euro lägen, zusätzliche Mehrausgaben von 46 Millionen Euro für die Teilzeitförderung. So blieben nur noch die zusätzlichen Kosten für die Vor- und Nachbereitungszeiten und die Kosten für Fortbildungsmaßnahmen zur Personalqualifizierung offen.

Doch dann kam das Unfassbare. Am 26. August 2008 wurde der Antrag für das Volksbegehren Kita für unzulässig erklärt, mit der Begründung, er greife in das Budgetrecht des Abgeordnetenhauses ein, da die vom Senat ermittelten Kosten zur Umsetzung des Volksbegehrens die Erheblichkeitsschwelle überschritten. Während die Initiative von 95,9 Millionen Euro ausging, was ungefähr 0,5 Prozent des Berliner Haushalts ausmacht, rechnet der Senat mit 212 Millionen Euro. Der Senat zeigt sein ungeschminktes Gesicht.

[Beifall bei der CDU]

Alle Versprechungen und Ankündigungen von Zöllner, Müller und Bluhm entlarvten sich als taktische Verhinderungsmanöver, um die Initiative zu schwächen. Rot-Rot protzt im Ländervergleich der Bertelsmann-Studie zur frühkindlichen Bildung mit Masse, ist aber nicht bereit, die Standards für Mittelklasse zu erfüllen. Die Alice-Salomon-Fachhochschule in Berlin erhält für den neuen berufsintegrierten Studiengang eine Stiftungsprofessur von Fröbel e. V. Rot-Rot verweigert den Erzieherinnen und Erziehern aber die notwendige Zeit für Fort- und Weiterbildung. Frühkindliche Bildung und frühkindliche Mehrsprachigkeit stehen im Saarland schon längst auf der Förderagenda. In Berlin muss ein Privatunternehmen für die Luxusklasse einer Kita sorgen.

Im Gegensatz zu Rot-Rot fordern wir in unseren Anträgen, endlich Qualitätsstandards des Bertelsmann-Ländervergleichs in der frühkindlichen Bildung einzuführen. Die CDU-Fraktion will Bildung als Priorität und mehr Bildungsgerechtigkeit für alle durch Teilhabe ohne Schranken und Mauern. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Mirco Dragowski (FDP)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Scheeres.

Sandra Scheeres (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion! Es ist gerade wieder so richtig deutlich geworden, dass Sie sich mit Ihren vorliegenden Anträgen einfach nur an das Volksbegehren anhängen wollen.

[Emine Demirbükten-Wegner (CDU): Die Anträge haben wir schon vor zwei Jahren gestellt!]

Sie haben ja schon Erfahrung mit dieser Strategie, die in letzter Zeit nicht durch Erfolg gekrönt war. Ich muss ganz ehrlich sagen: Ernst nehme ich Sie bei Ihren Inhalten nicht. Was die Union für Kinder und Familien macht, das sieht man gerade in den Ländern, die unionsregiert sind. Ich habe mir einmal die Mühe gemacht und verglichen, was Sie im frühkindlichen Bereich alles anbieten.

Niedersachsen, Betreuung der unter Dreijährigen: 6,9 Prozent, Berlin: 40 Prozent. Hamburg, Betreuung der über Dreijährigen, also der Kitabereich: 88 Prozent, Berlin: 94 Prozent – hier haben wir einen Rechtsanspruch. Bayern – Ihnen ist ja die Qualität so wichtig –, der Qualifikationsgrad des pädagogischen Personals: 51 Prozent Fachkräfte mit Fachschulabschluss, 37 Prozent Kinderpflegerinnen, die keine pädagogische Ausbildung haben, sondern nur pflegerisch tätig sind, Berlin: 88,3 Prozent Kräfte mit Fachschulabschluss und 0,9 Prozent Kinderpflegerinnen. Baden-Württemberg, Ausgaben pro Kind im Jahr: 1 257 Euro, Berlin: 2 776 Euro. Auf Bundesebene bestehen Sie immer noch auf der Herdprämie. Sie ist in Thüringen Wirklichkeit, und was hat man dort festgestellt? – Dass weniger Kinder in die Kita gehen, und dies sind gerade die benachteiligten Kinder! Und Sie sprechen von Chancengleichheit! Mit uns nicht! Jeder kann sich selbst ein Bild machen, ob er Ihre Forderungen in den Anträgen ernst nimmt.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Auch wenn wir Ihre Anträge nicht ernst nehmen, so nehmen wir doch die Themen, die angesprochen werden, ernst. Wir nehmen auch das Kitavolksbegehren ernst, auch wenn wir es aus rechtlichen Gründen abgelehnt haben, weil es zu sehr in das Haushaltsrecht eingreift. Wir schwimmen bekanntlich in Berlin nicht im Geld, aber gerade in dem frühkindlichen Bereich, was die Erziehung, Bildung und Betreuung angeht, geben wir im Jahr 750 Millionen Euro aus. Damit stehen wir im Bundesvergleich sehr weit oben an der Spitze, und wir geben viel mehr Geld aus als Bayern und Baden-Württemberg, die bekanntlich reiche Länder sind.

Diese Ausgaben werden – wie Sie auch alle wissen – in den nächsten Jahren steigen. Wir haben bestimmte Maßnahmen hier schon des Öfteren diskutiert, wie zum Beispiel die Beitragsfreiheit. Uns ist es wichtig, niedrigschwellig heranzugehen – wir glauben, dass mehr Kinder in die Kitas geschickt werden, wenn die Familien keine Beiträge zahlen müssen – und den Rechtsanspruch im

Sandra Scheeres

letzten Jahr von fünf auf sieben Stunden anzuheben. Das letzte Jahr ist uns besonders wichtig, weil es das Jahr vor dem Schulbeginn ist.

Ich möchte noch kurz etwas zum Volksbegehren sagen: Meine Fraktion teilt die Intention des Kitavolksbegehrens. Wir verstehen die Eltern, die eine Verbesserung und bessere Bedingungen in den Kitas haben wollen. Wir verstehen es auch, wenn die Zugänge niedrigschwelliger organisiert sein sollen. Wir haben auch bereits einiges in diesem Bereich getan. Wir teilen jedoch nicht die Einschätzung, dass trotz unserer Anstrengungen die gesamten Forderungen auf einmal realisiert werden sollen. Wir sind der Auffassung, dass wir stufenweise die Qualität und die Quantität in den Kindertageseinrichtungen weiterentwickeln müssen. Bei Punkten wie der Freistellung der Leitungskräfte oder auch dem Personalschlüssel bin ich der Auffassung, dass Verbesserungen stattfinden müssen, dies aber stufenweise. Dies ist wichtig, damit wir unsere Bildungsansprüche, wie wir sie im Bildungsprogramm und im Sprachlerntagebuch formulieren, noch intensivieren.

Es gibt sicher noch weitere Punkte, die wir diskutieren werden. Hier werden wir uns mit unserem Koalitionspartner zusammentun und die inhaltlichen Dinge besprechen. Selbstverständlich werden wir uns auch mit den Eltern und den Trägern zusammensetzen und unsere Vorstellungen austauschen. Wir machen dies auf einem seriösen Weg und nicht mit solchen Schaufensteranträgen wie Sie.

Ich bin davon überzeugt, dass wir in den nächsten Wochen und Monaten das Thema frühkindliche Erziehung, Bildung und Betreuung im Sinne der Kinder und Familien positiv diskutieren werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für eine Kurzintervention hat Frau Demirbükten-Wegner von der CDU. – Bitte schön!

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Herr Gaebler! Wenn Sie es stört, dass ich immer wieder rede, dann sitzen Sie in diesem Haus falsch. Dann müssen Sie den Platz wechseln.

[Beifall bei der CDU –

Christian Gaebler (SPD): Sie müssen mal was sagen, nicht nur reden!]

Sehr geehrte Frau Kollegin Scheeres! Folgendes: Hier hängt sich nicht die CDU-Fraktion an ein Volksbegehren. Ich kann Ihnen nur empfehlen: Schauen Sie sich bitte die Protokolle der letzten zwei Jahre an! Wir haben diese Anträge im Jahre 2006 schon einmal gestellt. Da gab es noch gar kein Volksbegehren. Da haben Sie mir in diesem Raum Realitätsverweigerung und Wahrnehmungsirritation vorgeworfen. Heute werfe ich Ihnen dieses vor.

[Beifall bei der CDU]

Es geht hier nicht um eine rechtliche Ablehnung, mit der Sie die Kinder auf der Straße unterbuttern, verehrte Frau Kollegin! Hier geht es um mehr. Aber ich bin froh, dass Sie in Ihrer Rede so viele Widersprüche haben und sagen: Wir verstehen die Eltern. Wir werden eine stufenweise Verbesserung einführen. Dann zählen Sie auf: Vor- und Nachbereitung, Personalschlüsselerhöhung. – Danke, dass Sie die Anträge verstanden haben! Ich bitte Sie, sich das richtig anzuschauen und nicht ein Wirrwarzzeug zu reden.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort hat jetzt Frau Jantzen!

[Christian Gaebler (SPD): Jetzt reden Sie wirrwar]

Elfi Jantzen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Gaebler kann jetzt auch mal zur Ruhe kommen, denn jetzt rede ich und nicht er!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich finde es etwas schade, dass ich nicht erst nach der zweiten Koalitionsfraktion reden darf, da sicher auch von dort die Bekundung kommen wird, dass die Ziele des Kitavolksbegehrens geteilt werden. Dann hätte ich noch ein bisschen mehr auf die Koalition einschlagen können. Es reicht nämlich wirklich nicht, dass Sie die Ziele teilen und dies unterstützen, sondern die Eltern in dieser Stadt erwarten, dass dafür auch konkret etwas getan wird. Die 66 000 Menschen, die das unterschrieben haben, und die vielen, die das nicht unterschrieben haben, aber trotzdem der Meinung sind, dass der Senat das Volksbegehren nicht für unzulässig hätte erklären sollen, haben ganz klar die Priorität auf den Ausbau der Qualität der frühkindlichen Bildung gesetzt.

Das trifft dann die Ziele der Anträge der CDU, nämlich eine Verbesserung der Leitungsfreistellung, damit tatsächlich auch Elternarbeit einbezogen wird. Es betrifft die Verbesserung des Personalschlüssels, damit mehr Zeit vorhanden ist, um Kinder intensiv zu fördern, damit das Sprachlerntagebuch in seinem Umfang auch ausgefüllt werden kann. Dafür hat sich die Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner eindeutig entschieden. Das würde für mich bedeuten, dass Sie von der Koalition sich ernsthaft darüber Gedanken machen, ob Sie die 110 Millionen Euro, die Sie in Ihrer mittelfristigen Finanzplanung haben – da habe ich die Papiere der Koalition gelesen –, in die Hand nehmen, um eine Verbesserung im Personalschlüssel, in der Qualität der Kitas zu erreichen und dadurch die Bildungschancen der Kinder nachdrücklich zu verbessern.

[Beifall bei den Grünen]

Aber auch mit den Anträgen der CDU, wie sie vorliegen, kann man nicht so ganz zufrieden sein. Frau Demirbükten-

Elfi Jantzen

Wegner! Gut gemeint ist nicht immer gleich gut gemacht! Um Missverständnissen vorzubeugen: Wir unterstützen die Ziele, die Sie darin nennen nachdrücklich, insbesondere den besseren Zugang, sprich: den Teilzeitplatz ab drei Jahren ohne Bedarfsprüfung. Dazu gibt es bereits einen Gesetzesänderungsvorschlag von den Grünen: Kitagutschein drei plus. Frau Demirbükten-Wegner! Sie fallen mit diesem Antrag hinter das zurück, was Sie selbst beantragt haben, nämlich den Rechtsanspruch für Kinder unter drei Jahren. Das finde ich etwas schade. Wir sollten nicht hinter das zurückgehen, was wir hier schon einmal eingebracht haben.

Wir sind für die bessere Erzieher-Kinder-Relation. Wir sind für die Anerkennung von Vor- und Nachbereitung, Zeiten für die Fortbildung und – wie vorhin schon angedeutet – für die Verbesserung der Freistellung für die Leitungsaufgaben. Das ist dringend nötig, um Kinder so früh und so gut wie möglich zu fördern und Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder zu unterstützen und damit Bildungsgerechtigkeit gerade für Kinder aus sozial benachteiligten Verhältnissen in dieser Stadt endlich herzustellen.

Das Ziel, das der Senat und auch die Koalition immer vor sich hertragen, dass wir Kinder früher und besser fördern wollen, dass das Bildungsprogramm umgesetzt wird, dass die Sprache frühzeitig gefördert wird, ist in der Tat nur erreichbar, wenn die Qualität und die Personalausstattung entscheidend verbessert werden. Das ist auch das Ziel des LEAK-Volksbegehrens „Kitakinder und Bildung von Anfang gleich Gewinn für Berlin“. Dass die Forderung von einer großen Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner unterstützt wird, zeigt, dass die Menschen in dieser Stadt begriffen haben, dass die Zukunft für unsere Gesellschaft, für uns insgesamt bei unseren Kindern liegt. Das heißt aber auch eindeutig, dass wir Kindern eine Chance geben müssen, damit sie eine gute Zukunft haben. Das heißt also, in frühe Bildung investieren, frühe individuelle Förderung ermöglichen, Bildungschancen für Kinder verbessern und ihnen damit den Weg ebnen für eine bessere Ausbildung in der Schule, damit sie ihren Lebensweg insgesamt eigenständig und besser gestalten können, als es vielen Jugendlichen heutzutage möglich ist.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Emine Demirbükten-Wegner (CDU)]

Wir bedauern sehr, dass der Senat das Volksbegehren für unzulässig erklärt hat. Die Begründung, es sei ein Eingriff in das Budgetrecht dieses Hauses, halte ich zumindest für nicht nachvollziehbar.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Emine Demirbükten-Wegner (CDU)]

Der Verfassungsgerichtshof wird jetzt entscheiden, ob das Volksbegehren zulässig ist oder nicht.

Ich, meine Damen und Herren, schlage vor, da sich ja alle hier im Haus fachlich einig sind und alle es wieder bekräftigen werden, dass das Parlament den Gesetzesvorschlag des Volksbegehrens übernimmt und wir gemeinsam danach suchen, wie wir es finanzieren können. Einen

Vorschlag, wie man die Prioritäten anders setzen kann, habe ich bereits gemacht. Ich fordere die CDU und die SPD im Bund nachdrücklich auf, im Rahmen des Bildungsgipfels die Forderung, die Herr Beck und jetzt noch einmal Herr Steinbrück gestellt haben, dass alle Kitas kostenfrei werden sollen – –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ihr Schlusssatz, bitte!

Elfi Jantzen (Grüne):

– Gut, der Schlusssatz! – Ich fordere Sie auf, dass Sie sich auf dieser Ebene dafür einsetzen, dass die Mitfinanzierung des Bundes für die Kostenfreistellung der Eltern kommt. Damit wären wir alle zufrieden, wir hätten die kostenfreie Kita, und wir hätten eine bessere Personalausstattung und damit eine bessere frühe Förderung. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Emine Demirbükten-Wegner (CDU)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Danke schön! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Frau Dr. Barth. – Bitte sehr!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jetzt und heute geht es um das Antragspaket der CDU-Fraktion.

[Ach! von der CDU]

Dieses Antragspaket finde ich sehr beachtlich. Eine meiner Vorrednerinnen hat es schon gesagt: Die CDU-Fraktion fand Gefallen am Volksbegehren Kita, finden wir auch.

[Zuruf von Emine Demirbükten-Wegner (CDU)]

Aber es ist schon erstaunlich, dass Sie die Forderungen, die im Volksbegehren formuliert sind, noch ein bisschen übersteigen, Frau Demirbükten-Wegner!

[Zuruf von Emine Demirbükten-Wegner (CDU)]

Das ist doch hervorragend! Ich denke, als Opposition kann man eine ganze Menge machen, kann man auch solche Anträge schreiben. Aber Sie wissen genau so gut wie ich, dass hier ein Stück Realitätsnähe fehlt.

[Emine Demirbükten-Wegner (CDU): Ihnen fehlt sie!]

Wenn ich die Milliarden noch hätte, die uns durch den Bankenskandal in Berlin verloren gegangen sind,

[Zurufe von der CDU]

da war Ihre Fraktion mit federführend – vergessen Sie das nicht! –, dann wäre es wohl alles ein wenig einfacher.

[Emine Demirbükten-Wegner (CDU): Bravo! –
Och! von der CDU – Zurufe von der CDU]

Dr. Margrit Barth

– Ja! Ich merke es, Sie sind getroffen! Also, hervorragend! – Sehr einfallsreich waren Sie nicht mit Ihren Anträgen. Wenn Sie sich einbilden, dass die Koalition mit Ihren Anträgen vorgeführt werden kann, weil wir die Anträge ablehnen, dann sind Sie auf dem falschen Weg!

Insofern kann ich das mit diesem Antragspaket verhältnismäßig kurz machen. Ich habe dazu drei Bemerkungen – Frau Jantzen hat bereits gesagt, Sie wissen, was ich sagen werde. Natürlich steht außer Debatte, dass die große und zunehmende Bedeutung der frühkindlichen Förderung immer wieder auf der Tagesordnung stehen muss. Das wissen alle hier im Haus. Ich gehe davon aus, dass das auch alle Parteien im Bundestag wissen,

[Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

nicht nur in den Länderparlamenten. Deshalb kann man als Erstes sagen, dass es auch darum geht, dass jeder einen gewissen Anteil dazu beiträgt. Wir in Berlin fangen nicht bei null an. Wir haben im Gegensatz zu den verschlafenen Zeiten vor 2001 in den letzten Jahren eine Menge in der vorschulischen Förderung erreicht. Wir haben zahlreiche Reformen auf den Weg gebracht, um die Kita z. B. zur Bildungseinrichtung zu entwickeln, um den Zugang weiter zu öffnen, die Erzieheraus- und Weiterbildung zu qualifizieren und vor allem gleiche und gesicherte Finanzierungsbedingungen für alle Einrichtungen zu sichern. Ob Ihnen das nun gefällt oder nicht, meine Damen und Herren von der CDU, es ist so. Das war vor allem auch unter den komplizierten finanziellen Bedingungen ein enormer Kraftakt, der nur gelingen konnte, weil wir diesen Bereich als Priorität gesetzt haben. Wir haben es auch deshalb geschafft, weil die Träger, die Betroffenen, die Erzieherinnen und Erzieher, die Leiterinnen und Leiter und auch die Eltern mitgemacht haben und indem sie Aufgaben und Verantwortung übernommen haben. Allerdings sagen wir jetzt, dass wir an dieser Stelle nicht haltmachen werden.

Wir werden weiter überlegen müssen – und damit komme ich zu meiner zweiten Bemerkung –, wie wir die Rahmenbedingungen verändern können. Auch wenn wir im bundesweiten Vergleich viel erreicht haben, wollen wir nicht stehenbleiben und diskutieren genauso parteiintern wie in der Koalition über die Forderungen des Volksbegehrens. Es ist aber nur möglich – das wissen Sie aber auch, das brauche ich Ihnen nicht noch einmal vorzutragen – in einem bestimmten Rahmen, unter bestimmten Bedingungen. Wir lassen auch nicht außen vor, dass wir die finanziellen Bedingungen dazu schaffen müssen. Wenn wir in diesem Fall unsere Rahmenbedingungen verbessern – dazu zählen natürlich auch die Bedingungen im Personalbereich, dazu zählt der Leiterinnenschlüssel usw. –, alles muss eingeordnet werden, es ist zu prüfen: Wann können wir es uns leisten, wann machen wir es ganz bewusst, und welche anderen Dinge, auch im Kinder- und Jugendbereich, werden davon nicht bezahlt? Sie wissen, dass es bereits im Hinblick auf die Ausweitung des Rechtsanspruchs auf einen Teilzeitplatz im Jahr vor der Einschulung und für die Fortsetzung der Beitragsfrei-

heit für die weiteren Kitajahre verbindliche Verabredungen gibt.

Es ist an der Zeit weiterzudenken. Wir werden uns damit beschäftigen, und wir werden im Ausschuss Ihr „interessantes“ Antragspaket diskutieren. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Lars Oberg (SPD)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der FDP hat der Kollege Dragowski. – Bitte schön!

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen Dr. Barth und Frau Scheeres! Das Gesprächs- und Diskussionsangebot nehme ich gern an. Nur bin ich auch dabei gespannt, ob wir es im Jugendausschuss zeitlich gesehen schaffen, uns dem Jugendthema so zu widmen, wie es sich gehört.

Für uns Liberale ist die Kita eine Bildungseinrichtung, für uns ist das Thema Betreuungsqualität wichtig. Das sehen Sie auch daran, dass beim Berlinternd im September 72 Prozent gesagt haben, die Ablehnung des Volksbegehrens durch den Senat sei falsch. 77 Prozent der FDP-Anhänger haben gesagt, die Ablehnung sei falsch, und fordern eine bessere Betreuungsqualität. Auch deshalb sind wir Liberalen dafür, die Qualität zu verbessern. Die Anträge der CDU, ihre Forderungen, gehen in diese Richtung. Sie führen zu einer besseren Betreuungsqualität. Was sie allerdings vermissen lassen, ist, das Thema der Finanzierung. Das ist für uns schwierig, denn wer bestellt, muss auch bezahlen. Aber, Frau Kollegin Jantzen hat es schon gesagt, wir müssen dabei alle gemeinsam hier im Haus nach einer Lösung suchen. Wir als Liberale werden uns der Diskussion nicht verweigern, denn für uns ist eine bessere Betreuungsqualität wichtig.

[Beifall bei der FDP]

Herr Senator Zöllner! Sie haben vor zwei Wochen hier im Plenum erklärt, dass Sie bei der Qualitätsverbesserung und der Kostenfreiheit kein Alternativverhältnis sehen, kein Entweder-oder, Sie wollen beide Ziele verfolgen. Das halten wir für richtig, das wollen wir auch. Kostenfreiheit wie auch Qualitätsverbesserung sind sinnvoll. Wir haben nach Beobachtung der Debatte hier im Haus den Eindruck, dass beides anscheinend nicht geht. Anscheinend ist Ihr Einfluss im Senat oder der Einfluss der Kolleginnen Scheeres und Dr. Barth in ihren Fraktionen zurzeit nicht stark genug, um für das wichtige Thema Geld lockermachen zu können. Wir sagen deshalb: Sehen wir doch bei der Abwägung Qualitätsverbesserung oder Kostenfreiheit zu, dass wir allen Kindern Vorteile zugute kommen lassen! Deshalb sagen wir Liberale: Im Zweifel verzichten wir vorerst auf die Kostenfreiheit. So werden

Mirco Dragowski

Gelder frei, die wir in die Qualitätsverbesserung stecken können.

[Beifall bei der FDP]

Herr Senator Zöllner! Ich sehe Sie auch in der Pflicht, zu den Fragen, die die CDU in ihren Anträgen aufgeworfen hat, Stellung zu nehmen, sich inhaltlich zu äußern. Bezüglich des Volksbegehrens habe ich bislang nur die Informationen, die Positionierung der Senatsverwaltung für Inneres, die sich allein auf den rechtlichen Rahmen bezieht. Inhaltlich habe ich von Ihnen zu den einzelnen Forderungen noch nichts gehört. Vielleicht haben Sie sich gegenüber der Presse geäußert, aber im parlamentarischen Raum habe ich nichts gehört. Wie wollen Sie sicherstellen, dass die Erzieherinnen und Erzieher fort- und weitergebildet werden, wodurch die Kinder individueller gefördert werden können? Wie wollen Sie gewährleisten, dass die Kitas vernünftig geleitet werden? Wie wollen Sie die Kinder intensiver fördern, die bislang von den Jugendämtern lediglich eine Halbtagsbetreuung genehmigt bekommen? Wie wollen Sie erreichen, dass die Erzieherinnen und Erzieher die Förderung der Kinder vor- und nachbereiten können? Auf diese Fragen erwarten wir eine Antwort, wenn nicht heute hier, dann später im Ausschuss. Es wurde ja gesagt, wir hätten im Ausschuss genügend Zeit. Ich bin gespannt und freue mich auf die Diskussion.

Wir Liberale wollen wissen, wohin Sie, Herr Senator, mit der frühkindlichen Erziehung wollen. Teilen Sie uns Ihre Einschätzung mit! Sagen Sie uns, wie Sie sich bessere Bildungseinrichtungen vorstellen! Ziehen Sie sich nicht auf irgendwelche Rankings zurück, die man so oder auch anders interpretieren kann! Nur weil Berlin in einigen Bereichen gut dasteht, sollten wir nicht stehenbleiben.

[Beifall bei der FDP]

Wir wollen wissen, wie Sie die Kinder zu Beginn ihrer Bildungskarriere fördern wollen. Oder setzen Sie auf den staatlichen Reparaturbetrieb, der andernfalls die Konsequenz ist?

Vor zwei Wochen haben Sie, Herr Senator, an dieser Stelle davon gesprochen, dass Sie sich spätestens Anfang 2009 mit den notwendigen Voraussetzungen für Qualitätsentwicklungen befassen und mit den Partnern im Bereich der Jugendhilfe sprechen wollen. Warum noch Monate warten? Diskutieren Sie das jetzt im Senat, mit Ihren rot-roten Unterstützern hier im Haus und mit uns im Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie! Geben Sie den Multiplikatoren und Eltern den Eindruck, dass wir uns in der Diskussion um mehr Qualität in der Kita bewegen und vorankommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der vier Anträge an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die Fraktion die Linke verzichtet heute auf die Benennung einer Priorität unter dem Tagesordnungspunkt 4 b.

Ich komme zur Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen:

lfd. Nr. 4 c:

a) Beschlussempfehlung

Kinder in den Mittelpunkt: Kinder- und Jugendbeteiligung in Berlin stärken

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1639
Antrag der Grünen Drs 16/0554

b) Beschlussempfehlung

Kinder in den Mittelpunkt: Kinderfreundlichkeitsprüfung auf Landes- und Bezirksebene einführen

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1640
Antrag der Grünen Drs 16/0555

c) Beschlussempfehlung

Teilhabe sichern – Kinderarmut bekämpfen I: Kinder brauchen mehr

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1641
Antrag der Grünen Drs 16/0797

d) Beschlussempfehlungen

Teilhabe sichern – Kinderarmut bekämpfen II: konkrete Maßnahmen zur Verhinderung und Bekämpfung von Kinderarmut ergreifen

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt Drs 16/1741

Antrag der Grünen Drs 16/0798

g) Beschlussempfehlung

Spezialbericht zur gesundheitlichen und sozialen Lage von Kindern in Berlin weiterentwickeln!

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1747
Antrag der FDP Drs 16/1376

Das sind Unterpunkte des Tagesordnungspunkts 15. Es handelt sich um vier Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie zu Anträgen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und um eine Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz zu einem Antrag der Fraktion der FDP. Am Unterpunkt d war auch der Hauptausschuss beteiligt.

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat die Kollegin Herrmann. – Bitte!

Clara Herrmann (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am letzten Samstag war Weltkindertag. Das Motto lau-

Clara Herrmann

tete: Alle Kinder haben Rechte. Es wäre schön gewesen, wenn wir hier heute die Kinderrechte in der Berliner Landesverfassung hätten verankern können, aber gut Ding will Weile haben. Wir hoffen sehr, dass dieses Haus bis zum nächsten Kindertag der Initiative meiner Fraktion, Kinderrechte in der Landesverfassung zu verankern, zustimmt.

[Beifall bei den Grünen]

Auch die Themen der heutigen Debatte sind wichtig. Zunächst geht es um die Bekämpfung der Kinderarmut. Unser Antrag „Kinderarmut bekämpfen I“ ist zumindest auf Berliner Ebene erledigt, da der Bundesrat einstimmig beschlossen hat, die Regelsätze für Kinder zu erhöhen. Aber die Bundesregierung tut nichts. Die SPD und die CDU sollten dringend auf die Bundesregierung Einfluss nehmen, denn auch die unlängst erschienene Studie, die der Paritätische Wohlfahrtsverband vorgelegt hat, zeigt eindeutig, dass das Existenzminimum für Kinder deutlich höher ist, als bisher geregelt. Hier muss die Bundesregierung handeln. Es wäre angebracht, dass die SPD und die CDU, die sich hier immer kinderlieb geben, dies deutlich machen und auf die Bundesregierung Einfluss ausüben würden.

[Beifall bei den Grünen]

Auch da, wo die Koalition hier etwas tun könnte, nämlich hinsichtlich der Teilhabe von Kindern, passiert nicht viel. Kinderarmut bekämpfen bedeutet für uns nicht nur eine materielle Absicherung, sondern auch, wirkliche gesellschaftliche Teilhabe zu gewährleisten. Sie lehnen nicht nur das Kitavolksbegehren ab – zumindest wird es nicht für zulässig erklärt –, sondern auch unsere Vorschläge, beispielsweise die Weiterentwicklung von Kitas zu Familienzentren. Gut reden können Sie, aber handeln sieht anders aus.

[Beifall bei den Grünen]

Zum Antrag der FDP: Wir begrüßen, dass das Berichtswesen erste zaghafte Einblicke und Vergleiche zur gesundheitlichen Lage von Kindern ermöglicht. Wir halten aber die Vorschläge, die die FDP-Fraktion macht, für Verbesserungen und werden dem Antrag deshalb zustimmen. Was nützen Berichte, die den handelnden Personen keine Handlungsempfehlungen geben und in Fachchinesisch abgefasst sind? – Nichts! Deshalb stimmen wir dem Antrag der FDP zu.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Wer kann Interessen besser vertreten als die Betroffenen? Kindern und Jugendlichen werden zu wenig Teilhabemöglichkeiten eingeräumt. Alibibeteiligungen führen nur dazu, dass Kinder und Jugendliche entmutigt werden und sich nicht ernst genommen fühlen. Wir sollte das Signal aussenden, dass es ausschlaggebend ist, junge Menschen stärker für politische Prozesse zu interessieren.

Aber was machen die Koalitionsfraktionen? – Sie sehen das ein bisschen anders. Das Thema Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen muss ernst genommen werden, ist aber für die Koalitionsfraktionen scheinbar nicht von

Interesse, denn Sie haben unseren Antrag abgelehnt. Dieser beinhaltet u. a., dass die Kinder- und Jugendpartizipation auch in Institutionen wie den Schulen und Kitas stärker ermöglicht werden muss.

Manchmal ist es eine Farce, wie im parlamentarischen Alltag gehandelt wird. Im Ausschuss wurde einvernehmlich eine Anhörung zu dieser Thematik durchgeführt, und Expertinnen und Experten wurden eingeladen. Wir haben uns Zeit dafür genommen. Der Vertreter der LAG Mitbestimmung, Herr Lehmann, sagte wörtlich – ich zitiere aus dem Protokoll –:

Zum Antrag, die Kinder- und Jugendbeteiligung zu stärken, wurde uns aus der Seele gesprochen.

Das schert Sie von den Koalitionsfraktionen aber gar nicht. Sie lehnen unseren Antrag ab. Das haben Sie sich vorgenommen. Dann sagen Sie hier wenigstens offen, dass Sie keine wirkliche Beteiligung von allen Kindern und Jugendlichen wollen. Sie reden immer drum herum. Das verstehen wir nicht, und die Fachwelt wird das auch nicht verstehen. Wenn das der normale Umgang ist, können die Berliner Kinder und Jugendlichen vielleicht froh sein, dass unser Antrag abgelehnt wird, denn wenn das Ihre Vorstellung von Partizipation ist, dann „Guten Abend!“.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Manchmal geschehen aber noch Wunder: Sie sind auf unsere Forderung nach einer Kinderfreundlichkeitsprüfung auf Landes- und Bezirksebene eingegangen und sind dieser im Ansatz gefolgt. Nun wollen wir gemeinsam dafür sorgen, dass Senat- und Bezirksverwaltungen der Empfehlung einer Kinder- und Jugendfreundlichkeitsprüfung folgen, damit die Belange von Kindern und Jugendlichen auch im Alltag mehr berücksichtigt werden – nicht nur an Weltkindertagen. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat nun der Abgeordnete Saleh. – Bitte!

Raed Saleh (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die vorliegenden Anträge befassen sich im weiteren Sinne allesamt mit dem Thema „Bekämpfung von Kinderarmut und Teilhabe von Jugendlichen in der Gesellschaft“. Kinderarmut ist ein gesamtdeutsches Problem. Auch in Berlin haben wir an vielen Stellen nach wie vor sehr viele Probleme mit Kinderarmut. In Berlin gibt es viele Ursachen für Kinderarmut: Zum einen ist die hohe Arbeitslosigkeit zu nennen, andere Gründe sind die niedrigen Einkommen und die prekären Beschäftigungen, aber auch der hohe Anteil von Alleinerziehenden.

Wer arm ist, lebt mit dem Risiko, an den Rand der Gesellschaft gedrängt zu werden. Damit sind vor allem Risiken

Raed Saleh

für die Entwicklung und für die Perspektiven der Jugendlichen und Kinder verbunden. Politik darf sich nicht damit abfinden, dass Kinder aufgrund von Armut weniger Chancen im Leben erhalten.

[Beifall bei der SPD]

Fragt man Kinder, wie man Armut definiert, so sagen sie: einfache Kleidung, Eltern ohne Arbeit, Hunger! – Kinder sehen ihre Situation oft anders und erkennen ihre Armut oftmals erst dann, wenn die Außenwelt – die Elternhäuser, die Lehrer, die gesamte Umwelt – quasi die Armut definiert. Für uns gilt: Trotz schwieriger Verhältnisse müssen die Kinder die Möglichkeit erhalten, ihr Leben so gut wie möglich aufzubauen. Benachteiligungen müssen überwunden werden. Finanzarmut muss man – und das ist auch die Kernaussage unserer Politik – mit Bildungsreichtum kompensieren.

[Beifall bei der SPD –
Daniel Buchholz (SPD): Sehr gut!]

Da hat die SPD in Berlin viel getan. Wir sagen nein zu Stubiengebühren.

[Beifall bei der SPD]

Wir sagen ja zum Mindestlohn. Kinderarmut ist oftmals – und das dürfen wir nicht vergessen – unmittelbar mit Elternarmut verbunden, und deshalb unser Ja zum Mindestlohn. Wir treten ein für den frühen Zugang zur Bildung, für die Stärkung der Kinderbetreuungseinrichtungen, für die Kostenfreiheit im letzten Jahr und den Ausbau der Ganztagschule. Hierbei nimmt Berlin im Bundesvergleich einen Spitzenplatz ein. Die Einführung der Gemeinschaftsschule ist ebenfalls eine Möglichkeit, wie man Kinderarmut begegnen kann.

[Mieke Senftleben (FDP): Wieso das denn?]

Ferner sind die Lehrmittelfreiheit, der Essenszuschuss an Schulen und das Starterpaket, das wir eingeführt haben, zu nennen. Ich möchte auch ein kleines Beispiel dafür anführen, wie man im Kiez immer wieder versucht, Kinder in schwierigen Situationen einzubinden. Mit dem Ferienpass bietet man den Kindern, denen es finanziell schlecht geht, Möglichkeiten, damit sie nicht den Anschluss an die Gesellschaft verlieren.

Kurzum: Kinder sollen im Alltag in der Schule so wenig wie möglich mit ihrer Armut konfrontiert werden. Sie sollen hinsichtlich der wichtigsten Ressourcen – vor allem der Bildung – die gleichen Chancen erhalten wie alle anderen Kinder.

Für die Zukunft wichtig ist ein ressortübergreifendes Handeln bei der Bekämpfung der Kinderarmut. Ich möchte hierfür das Beispiel „Soziale Stadt“ anführen. Das Programm „Soziale Stadt“ wird von der Koalition gut gestattet. Man berücksichtigt dabei in den QM-Gebieten bestimmte Aspekte, und zwar u. a. auch die Frage, wie man dort dem Problem der Kinderarmut begegnen kann. Dort greift auch die Jugendbeteiligung. Im Rahmen der „Sozialen Stadt“ versucht man, einen Bereich wie die Jugendbeteiligung optimal zu nutzen. Man sagt den Jugend-

lichen: Macht mit bei Projekten! Macht mit bei Initiativen! Beteiligt euch, wenn es um euren Kiez geht! Beteiligt euch, wenn es um die Gestaltung eures Umfeldes geht!

Im Ausschuss erfolgte eine Aussprache über die vorliegenden Anträge. Wie Frau Herrmann bereits gesagt hat, stimmen wir dem Antrag „Kinderfreundlichkeitsprüfung auf Landes- und Bezirksebene einführen“ selbstverständlich zu. Die anderen Anträge sind entweder bereits von uns umgesetzt worden, oder sie bedürfen noch einer weiteren Diskussion. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Linksfraktion hat Frau Dr. Barth. – Bitte schön!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben im Ausschuss diese Anträge gründlich diskutiert. Ich möchte daran erinnern, dass wir sie auch im Plenum besprochen haben. Insofern kann ich mir heute die inhaltliche Debatte dazu sparen. Die Anträge wurden im Ausschuss abgelehnt, und wir haben deutlich gesagt, warum. Wir sind vor allem der Meinung, dass mit diesen Anträgen die Verwaltung beschäftigt, aber nicht deren Ziel, zu mehr Kinder- und Jugendfreundlichkeit zu kommen, erreicht wird. Wir haben uns deutlich dazu verständigt, dass in den Sozialräumen und in den Einrichtungen weitaus mehr in dieser Richtung passiert. Wir brauchen dafür aber keinen Bericht, um noch einmal extra die Verwaltung zu beschäftigen.

Auch Ihre anderen Anträge ändern nichts an der Situation. Wie gesagt, die inhaltliche Debatte ist dazu bereits geführt worden. Das Thema Kinderarmut wurde breit erörtert. Wir können aber nicht feststellen, dass diese Anträge zur Minderung der Kinderarmut und ihrer Folgen beitragen. Es tut mir leid, aber insofern kann ich für heute meinen Beitrag schnell beenden: Wir lehnen aus diesem Grund die vorliegenden Anträge ab – das zum dritten Mal, zweimal im Plenum und einmal im Ausschuss. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Nun hat Kollege Dragowski das Wort für die FDP-Fraktion. – Bitte schön!

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kinder- und Jugendbeteiligung stärken – das wollen wir Liberale auch.

Mirco Dragowski

Dem Antrag der Grünen unter der Überschrift: „Kinder- und Jugendbeteiligung stärken“ werden wir zustimmen. Er ist richtig. Durch die Antrag fordern wir vom Senat eine Berichtspflicht über die Senats- und Bezirksaktivitäten ein. Das ist eine wichtige Grundlage, um über das Thema Kinder- und Jugendbeteiligung intensiver zu diskutieren und die Kinder- und Jugendbeteiligung weiterzuentwickeln. Lieber Kollege Saleh, liebe Kollegin Dr. Barth! Insofern frage ich mich, warum Sie sich dagegen sträuben. Ich kann das überhaupt nicht nachvollziehen. Ich würde auch gern ausführlicher auf Ihre Redebeiträge eingehen, aber Sie haben sich zu dem Thema inhaltlich leider kaum geäußert.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Kollegin Herrmann hat es schon angesprochen: In der Expertenanhörung ist deutlich geworden, dass ein solcher Bericht – ein vernünftiger, konstruktiver Bericht, der die im Antrag aufgeführten Forderungen erfüllt – hierbei weiterhilft. Man muss sich schon fragen, warum wir eine Expertenanhörung durchführen, wenn wir daraus keine Konsequenzen ziehen.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Es sind in der Anhörung auch Themen aufgekommen, über die wir sicherlich noch einmal sprechen müssen. Es sind kontroverse Themen, über die man noch nachdenken muss. Das gilt z. B. für die Freistellung von Kindern und Jugendlichen für das Ehrenamt, sodass sie auch als Schüler während der Schulzeit ehrenamtlich tätig sein können. Ein anderes Thema wäre die Etablierung einer Anerkennungskultur des Ehrenamtes beispielsweise durch Vorteile bei der Studienplatzbewerbung aufgrund des ehrenamtlichen Engagements.

Über diese Fragen müssen wir noch diskutieren. Allerdings ist zunächst einmal die Frage, ob uns im Bildungs- und Jugendausschuss, der vierzehntäglich zwei Stunden lang tagt, dafür genügend Zeit bleibt. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass diese Zeit nicht ausreicht. Deshalb möchte ich noch einmal an unsere Forderung erinnern, eine Berliner Kinderkommission nach dem Vorbild der Kinderkommission des Deutschen Bundestages einzurichten. Dort beschäftigt man sich querschnittsorientiert mit den Themen der Kinder, und genau das fehlt uns im politischen Dialog.

Die Rückmeldung der Experten bezüglich einer Berliner Kinderkommission war auch eindeutig. Diese Kinderkommission soll mehr sein als ein weiteres Gremium. Wir können dort noch stärker fraktionsübergreifend und ohne allzu großen Zeitdruck als Lobbyisten der Kinder und Jugendlichen wirken. Kollege Saleh! Sie haben selbst gesagt, dass man beim Thema Kinderarmut fraktionsübergreifend diskutieren müsse.

Ich möchte noch näher auf das Thema Kinderarmut eingehen. Zu dem Antrag enthalten wir uns, weil in der Ausschussberatung immer noch nicht klar geworden ist, was Sie mit dem Aspekt des Gender Mainstreaming in Ihrem Antrag bezwecken wollen. Auch wir sind für eine bessere

Förderung und damit verbundene bessere Startchancen der Kinder. Das haben wir vorhin schon gesagt. Aber bei uns, Frau Kollegin Herrmann, geht es nicht um finanzielle Leistungen. Wir Liberale sagen: Gebt den Kindern Sachleistungen wie Gutscheine für Musikschulen, für Nachhilfe oder für Sportvereine, denn diese Leistungen kommen auch bei den Kindern an!

[Beifall bei der FDP –

Dr. Martin Lindner (FDP): Richtig!]

Kinderarmut bringt aber auch gesundheitliche Probleme mit sich. Kinder, die in Armut leben, haben häufiger psychische und physische Probleme. Damit möchte ich auf unseren Antrag zu sprechen kommen: Es gibt bereits einen Spezialbericht zur gesundheitlichen und sozialen Lage von Kindern in Berlin. Wir wollen diesen Bericht weiterentwickeln. Wir wollen, dass dieser Bericht eine gute Informationsgrundlage für pädagogisches und medizinisches Personal wird, aber auch für interessierte Eltern, denn gerade zu Hause spielt die Gesundheitserziehung der Kinder eine immer wichtigere Rolle. Die an der Gesundheitserziehung Beteiligten müssen sich vielen Fragen stellen. Durch die Forderung nach Aufnahme von praktischen Handlungsanweisungen, die auch in der Alltagssituation helfen, geben wir den Eltern ein weiteres Instrument an die Hand, damit sie sich Hilfe holen können.

Wir fordern in dem Antrag konkret die Aufnahme praktischer Handlungsempfehlungen zu einzelnen Schwerpunktthemen für die an der Gesundheitserziehung der Kinder Beteiligten, zweitens die Aufnahme der Bereiche „Psychische Gesundheit“ sowie „Chronische Krankheiten“, denn auch die betreffen das Thema Kinderarmut. Dadurch, dass arme Kinder seltener zum Arzt gehen oder Krankheitsbilder nicht so stark verfolgt werden, bilden sich leider vor allem bei diesen Kindern chronische Krankheiten. Drittens wollen wir, dass Eltern in diesem Bericht Hilfs- und Beratungsangebote in Gesundheits- und Erziehungsfragen finden.

Daher kann ich nur an Sie appellieren. Durch diesen Bericht wird in dieser neuen und weiterentwickelten Form eine Möglichkeit geschaffen, Handlungsempfehlungen und Informationen für Eltern zu geben, damit sie die gesundheitliche Lage ihrer Kinder in Berlin verbessern. Stimmen Sie unserem Antrag zu, und helfen Sie damit den Kindern dieser Stadt! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dragowski! – Entschuldigung! Sie möchten eine Kurzintervention? – Dann hat Frau Dr. Barth das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Dragowski! Vielleicht war das missverständlich. Wir lehnen alle anderen Anträge ab, haben aber zum Antrag der Fraktion der Grünen – Drucksache 16/0555 – einen

Dr. Margrit Barth

Änderungsantrag eingebracht. Dem stimmen wir selbstverständlich zu. Das wollte ich noch einmal richtigstellen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dragowski möchte dazu nichts sagen. – Dann hat Frau Demirbüken-Wegner für die CDU-Fraktion das Wort. – Bitte sehr!

Emine Demirbüken-Wegner (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wer sich einmal die Mühe gemacht hat, alle parlamentarischen Initiativen in dieser Legislaturperiode zum Thema Kinderfreundlichkeit und Kindeswohl sowie Familie durchzuschauen, wird über die Zahl der Anträge angenehm überrascht sein. Er wird aber auch enttäuscht sein über die Anzahl der ablehnenden Votes, die die Mehrheit in diesem Hause produziert. So, wie es heute den Grünen mit ihren Anträgen zu Kinderfreundlichkeit und Kinderarmut gehen wird, so ist es der CDU-Fraktion mit den Anträgen zu Familienpolitik oder dem Kinderschutz und der FDP zu Sicherheit der Kindertagespflege gegangen. Rot-Rot und vor allem Frau Dr. Barth kennen immer die bessere Lösung, es ist bereits „alles auf dem besten Weg“, oder die Vorlage oder der Bericht „wird in Kürze erscheinen“.

Im Fachausschuss klingt das dann so: Auf die Frage, welches Konzept der Senat für die Familienkompetenzzentren hat oder ob im Demografiekonzept die Linien für eine kinder- und jugendfreundliche Stadt berücksichtigt sind, kommt die Antwort: Im Jahr 2008 wird die Senatsverwaltung für Bildung und Wissenschaft Vorschläge für die Familienkompetenzzentren vorlegen. Heute – das war der 3. Juli dieses Jahres – sehe man sich noch nicht in der Lage, über die einzelnen Schritte zu berichten.

Oder die Frage im März 2008 nach der Evaluation des Kindertagesbetreuungsgesetzes vom 1. August 2005, wo nach zwei Jahren ein Evaluationsbericht vorgelegt werden sollte. Die Antwort vom März suggerierte eine zeitnahe Vorlage, da „nur noch die Stellungnahmen der Jugendämter und der Ligaverbände ausgewertet werden“ müssten. Die müssen es aber in sich gehabt haben, oder warum ist das in fünf Monaten nicht möglich gewesen, Herr Senator?

Die Frage, was wir den Kindern unserer Stadt schuldig sind, stellt sich bei diesem Verhalten der rot-roten Regierungsmehrheit anscheinend gar nicht. Es gibt keine bedarfsgerechte oder zeitnahe Evaluation von Maßnahmen. Nichts geschieht, damit wenigstens die Voraussetzungen geschaffen werden, die Familien und ihren Kindern einen besseren Stand in der Stadt geben. Nicht die Frage, wo Hilfe und Unterstützung notwendig ist, scheint im Vordergrund zu stehen, sondern die Arbeitskapazität einer Verwaltung oder vielleicht auch nur die ideologischen Träumereien von einigen rot-roten Spitzenfunktionären.

Dabei ist klar: Kinder benötigen verlässliche Rahmenbedingungen. Kinder benötigen Fürsorge und Schutz. Kinder müssen die Gelegenheit bekommen, Selbstvertrauen zu entwickeln. Kinder wollen Regeln für ihr eigenes Leben und Verhalten. Man kann diese Regeln als Normen, Werte oder Tugenden bezeichnen, das ist mir gleichgültig. Doch man darf derlei nicht als Missachtung ihrer Individualität und Freiheit infrage stellen und auf die lange Bank schieben. Kinder verdienen alle Bildungschancen, die unsere Gesellschaft zu bieten hat.

[Beifall bei der CDU]

Das ist nicht nur eine Frage der Gerechtigkeit in einer Gesellschaft, sondern auch unerlässlich für wirtschaftliche Entwicklung und Entstehung von Arbeitsplätzen. Dabei müssen Kinder zwar nicht im Reichtum aufwachsen, aber auf keinen Fall, wie unter Rot-Rot zu sehen ist, sollen immer mehr Kinder in Armut aufwachsen müssen. Deshalb geht es nicht nur um das Haushaltsgeld der Eltern, sondern auch um gesellschaftliche und wirtschaftliche Teilhabe und Bildungsgerechtigkeit. Aber weil die rot-rote Mehrheit im Ausschuss solche Themen und Anträge der Opposition nur ablehnt und nicht positiv begleitet, steht Berlin auf der Hitliste bei Armut ganz oben und dem Beschäftigungsangebot ganz unten.

[Beifall bei der CDU]

Wir unterstützen deshalb die Anträge der Grünen, die mit ihrer Aufforderung zur Berichtspflicht über die Wirksamkeit der Politik der rot-roten Koalition deutlich machen, dass es in der Regierungspolitik an einem wirkungsvollen Gesamtkonzept mangelt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Demirbüken-Wegner! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir können einzeln abstimmen.

Wir kommen zur Abstimmung über a, Antrag der Grünen Drucksache 16/0554 – Stichwort: Kinder- und Jugendbeteiligung in Berlin stärken. Der Antrag wurde im Ausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen abgelehnt. Wir kommen zur Abstimmung. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion, die FDP-Fraktion und die Fraktion der Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu b, Antrag der Grünen Drucksache 16/0555 – Stichwort: Kinderfreundlichkeitsprüfung. Im Ausschuss mehrheitlich gegen Grüne und FDP bei Enthaltung CDU in neuer Fassung angenommen. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalition und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das ist die FDP-Fraktion. Enthaltungen? – Das ist die CDU-Fraktion. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Wir kommen zu c, Antrag der Grünen Drucksache 16/0797 – Stichwort Kinderarmut I. Das ist einstimmig für erledigt erklärt worden. – Widerspruch höre ich nicht. Dann ist dies so beschlossen.

Wir kommen zu d, Antrag der Grünen Drucksache 16/0798 – Stichwort Kinderarmut II. Von den Ausschüssen jeweils mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei der Enthaltung der FDP abgelehnt. Wir kommen zur Abstimmung. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion und die Fraktion der Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu g, Antrag der FDP Drucksache 16/1376 – Stichwort Spezialbericht. Im Ausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen abgelehnt. Wir kommen zur Abstimmung. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP-Fraktion und die Fraktion der Grünen und die CDU-Fraktion, wenn auch nicht in Gänze. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Das waren die Abstimmungen. Die Beschlussempfehlungen unter den Tagesordnungspunkten 15 e und 15 f stehen auf der Konsensliste.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 4 d:

Antrag

**Gesundheitsfonds und staatliche
Beitragssatzfestsetzung in der gesetzlichen
Krankenversicherung verhindern**

Antrag der FDP Drs 16/1755

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. – Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP. – Herr Gersch, bitte!

Kai Gersch (FDP):

Danke, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Das GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetz bietet wenig Perspektiven, die Defizite unseres Gesundheitssystems zu verringern oder gar zu beseitigen. Der Titel Wettbewerbsstärkung kann inzwischen auch niemanden mehr davon überzeugen, dass diese wirklich entstehen wird. Das Gegenteil ist der Fall. Es wurde die Möglichkeit vertan, einen echten, preisgesteuerten Wettbewerb herzustellen. Somit wird es auch zu keiner besseren Kostenkontrolle kommen.

Eines der größten Probleme dabei ist die Einführung des Gesundheitsfonds. Dieser soll ab dem Jahr 2009 mit einem einheitlichen, staatlich festgesetzten Beitragssatz und weiterhin paritätischer Finanzierung eingeführt werden. In

diesem Zusammenhang wird der Risikostrukturausgleich neu organisiert, damit Morbiditätsunterschiede künftig besser berücksichtigt werden können. Sie sehen: Vom ursprünglichen Ziel, die Beitragserhöhungen vom Lohn zu entkoppeln, ist fast nichts geblieben, und der Risikostrukturausgleich birgt viel mehr Gefahren, für teure, intransparente Umverteilungsmechanismen missbraucht zu werden.

[Beifall bei der FDP]

Neben dem regulären Beitrag droht den Versicherten ab 2009 ein Zusatzbeitrag, wenn ihre Krankenkasse mit den finanziellen Zuweisungen aus dem Fonds nicht zurechtkommt. Welche Probleme allein diese Regelung in der Praxis verursachen wird, zeigt die Überforderungsklausel. Sie besagt, dass der Zusatzbeitrag nur in bestimmten Einkommensgrenzen erhoben werden darf. Selbst der Vater der Gesundheitsfonds, Prof. Dr. Richter, kritisiert, dass diese nichts mehr mit dem eigentlichen Fondskonzept zu tun hätten. Damit sind Ungerechtigkeiten im Wettbewerb der Kassen vorprogrammiert,

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

denn die einprozentige Überforderungsklausel führt zu einem kasseninternen statt kassenübergreifenden Finanzausgleich. Eine mögliche Folge ist, dass Kassen mit schlechter Risikostruktur trotz guter Wirtschaftsführung verdrängt werden.

Aber nicht nur, dass es zu Wettbewerbsverzerrungen kommt, die Versicherten werden dadurch zu einem Krankenkassen-Hopping animiert. Denn sobald die Kasse den Zusatzbeitrag erhebt, hat der Versicherte ein Sonderkündigungsrecht.

Durch die Insolvenzfähigkeit der Kassen wird bereits im nächsten Jahr mit ersten Insolvenzfällen gerechnet. Somit dient der Gesundheitsfonds als Instrument der Geldumverteilung. Das, was eigentlich nötig wäre – nämlich die Ausgabenseite zu steuern –, ist nun nicht möglich.

Das sind nur ein paar Beispiele, um aufzuzeigen, wie unsinnig der Fonds ist. Es ist aber auch nicht verwunderlich, dass er so viele Probleme verursacht. Denn er ist letztlich eine Kompromisslösung der beiden konkurrierenden GKV-Finanzierungsmodelle von SPD – genannt Bürgerversicherung – und von CDU – genannt Kopfpauschale.

Was sich hieraus entwickelt, wird sich nach der nächsten Bundestagswahl zeigen. Der Fonds lässt beide Richtungen zu, sodass seine eigentlich bezweckte Wirkung gar nicht erst erreicht wird. Das, was den Versicherten – und die sollte man bei der Reform nicht vergessen – die größten Sorgen bereitet, ist die Festlegung eines einheitlichen Beitragssatzes. Die Kassen besitzen jetzt nur noch Produkt-, aber keine Finanzkompetenz. Den Versicherten wird also die Möglichkeit genommen, sich über den Beitragssatz zu orientieren. Wenig verbraucherfreundlich müssen sie nun Leistungskataloge vergleichen und werden sich mehr als jetzt zu einem aufwendigen Wechsel gezwungen sehen. Im Wahljahr bleibt abzuwarten, ob ein

Kai Gersch

realistischer oder ein wahlkampffreundlicher Beitragssatz festgelegt wird, dem das böse Erwachen auf dem Fuß folgt.

Sie sehen: Der Gesundheitsfonds birgt mehr Nach- als Vorteile. Deshalb bitte ich Sie, die Initiative zu unterstützen und sich im Sinne der Versicherten gegen dies teure Instrument zu engagieren. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gersch! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Winde das Wort. – Bitte sehr!

Stefanie Winde (SPD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Sehr verehrte Damen und Herren! Ganz ehrlich: Ich denke, wir führen hier eine Diskussion, die nicht in einem Landesparlament geführt werden sollte, sondern die – wenn überhaupt – im Bundestag geführt werden sollte. Denn, wie Sie wissen, lieber Herr Gersch, ist der Einfluss des Senats und des Abgeordnetenhauses in dieser Angelegenheit äußerst gering.

Aber schauen wir uns einmal die Situation etwas näher an! Ab 1. Januar 2009 gilt für mehr als 200 gesetzliche Krankenkassen und ihre 70 Millionen Versicherte bundesweit ein einheitlicher Beitragssatz. Gleichzeitig wird ein neuer Finanzausgleich zwischen den Kassen eingeführt. Für jeden Versicherten erhalten die Kassen Pauschalen, die nach Alter und Geschlecht, aber auch nach einer Liste von 80 chronischen Krankheiten berechnet werden. Der Wettbewerb der Kassen soll damit auf eine faire Basis gestellt werden, und die Leistungen der Krankenkassen sollen transparenter werden. Das verspricht der Gesundheitsfonds – so weit die Theorie.

In der Praxis sind von Beginn an Kompromisse gemacht worden – manche nennen sie auch faule Kompromisse –, die dazu führten, dass von der ursprünglichen Idee – nämlich Transparenz und Wettbewerb zwischen den GKVen und finanzielle Entlastung der Versicherten zu schaffen – nicht mehr viel übrig blieb. Die dringend notwendige Umfinanzierung der Krankenversicherung wurde nicht geschafft.

Erforderlich wäre eine Finanzierung gewesen, bei der alle Versicherten – die gesetzlich und die privat Versicherten – in einen gemeinsamen Solidartopf einzahlen. Das wäre sozial gerecht gewesen, und das wäre auch der ursprüngliche Zweck des Gesundheitsfonds gewesen. Aus diesem Grund hätten dann die Kassen mit den höheren Anteilen von kranken und alten Mitgliedern ihr Geld bekommen, und die Beitragssätze wären stabil geblieben.

An dieser Stelle muss man ehrlich sagen: Das hat die Union erfolgreich verhindert, dass die privat Versicherten mit in diesen Fonds einzahlen. Sie hat sich damit zum

Stellvertreter des Lobbyismus gemacht und gegen eine progressive Gesundheitspolitik gestellt.

Für die SPD war immer klar: Die Bürgerversicherung ist das einzige zukunftsfähige Projekt, das den gesundheitspolitischen Veränderungen Rechnung trägt und das auch als einziges Modell gerecht ist, weil es alle Bürgerinnen und Bürger und deren jeweiliges Einkommen proportional einbezieht.

Das Gegenmodell der CDU, das Modell der Kopfpauschale, ist von diesem Gerechtigkeitsanspruch so weit entfernt, wie es nur geht, weil es nun einmal nicht gerecht ist, alle Menschen den gleichen Beitragssatz zahlen zu lassen, egal, welches Einkommen sie haben und ob sie Kinder sind. Das entlastet lediglich die Besserverdienenden und schafft Belastungen für Geringverdiener und Familien, weil bekanntlich hier ja auch die Familienversicherung wegfallen sollte.

Ich will hier einmal in Richtung FDP klarstellen: Ich kritisiere den Gesundheitsfonds auch – aber offensichtlich aus ganz anderen Überlegungen als Sie, lieber Herr Gersch. Im Gegensatz zu Ihnen bin ich nicht der Meinung, dass Wettbewerb im Gesundheitswesen und erst recht nicht eine Steigerung des ohnehin schon bestehenden Wettbewerbs hilfreich oder gar gut ist. Es gibt Bereiche, in denen eine Regulierung gut und notwendig ist, und dazu zählt entschieden der Gesundheitsbereich. Sonst würden große Teile unserer Bevölkerung vom medizinischen Fortschritt ausgeschlossen werden, und wir würden Zustände wie in Großbritannien bekommen.

Dort erhält nur derjenige schnelle medizinische Versorgung – und ich meine jetzt nicht die Notfallversorgung, sondern notwendige Operationen, Prothesen etc. –, der sich das auch leisten kann und viel Geld aus der eigenen Tasche zahlt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Winde! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Lindner?

Stefanie Winde (SPD):

Nein! Ich kann mir denken, worauf das hinausläuft.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das hatte ich befürchtet!]

Wer das nicht kann, schaut in die Röhre. Ich sage ganz ehrlich: Das kann nicht das sein, was wir wollen, herzlichen Dank!

Aber zurück zum Gesundheitsfonds: Die Krankenkassen befinden sich im Moment in einer prekären Lage. Ab 2009 gibt es für die Kassen erhebliche Ausgabenrisiken. Wie hoch diese sein werden, kann bislang niemand sagen. Die Ausgabenseite ist unkalkulierbar, die Einnahmenseite auch. Denn die staatlichen Zuwendungen werden tatsächlich wohl erst Ende 2008 bekannt werden. Hinzu kommt, dass die Wirkungen des neuen Risikostrukturausgleichs

Stefanie Winde

völlig unklar sind und die Höhe der Schwankungsreserve, also der Geldtransfer zwischen den Kassen und dem Fonds, nur in etwa definiert werden kann.

Mit anderen Worten: Die Kassen planen ihren Haushalt für 2009 mit unbekanntem Variablen ins Nebulöse hinein. Mit dem Systemwechsel der Finanzierung der GKV werden sich erste Konsequenzen aus den Änderungen demnach frühestens im Laufe des Jahres 2009 zeigen. Das ist meines Erachtens sehr gefährlich.

Es wäre sinnvoll, den Gesundheitsfonds, der schon jetzt auf wackeligen Beinen steht, zu stützen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Winde, bitte kommen Sie zum Schluss!

Stefanie Winde (SPD):

Ja, ich weiß! – Bei der Umstellung der Krankenhausvergütung hat sich eine längere Übergangsphase auch positiv bewährt. Das ist der Grund, warum sich die SPD-Fraktion für eine virtuelle Erprobung oder für eine Konvergenzphase bei der Bundestagsfraktion eingesetzt hat. Die derzeitigen Verhandlungen laufen noch.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Winde! Sie müssen jetzt wirklich zum Schluss kommen!

Stefanie Winde (SPD): Wir werden sehen, wie sie ausgehen. – Danke!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Winde! – Das Wort für eine kurze Intervention hat jetzt der Abgeordnete Dr. Lindner!

[Mario Czaja (CDU): Frau Winde! Sie dürfen gleich noch einmal! – Zurufe von der CDU: Sie wollen nur etwas trinken!]

Dr. Martin Lindner (FDP):

Erst einmal für meine Gesundheit! – Frau Präsidentin! Liebe Frau Kollegin! Weil Sie – das gehört zum Repertoire Ihrer Partei – immer wieder auf die Privatversicherten schimpfen und die Unsolidarität des Systems beklagen und dieses verteufeln: Ich darf Sie darauf aufmerksam machen, dass die Privatversicherten gerade einmal 10 Prozent aller Versicherten ausmachen, aber bei den Krankenhäusern 25 bis 30 Prozent und vor allem bei den niedergelassenen Ärzten 40 bis 60 Prozent des Budgets bestreiten, das heißt, wenn es die Privatversicherten nicht gäbe und sie mit ihren Beiträgen nicht den gesamten ge-

sundheitlichen Betrieb quersubventionierten, müssten die Kassenpatienten deutlich höhere Beiträge leisten.

[Heidi Kosche (Grüne): Anders herum wird ein Schuh daraus!]

Ich bedanke mich ausdrücklich bei den Privatversicherten für ihre großartigen Leistungen in dieses Gesundheitssystem. Ohne die privaten Krankenversicherungen wären viele Ärzte nicht in der Lage, die Leistungen auch für Kassenpatienten anzubieten. – Danke!

[Beifall bei der FDP –

Lars Oberg (SPD): Das ist ja unglaublicher Blödsinn, was Sie erzählen!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lindner! – Jetzt hat noch einmal Frau Winde das Wort. – Bitte sehr, Frau Winde!

Stefanie Winde (SPD):

Das war klar, dass das kommt, Herr Lindner. Deshalb wollte ich meine Rede beenden, bevor ich Ihnen auf diese Frage antworte. Man kann es auch umgekehrt sehen. Wenn es die Privatversicherten gar nicht gäbe und alle von vornherein die gleiche Versicherung hätten und alle gemeinsam in ein System einzahlten,

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

dann gäbe es dieses Problem nicht. Dann hätten wir auch keine ungleiche Bezahlung – von der ich überhaupt nichts halte – für privat und gesetzlich Versicherte. Wir hätten auch überhaupt keine Hürden, um überhaupt in die gesetzliche Versicherung hineinzukommen.

[Kai Gersch (FDP): Frau Winde! Die Grundlagen sind das Problem und nicht die Privaten!]

Ich will hier einmal erwähnen: Ich bin zwangsweise privat versichert, weil ich nach einem längeren Aufenthalt im Ausland nicht mehr in die gesetzliche Versicherung hineinkam.

[Christoph Meyer (FDP): Wir schaffen die Gesetzlichen ab, was halten Sie davon?]

Das ist völlig absurd. Ich bin eine Befürworterin dieses Systems und wollte mich freiwillig gesetzlich versichern. Das sind Systeme gewesen – mittlerweile hat sich das etwas gelockert –, die völlig absurd sind. Die haben Entwicklungen nach sich gezogen, die für eine Gesellschaft und ein Gesundheitssystem nicht förderlich sind. Ihr Argument mit den Praxen und den Krankenhäusern ist mittlerweile so absurd, da das System demnächst ohnehin zusammenbricht, wenn wir es nicht ändern. – Danke!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Winde! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort Herr Abgeordnete Czaja – bitte!

Mario Czaja (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren! Kollege Lindner! Zwei Dinge wollte die FDP deutlich machen: Erstens hat Herr Lindner ein wenig Wasser gebraucht – deshalb musste er hier nach vorn kommen

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Es gibt keinen Wein mehr!]

– Es gibt keinen Wein mehr bei der FDP, genau, nur noch Gel! –

[Christoph Meyer (FDP): Haben Sie eine Ahnung!]

und zweitens wollte er über den Antrag von Herrn Gersch hinwegtäuschen, der nur eines gemacht hat: den Antrag der Bundestagsfraktion eins zu eins abzuschreiben, inklusive Begründung. Daraus wird hier im Haus dann auch noch eine Priorität gemacht. Das ist erbärmliche Gesundheitspolitik der FDP-Fraktion.

[Beifall bei der CDU, der Linksfraktion
und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Natürlich kann man über all die Dinge diskutieren, Herr Lindner, die Sie angesprochen haben. Die Argumente von Frau Winde sind in diesem Zusammenhang ebenfalls nicht neu. Die Debatte wird im Deutschen Bundestag beständig geführt, es geht hin und her zwischen Gesundheitsprämie und Bürgergeld. Natürlich gebe ich all denen recht, die sagen, das, was jetzt bei der Gesundheitsreform gemacht wird, ist ein Kompromiss, der darüber hinwegtäuscht, dass es große Konflikte in der Gesundheitspolitik und deren weiterer Ausgestaltung zwischen den beiden großen Volksparteien gibt. Nur, ein Konzept der FDP gibt es in diesem Zusammenhang gar nicht.

[Kai Gersch (FDP): Aber hallo!]

– Das gehört auch zur Wahrheit, Herr Kollege Gersch!

[Beifall bei der CDU und der Linksfraktion]

Sie wollen über den Gesundheitsfonds hier im Berliner Parlament sprechen. Gut, Herr Gersch, dann beschäftigen wir uns damit und gehen auf einige Dinge ein, die Sie in Ihrem Antrag nennen. Sie sagen einerseits, dass durch den Fonds Leistungen gestrichen werden.

[Heidi Kosche (Grüne): Können!]

Das stimmt nicht. Durch die Fonds werden derzeit keine Leistungen gestrichen und auch keine Zuzahlungen erhöht. Es handelt sich ausschließlich um eine Finanzierungsreform. Der Fonds ist ein Instrument, um den Kasennettbewerb transparenter zu machen. Das Geld wird besser verteilt und höchstwahrscheinlich auch noch zielgenauer.

[Ramona Pop (Grüne): Jetzt lesen
Sie auch Ihr Parteiprogramm vor!]

Zum Zweiten behaupten Sie, dass es weniger Leistungen geben wird. Auch das ist nicht richtig. Im Gegenteil, es gibt sogar mehr Leistungen, in der Schmerztherapie, in der Palliativmedizin – Herr Kollege Gersch, Sie müssen jetzt zuhören, Sie haben diese Priorität eingereicht, damit ist das Ihr Problem! – Niemand bleibt ohne Versicherungsschutz, es gibt mehr Wahlrechte bei den Versorgungsformen – welche Reha-Einrichtung man besuchen möchte und so –, eine Reform der ärztlichen Vergütung und eine Verbesserung der Honorarsituation. Durch die Prämienzahlung an die Versicherten oder die Erhebung von Zusatzbeiträgen können die Kassenmitglieder drittens besser erkennen, welche Kasse sich im Wettbewerb wie positioniert und wie sie wirtschaftet. Viertens gibt es keinen Wettbewerb mehr nur um die gutverdienenden Versicherten, sondern es wird auch Wettbewerb darum geben, wer die Diabetespatienten besser behandelt oder diese oder jene chronisch Erkrankten besser versichert.

Sie behaupten darüber hinaus, es wird ein bürokratisches Monster werden.

[Heidi Kosche (Grüne): Stimmt ja auch!]

Gut, Sie sagen das nicht, Sie haben es abgeschrieben. Aber so steht es in Ihrem Antrag. Es gibt ausschließlich eine Veränderung des Risikostrukturausgleichs, die Grundstruktur des Fonds ist schon vorhanden, sie wird nur noch leicht verändert. Das Bundesversicherungsamt, das bereits heute den Risikostrukturausgleich verwaltet, benötigt dafür 20 weitere Mitarbeiter. Wer bei 20 Mitarbeitern eine monströse Bürokratie sieht, den verstehe ich nicht ganz.

[Christoph Meyer (FDP): Ja, Sie
verstehen es nicht!]

Es wird als Einziges eine leistungsfähige EDV-Anlage installiert – und das ist auch richtig so. Aber eines ist klar, Herr Kollege Gersch! Wer eine gute medizinische Versorgung auf dem heutigen Niveau erhalten will und im Rahmen des Notwendigen allen Versicherten und Patienten den medizinischen Fortschritt zukommen lassen möchte, der hier immer angesprochen wird, muss am Ende sagen, dass Gesundheit nicht zum Nulltarif zu haben ist. Er muss auch deutlich machen, wie die Gesundheitssysteme in Zukunft finanziert werden sollen. Wenn Sie also, Herr Kollege Gersch, die Beitragsentwicklung kritisieren, müssen Sie beispielsweise den Ärzten, die heute in Berlin demonstriert haben, und den Krankenhäusern ehrlich sagen, dass Sie gegen eine Erhöhung der Honorare sind, oder Sie rücken Ihre Beispiele und Vorschläge heraus, um die Kostenlawine im Gesundheitswesen zu stoppen. Dann bin ich gern bereit, Ihnen hingebungsvoll zu lauschen, aber nicht, wenn Sie Anträge nur abschreiben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Czaja! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat jetzt der Herr Abgeordnete Gersch – bitte!

Kai Gersch (FDP):

Herr Czaja! Zum Thema Abschreiben: Weisheit ist nicht änderbar, deshalb übernehmen wir gern diese wunderbare Vorlage.

[Beifall bei der FDP –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Weisheit ist in der FDP-Bundestagsfraktion
selten zu finden!]

– Herr Albers, aus Ihrer Fraktion wollen wir keine Vergleiche heranziehen! – Sie werfen uns vor, die FDP habe kein Konzept. Ich verstehe, dass Sie intern zu viele Probleme in der CDU haben, um sich mit dem Wettbewerb auseinanderzusetzen. Wir haben ein sehr deutliches Konzept, Sie hätten es sich einmal ansehen sollen. Bei uns gilt der Grundsatz: Pflicht zur Versicherung statt Versicherungspflicht. Wir wollen für alle mehr oder weniger eine Privatversicherung, das ist unser Ziel. Wir wollen Kapitaldeckung haben statt der Umlagefinanzierung, denn nur so, das werden viele Experten bestätigen, werden wir unser System überhaupt erhalten können.

Frau Winde! Wer hier den Geist von Großbritannien und das dortige System als wunderbar und schön preist, sollte sich dort behandeln lassen und sehen, was ein einheitliches System mit angestellten Ärzten bedeutet. Sie würden dort nicht glücklich werden. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gersch! – Ich weise noch einmal darauf hin: Die Kurzinterventionen haben sich immer auf den Vorredner zu beziehen – für das nächste Mal. Sie haben sich auch, aber nicht nur auf den Vorredner bezogen. – Jetzt hat Herr Czaja die Gelegenheit zu antworten. – Bitte sehr!

[Kai Gersch (FDP): Wir können das beim
Kaffee klären!]

Mario Czaja (CDU):

Herr Gersch, wir können das beim Kaffee klären, aber Sie haben damit angefangen, dass wir das diskutieren. Also diskutieren wir das auch hier. – Ich weiß nicht, ob Sie in der vergangenen Woche an dem Praktikum von Verdi in einem der Berliner Krankenhäuser teilgenommen haben. Wenn Sie das getan hätten oder ein Vertreter der FDP in Berlin,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Landesvorsitzender!]

wüsste er, dass die von Ihnen beschriebene Situation mit der Realität in der Stadt überhaupt nichts zu tun hat. Die

Debatte um den Gesundheitsfonds ist eine richtige Debatte, die im Deutschen Bundestag zu führen ist.

[Björn Jotzo (FDP): Zur Sache!]

Die Auswirkungen auf Berlin sind vom Gesundheitsfonds mitnichten schlechter. Das wissen Sie sehr viel besser als Sie hier den Anschein geben. Deswegen halte ich es für zu kompliziert und schwierig, dass Sie diesen Antrag einbringen, anstatt die wahren Probleme des Berliner Gesundheitssystems, die Veränderung in der Krankenhausversorgung zwischen Vivantes und der Charité, die Notwendigkeit der Verbesserung der Qualität beim Entlassungsmanagement von Patienten, die Verbesserung der ambulanten Versorgung, den Umgang mit den chronisch Erkrankten, zu deren Hauptstadt wir nun einmal gehören – 20 Prozent aller chronisch Erkrankten leben in Berlin – zu besprechen. Wir sollten uns nicht über einen Antrag unterhalten, den Sie aus der Bundestagsfraktion kopieren und hier einreichen. Das tut der Sache nicht gut. Hier scheue ich den Wettbewerb mit der FDP nicht, wie Sie gern meinen Bruder in allen anderen Fragen in Ihrer Fraktion fragen können. Den Wettbewerb mit der FDP scheuen wir in dieser Frage überhaupt nicht. Wir sind guter Dinge, dass unsere Konzepte am Ende von Ihnen auch mangels eigener Masse mitgetragen werden müssen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Czaja! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Dr. Albers. – Bitte!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Czaja! Fairerweise muss man sagen, dass es nicht nur die Berliner waren, die abgeschrieben haben. In Hessen, Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz hat die FDP-Fraktion genau das gleiche getan. In Berlin waren Sie wenigstens so schöpferisch, noch manches umzustellen. So leicht kann man es machen, Herr Gersch. Das ist prima. Savoir-vivre, das ist eine Art, parlamentarisch zu leben. Das kann ich mir gut vorstellen.

[Kai Gersch (FDP): Von Ihrer Bundestagsfraktion
gibt es keine Vorlage!]

Es gibt uns aber wenigstens die Gelegenheit, einmal ein paar klare Worte dazu zu sagen. Die Linksfraktion hat aus Ihrer Ablehnung des sogenannten GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetzes nie einen Hehl gemacht. Auch dem Gesundheitsfonds, dieser Gestalt gewordenen Inkonsequenz als Kompromiss aus den beiden eigentlich unvereinbaren Positionen Kopfpauschale und Bürgerversicherung, können wir entsprechend wenig abgewinnen. Dennoch wird es Sie nicht wundern, wenn wir Ihrem Antrag nicht zustimmen. Das GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetz ist für uns der Beginn des Ausstiegs aus unserem solidarischen Versicherungssystem. Keines der eigentlichen Probleme der GKV wird durch dieses Gesetz gelöst, aber der Weg

Dr. Wolfgang Albers

der Entsolidarisierung und Privatisierung im Gesundheitswesen wird konsequent fortgesetzt.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das glaubt er selbst nicht!]

– Sie hätten mit Herrn Lehmann zusammen auf die Station gehen sollen, Herr Lindner, dann hätten Sie möglicherweise eine andere Sicht auf die Welt.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall des Abg. Czaja (CDU)]

Wir lehnen das Gesetz ab, weil es eine wesentliche Säule unseres Sozialstaates, die auf Solidarität beruhende Krankenversicherung durch Teilkasko, Wahl- und Sondertarife aufweicht, von denen nur junge Gesunde und Gutverdienende auf Kosten der Alten, Kranken und Geringverdienenden profitieren. Wir lehnen das Gesetz ab, weil es das individuelle Lebensrisiko Krankheit auch noch finanziell zum Risiko werden lässt.

Wir lehnen das Gesetz aber auch ab, weil wir die Gefahr sehen, dass durch die mögliche Transformation unserer öffentlichen gesetzlichen Krankenkassen zu Unternehmen, die dem Wettbewerbsrecht unterliegen, sie EU-rechtlich bedingt unumkehrbar den Sonderstatus als Körperschaften öffentlichen Rechts verlieren könnten. Wir lehnen diesen Gesundheitsfonds ab, weil die privaten Krankenkassen ausgenommen bleiben und nichts einzahlen müssen. Wir lehnen ihn ab, weil eine heute schon absehbare Unterfinanzierung zwangsläufig zu steigenden Zusatzbeiträgen und zu weiteren Einschränkungen von Leistungen führen wird und weil er die paritätische Finanzierung unseres Gesundheitssystems weiter aushebelt, indem die Arbeitgeberbeiträge gesetzlich festgeschrieben werden und alle zukünftig ansteigenden Kosten von den abhängig Beschäftigten allein aufzubringen sind.

Der Antrag geht an all dem vorbei in eine ganz andere Richtung. Er hilft nicht einmal im Ansatz, die eigentlichen Probleme zu lösen. Durch Ihre Antragsbegründung – ganz der Lobbyist privater Kassen – stellen Sie das Prinzip der solidarischen Versicherung grundsätzlich infrage, wenn Sie gegen die Beschränkung der Zuzahlung auf 1 Prozent des Einkommens argumentieren: Wer 1 500 Euro verdient, muss maximal 15 Euro an Zusatzprämie bezahlen, kritisieren Sie, und wollen dann demjenigen, der 3 500 Euro verdient, nicht zumuten, 35 Euro zu zahlen. Sie wollen auch noch den Wettbewerb der Krankenkassen untereinander oder – klarer ausgedrückt – gegeneinander weiter forcieren. Sie sagen es ganz unverblümt. Es ist ein Wettbewerb um den günstigsten Preis.

Heute haben hier in Berlin mehr als 120 000 Menschen aus der ganzen Republik unter dem Motto „Der Deckel muss weg“ gegen Missstände im Gesundheitswesen demonstriert. Ich habe diese Entwicklung in unseren Krankenhäusern in den letzten Jahren unmittelbar und vor Ort miterlebt. Ich kann Ihnen sagen, die Demonstranten haben recht.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Aber all diese Missstände sind die Folge genau dieser Politik, die dazu führt, Krankenhäuser in den Wettbewerb um den günstigsten Preis durch Personalabbau und Arbeitsverdichtung mit den Folgen von Qualitätsverlust und Leistungseinschränkungen zu treiben und die Sie in Ihrer Begründung propagieren.

Noch eines möchte ich zur Ihrer Begründung vortragen. Heute ist viel Ideologie von Ihnen abgesondert worden. Da taucht wieder der Mythos von den Lohnzusatzkosten auf, die es zu senken gilt. Ganz unideologisch: Lohnzusatzkosten sind vorenthaltener Lohn. Das Statistische Bundesamt weist dementsprechend diese auch regelmäßig als Teil des Arbeitnehmerentgeltes aus. Über die Lohnzusatzkosten finanziert sich unser Sozialstaat. Die Lohnnebenkosten sind das Entgelt für die soziale Sicherheit. Wer sagt, er will Lohnnebenkosten senken, will Löhne, Renten, Krankengelder und Arbeitslosenunterstützungen senken. Das muss in der öffentlichen Diskussion auch entsprechend klargestellt werden.

Hören Sie mit dieser Mär auf, Lohnnebenkosten seien schuld an Arbeitslosigkeit! Umgekehrt wird ein Schuh daraus.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Strukturelle Massenarbeitslosigkeit und die dadurch immer weiter sinkende Binnennachfrage tragen wesentlich Mitschuld an den steigenden Lohnnebenkosten, weil immer weniger immer mehr tragen müssen!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Dr. Albers! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Jotzo?

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Nein! Vielen Dank! – Die Begründung Ihres Antrags lautet in der Quintessenz, jeder erhält nur das an Gesundheit, was er auch bezahlen kann. Das ist die reine Lehre der Lindner-FDP. Sie ist bar jeder sozialen Verantwortung. Das sind nicht Sie, Herr Lehmann. Die Linke setzt dagegen die Forderung nach einer solidarischen Bürgerversicherung, in die alle entsprechend ihres Einkommens aus Lohn und Gehalt, Freiberuflichkeit, Kapital- und Zinseinkommen einen einheitlichen Beitrag einzahlen. Dann funktioniert das. Wir lehnen Ihren Antrag ab. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Albers! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Kosche das Wort. – Bitte sehr!

Heidi Kosche (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Gersch, wir beide reden nachher noch miteinander. Das hat sich uns allen in der letzten Woche im Praktikum erschlossen. Unsere Fraktion war zu einem Drittel anwesend. Wir hätten heute besser auf der Demo sein sollen, als hier die Bundestagsdebatte zu führen.

[Beifall bei den Grünen]

Der Gesundheitsfonds löst keine Probleme der gesetzlichen Krankenversicherung, sondern er schafft viele neue. Fast alle wissen das, alle sagen das, im Bund, in den Ländern und auch heute hier. Als im Gesetzgebungsverfahren auf Bundesebene über den Gesundheitsfonds gestritten wurde, erschien der Fonds allen als eine überflüssige und unsinnige Konstruktion, die weder ein Finanzierungs- noch ein Gerechtigkeitsproblem löst. Dieser überflüssige Fonds wurde von einer Koalition beschlossen, die nicht in der Lage war und ist, mehr als Reformattrappen hinzubekommen.

[Beifall bei den Grünen]

Verehrte Kollegen von CDU und SPD hier im Berliner Abgeordnetenhaus! Inzwischen zeigt sich aber, dass der Gesundheitsfonds darüber hinaus eine ganze Reihe von Folgewirkungen hat, die nicht zu unterschätzen sind. Je tiefer wir in das verkorkste Räderwerk hineinschauen können, desto mehr Probleme werden deutlich. Ich möchte einige Beispiele nennen: Es gibt zum einen die Konvergenzklausel, die Landespolitiker, besonders uns in Berlin, interessieren dürfte. Diverse Sachverständige legten in Anhörungen und Stellungnahmen dar, dass sie nicht funktioniert. Wenn sie vom größten Unfug befreit ist, müssten die Versicherten, die aktuell einen geringen Beitrag zahlen, beim Einheitsbeitragssatz trotzdem für das höhere Versorgungsniveau in Bayern und Baden-Württemberg zahlen. Großartig!

Da wird Freude aufkommen, liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und CDU, das ist klar! Und ob die ursprüngliche Idee funktioniert, dass gerade die AOK Berlin von der Konvergenzklausel profitiert, weiß heute in diesem Haus noch niemand, oder?

Die zukünftigen einheitlichen Krankenkassenbeiträge werden über 16 Prozent liegen, so wird geschätzt. Sie sollen alle Kosten der gesetzlichen Krankenversicherung abdecken. Aber 2010 soll der Gesundheitsfonds aus nur noch 95 Prozent der Ausgaben der Krankenkassen finanziert werden. Die restlichen fünf Prozent müssen die Kassen dann über Zusatzbeiträge von ihren Versicherten eintreiben. Es ist frühzeitig darauf hingewiesen worden, dass der Zusatzbeitrag die Versicherten einseitig belasten wird. Zunehmend wird auch deutlich, dass dadurch Kassen mit besonders vielen versorgungsintensiven, einkommenschwachen und kinderreichen Mitgliedern in besonderer Weise benachteiligt werden. Solche Kassen haben wir auch hier in Berlin, weil wir überdurchschnittlich viele Alte und Kranke in dieser Stadt haben. Wer gleicht den Zusatzbeitrag für die aus, die ihn nicht bezahlen können?

Wir Grünen werben dafür, den Gesundheitsfonds in seiner aktuellen Ausführung zum Jahresbeginn 2009 nicht wirksam werden zu lassen. Besser wäre es, stattdessen die grüne Bürgerversicherung einzuführen,

[Beifall bei den Grünen]

denn das Konzept der grünen Bürgerversicherung sorgt für soziale Gerechtigkeit, stärkt die Nachhaltigkeit der Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherungen und ermöglicht erhebliche Beitragssenkungen. – Als dies 2004 diskutiert wurde, wurde von Sachverständigen gesagt, der Beitrag könne bei 12,8 Prozent oder darunter liegen. – Sie ist familiengerecht, sorgt für mehr Wettbewerb und belastet nicht den Faktor Arbeit einseitig auf der Arbeitnehmerseite.

Die von mir jetzt aufgezeigten Problembeispiele werden, so oder so begründet, auch von allen Parteienvertretern in Bund und Ländern angeführt. Dennoch soll dieser Monsterfonds im nächsten Jahr starten. Wir Grünen finden das falsch und fordern, die Einführung des Gesundheitsfonds zum Januar 2009 zu stoppen. Eine Reform des Risikostrukturausgleichs durch eine Orientierung am tatsächlichen Gesundheitszustand der Versicherten ist längst überfällig und muss endlich umgesetzt werden, denn sie ist schon 2001 im Bund beschlossen worden. Deshalb fordern wir, den morbiditätsorientierten Risikostrukturausgleich endlich umzusetzen und den anderen Hokusfokus einfach zu lassen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kosche! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Die Fraktion der SPD verzichtet heute auf die Benennung einer Priorität unter dem Tagesordnungspunkt 4 e.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 5:

II. Lesung

Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Zentrum für Informationstechnik

Beschlussempfehlung WissForsch Drs 16/1734

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1104

Ich eröffne die II. Lesung, schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe also die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II Drucksache 16/1104 auf. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss für Wissenschaft und Forschung empfiehlt einstimmig die Annahme des Ge-

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

setzes Drucksache 16/1104. Wer so beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die CDU-Fraktion und die Fraktion der FDP. Damit ist das Dritte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Zentrum für Informationstechnik angenommen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 5 A:

Dringliche II. Lesung

**Erstes Gesetz zur Änderung des
Sonderzahlungsgesetzes
Erstes Sonderzahlungsänderungsgesetz –
1. SZÄndG)**

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt
Drs 16/1767

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1711

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung, schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe also die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II Drucksache 16/1711 auf. Eine Beratung ist nicht vorgesehen, sodass wir gleich abstimmen können. Beide Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Annahme des Gesetzes. Wer der Drucksache zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind die Fraktion der CDU, die Fraktion der FDP und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist das Erste Gesetz zur Änderung des Sonderzahlungsgesetzes angenommen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 5 B:

Dringliche II. Lesung

**Entwurf eines Gesetzes zur Sicherstellung
der Finanzierung des Flughafens
Berlin-Brandenburg International
(BBI-Finanzierungs-Sicherstellungsgesetz)**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1765
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1712

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung, schlage vor, die Einzelberatung der vier Paragraphen miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe also die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 4 Drucksache 16/1712 auf. – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat um Beratung gebeten. Es

beginnt der Abgeordnete Schruoffeneger. – Sie haben das Wort, bitte sehr!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir werden heute gegen dieses Gesetz bezüglich der Finanzierungsstruktur des Flughafenneubaus stimmen, und ich will das kurz begründen.

Zur Vorgeschichte: Vor einigen Jahren – es sind schon fast 20 – hatten sich die Länder Berlin und Brandenburg und der Bund darauf verständigt, einen neuen Flughafen in Schönefeld zu bauen. Es sollte eine private Finanzierung geben, das war Konsens. Diese private Finanzierung ist dann gescheitert, und die nächste Regelung war: Okay, wir als öffentliche Hand bauen selbst, und den Betrieb danach werden wir privatisieren. – So weit, so gut! Das war die Ausgangslage bis vor 14 Tagen.

[Unruhe]

Jetzt ist plötzlich alles ganz anders. Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf wird statt einer 80-prozentigen Ausfallbürgschaft nun eine 100-prozentige selbstschuldnerische Bürgschaft gegeben. In der Öffentlichkeit wird aber nur kommuniziert, dass es eine Erhöhung der Bürgschaft von 80 auf 100 Prozent gegeben habe. Dies sei eine Bedingung der Banken gewesen – angesichts der jetzigen Finanzierungs Krise nachvollziehbar. Wenn man all das jetzt nicht täte, dann würden die Finanzierungskosten deutlich steigen.

[Unruhe]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Schruoffeneger! – Meine Damen und Herren! Jetzt hat Herr Schruoffeneger das Wort und niemand anders. Bitte setzen Sie sich auf Ihre Plätze! Wenn Sie Gespräche führen müssen, die nicht zu vermeiden sind, dann bitte außerhalb des Plenarsaals! – Ich glaube, insbesondere die Kollegen der SPD-Fraktion sind dazu aufgefordert.

[Beifall bei den Grünen –

Christian Gaebler (SPD): Wir sind wenigstens da!]

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Die kleine, aber wesentliche Veränderung einer Ausfallbürgschaft hin zu einer selbstschuldnerischen Bürgschaft wurde öffentlich nicht kommuniziert. Dies erfuhr man erst vor 14 Tagen, als der Senat diesen Gesetzentwurf hier eingebracht hat. In der Begründung des Gesetzes heißt es – ich zitiere –:

Und mit einer selbstschuldnerischen Bürgschaft auf erstes Anfordern von 100 Prozent des Kreditbetrags ist ein ungleich höheres Risiko verbunden.

Richtig! – Was heißt das nun für die Grundstruktur des Betriebs? – Bund, Berlin und Brandenburg können zwar

Oliver Schruoffeneger

nach zwei Jahren die geplante Privatisierung des Betriebs einleiten. Sie hätten dann aber weiterhin die volle Haftung, 100 Prozent. Herr Wowereit hat dazu gestern völlig nachvollziehbar und vernünftig erklärt, niemand, weder der Bund noch Brandenburg und erst recht nicht Berlin und er persönlich, würden so unvernünftig oder verrückt sein, den Einfluss auf das operative Geschäft aufzugeben, wenn man doch selbst voll im finanziellen Risiko hänge.

[Zuruf des Reg. Bürgermeisters Klaus Wowereit]

Das heißt, mit diesem Gesetz wird innerhalb von 14 Tagen die gesamte 15-jährige Diskussion um die Betreiberstruktur des Flughafens auf den Kopf gestellt. Eine Privatisierung ist damit faktisch nicht mehr möglich, zumindest ist sie wesentlich erschwert.

Man kann das tun, aber dann muss man entsprechend transparente Entscheidungsgrundlagen liefern. Der Verzicht auf diese Form der selbstschuldnerischen Bürgschaft, das Beibehalten einer Ausfallbürgschaft, hätte deutlich höhere Finanzierungskosten zur Folge, ermöglicht aber Privatisierungserlöse in fünf bis sechs Jahren. Die selbstschuldnerische Bürgschaft verursacht jetzt in der Bauphase geringere Finanzierungskosten, aber sie verhindert Privatisierungserlöse in den nächsten 30 Jahren. Oder aber die Bürgschaft muss abgelöst werden, und jeder weiß: Das würde noch viel teurer werden, als gleich darauf zu verzichten.

Dazu kommt: Wer die Privatisierung jetzt ausschließt, und das passiert nach unserer Ansicht mit dieser Vertragskonstruktion, sichert die absurde Gesellschafterstruktur, die letztendlich auf Dauer keine Ideallösung ist, dies alles ohne seriöse öffentliche Diskussion in einem 14-tägigen Prozess mit einer nach außen hin vorgeschobenen anderen Begründung.

Wir haben gestern den Vorschlag gemacht, die Entscheidung zu vertagen. Vor einer Entscheidung des Bundes, die erst für Mitte November vorgesehen ist, passiert sowieso nichts. Wir hätten also die Zeit, eine seriöse öffentliche Diskussion zu führen. Die Eile, die hier an den Tag gelegt wird, hat nur einen Sinn, den Bund unter Druck zu setzen, seinerseits auf die Abwägung pro oder contra selbstschuldnerischer Bürgschaft zu verzichten und das auch nach dem Prinzip Augen zu und durch möglichst schnell abnicken. Wir glauben, dass es so nicht geht, dass es eine grundsätzliche Frage ist, ob das Land Berlin in dieser Gesellschafterstruktur weiterhin auf absehbare Zeit die Betreiberfunktion des Flughafens ausnutzt. Das kann man nicht in einem solchen Ad-hoc-Verfahren klären, erst recht nicht ohne seriöse Abwägung der finanziellen Vor- und Nachteile.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schruoffeneger! – Bevor ich dem Herrn Abgeordneten Zackenfels von der SPD-Fraktion das Wort erteile, begrüße ich ganz herzlich

Vertreterinnen und Vertreter der Vereinigung Berliner Handelsrichter, die auf der Zuhörertribüne Platz genommen haben. – Herzlich willkommen in unserem Haus!

[Allgemeiner Beifall]

Jetzt hat der Herr Abgeordnete Zackenfels genau fünf Minuten Zeit.

Stefan Zackenfels (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Abgeordneter Schruoffeneger! Ich will es auf den Punkt bringen: So billig kommen Sie uns nicht davon! – Dass Sie gestern gegen dieses Projekt gestimmt haben, ist schon eine Kerbe in Ihrem Anspruch, irgendwann einmal Regierungsfraktion sein und dieses Land voranbringen zu wollen. Da haben Sie mit Ihrem Verhalten versagt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich greife jetzt Ihre Argumentation zu dem wichtigsten Milliardenprojekt des Landes Berlin der letzten zehn und der nächsten wahrscheinlich fünf bis zehn Jahre auf und werde versuchen, sie einzeln nachzuvollziehen und zu widerlegen.

Sie beginnen damit, alles sei plötzlich ganz anders, als es vor einem oder anderthalb Jahren dargestellt worden sei. Da frage ich Sie, Kollege Schruoffeneger: Kriegen Sie eigentlich mit, was in der Welt passiert?

[Zuruf von den Grünen: Nein!]

Haben Sie mitbekommen, dass es so etwas wie eine Krise im Finanzwesen gibt? Ist Ihnen geläufig, dass Banken plötzlich Schwierigkeiten haben, sich gegenzufinanzieren?

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Wo leben Sie, dass dieser Sachverhalt, der natürlich auch Auswirkungen auf das Land Berlin und ein solches Projekt hat, an Ihnen völlig vorbeigeschlittert ist und Sie sich allen Ernstes hier hinstellen und sagen, welch ein Skandal, es ist alles ganz anders als vor anderthalb Jahren angekündigt? – Oliver, das geht so nicht!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Die Finanzsysteme brechen zusammen. Natürlich ist es das Selbstverständlichste der Welt, dass sich in einem solchen schwierigen Umfeld ein Projekt wie BBI, das auf internationale Finanzmärkte zugreifen muss, immer wieder die Frage stellen muss, inwieweit es bereit ist, einen bestimmten Zuschlag dafür zu zahlen, dass die Banken schwieriger an Geld kommen als noch vor anderthalb oder vor zwei Jahren. Das, lieber Kollege Schruoffeneger, ist die Kernantwort, die diese Koalition zu geben bereit ist. Das sind wir bereit, durch eine Bürgschaft und durch eine selbstschuldnerische Bürgschaft aufzufangen, weil wir fest an dieses Projekt glauben, weil wir der festen Auffassung sind, dass wir dafür bereit sind, haften zu wollen

Stefan Zackenfels

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

und dafür auch den Vorteil in Kauf nehmen, weniger Zinsen zahlen zu müssen, als wir zahlen müssten, wenn wir das nicht so täten.

[Volker Ratzmann (Grüne): Wie ihr den Banken geglaubt habt! –

Zurufe von Ramona Pop (Grüne)
und Joachim Esser (Grüne)]

Jetzt komme ich zu Ihrem zweiten Vorwurf, Kollege Schruoffeneger – ich habe leider nur noch zwei Minuten Redezeit. Sie sagen, wir sollten vertagen, weil die Diskussion nicht seriös genug geführt worden sei. Ich habe mir hier zusammenstellen lassen, wie oft wir über dieses Projekt in den letzten anderthalb Jahren gesprochen haben: Beginnen wir mit dem 9. Mai 2007, Thema Baukosten BBI, mit der Neuausschreibung dieser Baukosten für das Terminal auf entsprechende Anfrage im Hauptausschuss am 26. September 2007. Fahren wir fort mit der Dezembersitzung des Unterausschusses Beteiligungen, in der damals detailliert dargestellt wurde, wie sich das Projekt entwickeln wird, wie sich die Kosten entwickeln werden, wie sich die Ausschreibung verändert.

Sagen Sie hier nicht, dass Sie in diesem Prozess des natürlich stückweisen Verabschiedens eines ursprünglichen Plans, weil man einsehen musste, dass sich die Bedingungen geändert haben, nicht mitgenommen worden wären! Fahren wir fort mit dem 23. April 2008, der Umwandlung des Gesellschafterdarlehens. Wir gehen zum 3. Juli 2008, wo im Unterausschuss Beteiligungen gefragt wurde, welche betriebswirtschaftlichen und unternehmenspolitischen Entscheidungen uns bewogen haben, Globe Ground zu veräußern. Auch das war eine kleine Baustelle. Und wir enden mit dem 3. September 2008 im Unterausschuss Beteiligung und Management, wo Ihnen der Regierende Bürgermeister, der Aufsichtsratsvorsitzende BBI, detailliert dargestellt hat, warum und wieso bestimmte Entscheidungen so gefällt worden sind, wie sie gefällt worden sind.

[Joachim Esser (Grüne): Eben nicht!]

– Doch! Natürlich, Esser!

[Heiterkeit bei der SPD]

– Kollege Esser, Verzeihung! – Das Ganze endet heute und hier, und das ist auch gut so, in der Verabschiedung dieses Gesetzes, über dessen Form gestern die CDU in einer, wie ich finde, sehr ausgeglichenen und seriösen abwägenden Diskussion festgestellt hat, dass sie offenbar anderer Meinung ist, was diesen Weg betrifft, aber dass sie hier als eine der wichtigsten Oppositionsparteien auch bereit ist, grünes Licht für dieses Projekt zu geben, das ist Verantwortung für Berlin. Diese haben Sie heute nicht zutage treten lassen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zackenfels! – Das Wort für eine Kurzintervention hat jetzt der Herr Abgeordneter Schruoffeneger!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Kollege Zackenfels! Nun kommen Sie doch wieder runter! Niemand sagt, dass dieses Projekt insgesamt eine Katastrophe ist.

[Christian Gaebler (SPD): Ihr habt aber versucht, den Eindruck zu erwecken!]

– Es hat auch niemand eine Katastrophe an die Wand gemalt. – Die Fleißarbeit, die Sie gemacht haben, ist ehrenwert, aber auch im Juni stand immer noch überall „Ausfallbürgschaft“. Noch mit dem Haushaltsgesetz im letzten Jahr haben Sie eine „Ausfallbürgschaft“ verabschiedet. Das muss jetzt anders sein. Es kann ja sein, dass man nach einer längeren Diskussion und seriöser Prüfung zu dem Ergebnis kommt, dass die internationale Finanzkrise wirklich so dramatisch ist, dass keine Bank mehr bereit ist, einen solchen Kredit auf der normalen Basis einer Ausfallbürgschaft – auch mit 100 Prozent – zu vergeben. Oder man kommt zu dem Ergebnis, ein solcher Kredit wäre vielleicht eine halbe Milliarde Euro teurer als eine selbstschuldnerische Bürgschaft.

[Stefan Zackenfels (SPD): Genau!]

Kann ja sein! Dann müssen wir aber diskutieren, ob uns der langfristige Verzicht auf eine Privatisierungsmöglichkeit des Betriebs des Flughafens diese halbe Milliarde Euro wert ist oder nicht. Diese Diskussion haben wir nicht geführt. Das ist das Problem.

Es ist nicht so, dass wir unter Zeitdruck stehen. Der Bund ist mitten im Diskussionsprozess, und zwar genau an dieser Frage.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Der Bund wird das nicht vor Mitte November mit dem Bundeshaushalt verabschieden. Solange der Bund keinen Beschluss gefasst hat, kann sowieso nicht gehandelt werden, weil das der dritte Gesellschafter ist. Wir sind nicht im Zeitdruck, das heute hier beschließen zu müssen. Wir können uns ganz seriös die Frage stellen und beantworten: Ist es uns diese halbe Milliarde Euro mehr wert, in fünf, sechs Jahren, die Privatisierung des Betriebs vorantreiben zu können und Privatisierungserlöse zu haben? Was rechnet sich denn eher: höhere Baukosten jetzt oder Einnahme dann? – Das sind doch die Fragen. Die haben Sie weder gestellt noch beantwortet. Da müssen Sie hier nicht so einen ideologisches Tohuwabohu machen, darum geht es überhaupt nicht. Da haben Sie schlichtweg das Thema verfehlt.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schruoffeneger! – Herr Zackenfels möchte antworten und hat jetzt die Gelegenheit dazu. – Bitte sehr!

Stefan Zackenfels (SPD):

Ganz kurz, ich will die Diskussion nicht verlängern. – Erstens: Ich weiß nicht, woher Sie die Information haben, dass sich der Bund in irgendeiner Form inhaltlich oder technisch von der Vorgehensweise verabschiedet, die wir heute zur Abstimmung stellen. Das ist, Kollege Schruoffeneger, so nicht richtig. Die politische Spitze hat in allen dafür verantwortlichen Gremien – –

[Joachim Esser (Grüne): Hat sie nicht!]

– Das haben Sie gestern gehört, Kollege Esser! Ich wette mit Ihnen um eine wunderbare Flasche Wein, dass Sie mir Mitte November diese Flasche überreichen müssen, weil der Bund genau diesen Weg gehen wird. Ich bin bereit, das hier öffentlich einzusetzen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie irren sich, wenn Sie glauben, dass der Bund diesen Weg nicht beschreiten wird – erster Punkt.

Zweiter Punkt: Warum wollen Sie denn verzögern? Warum glauben Sie, dass es irgendetwas bringt, bis Mitte November zu warten, nachdem wir klar haben, dass der Bund den Weg mitgehen wird? Was wollen Sie damit? Wollen Sie das Projekt verzögern? Warum gehen Sie nicht den Weg, wie es sich – wie ich finde – für einen Berliner gehören würde, zu sagen: Je früher, desto besser für dieses Projekt. Es wird schon schwierig genug. Insofern ist jeder Monat und jeder anderthalb Monat – es gab gestern den Vorschlag im Hauptausschuss, sogar noch länger zu warten –, jede kostbare Zeit, die vergeudet wird, nicht verständlich.

[Joachim Esser (Grüne): Sie wissen nicht mal, ob das EU-konform ist!]

Sie müssen irgendwann mal sagen, ob Sie zu dem Projekt stehen, ja oder nein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ein letzter Hinweis meinerseits, technisch betrachtet: Kollege Schruoffeneger! Es ist doch überhaupt nicht richtig. Woher koppeln Sie denn und mit welchem Recht mit Ausnahme des Rechts der Verzweiflung einer Opposition, die ansonsten nichts findet, die selbstschuldnerische Bürgschaft an die Haltedauer unserer Anteile, geschweige denn an den Willen oder Nichtwillen zur Privatisierung? Das ist doch absurd. Wir haben gestern im Hauptausschuss gemeinsam festgestellt, der Regierende hat es Ihnen gesagt, dass das von einem Parlament zu entscheiden sein wird, aber dann im Lichte der Situation zwei Jahre nach Beginn der Inbetriebnahme. Warum glauben Sie, hier ein Auseinanderklaffen zwischen Bürgschaft und Halten der Anteile konstruieren zu müssen? Das stimmt schlichtweg nicht. Und es zeigt nur noch einmal, wie verzweifelt Sie das Haar in der Suppe suchen, um nicht zu

stimmen zu müssen. Das ist richtig – würde ich mal sagen – mindestens unsolidarisch gegenüber der Stadt, wenn nicht noch mehr. – Herzlichen Dank!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zackenfels! – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Goetze das Wort. – Bitte!

Uwe Goetze (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! BBI ist eines der wichtigsten Investitionsprojekte für den Standort Berlin, für den Standort Brandenburg. Es ist ein Projekt der großen Koalition. Es war immer wieder in den letzten Jahren, beinahe Jahrzehnten, Gegenstand von Erörterungen im Plenum. Wir hoffen, dass der Senat dieses Projekt im Interesse der gesamten Stadt noch stemmen kann. Wir unterstützen es, und deswegen werden wir per saldo heute diesem Gesetz zustimmen.

Wir sind allerdings auch der Auffassung, dass neben handwerklichen Fehlern die Gesamtfinanzierung, die dieses Projekt sicherstellen soll, noch nicht in trockenen Tüchern zu sein scheint. In der Tat ist es richtig, dass wir uns bereits zum Ende des letzten Jahres im Beteiligungsausschuss in Anwesenheit des Aufsichtsratsvorsitzenden der Flughafengesellschaft, Herrn Wowereit, mit dieser Finanzierung auseinandergesetzt haben, allerdings – das sage ich mit großem Bedauern – nicht etwa auf der Grundlage von nachvollziehbaren Vorlagen, sondern im Rahmen einer mündlichen Erörterung. Damals wurde uns gesagt, im März, April ist alles in trockenen Tüchern. Dann haben wir nachgefragt, ein paar Monate später, im Juni, sollte dann alles in trockenen Tüchern sein. Dann haben wir uns im Hauptausschuss über dieses Thema unterhalten, und man hat uns gesagt: Ja, der Senat wird jetzt mal ein Schreiben – das gab es bis dahin immer noch nicht – vorlegen, um uns das Ganze zu erläutern. Das wollten wir gestern im Hauptausschuss diskutieren; natürlich gab es keine schriftliche Vorlage, sondern nur die Kopie eines Folienvortrags, 10 Seiten, nicht besonders aussagekräftig, und wir haben mündlich erörtert.

Angesichts der Tatsache, dass es hier um 2,4 Milliarden Euro geht, sind der Umgang, die Vorbereitung und der Stil, wie das Parlament in dieses doch große Risiko einer Bürgschaftsübernahme eingebunden wird, absolut unmöglich,

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

und das wirft ein schlechtes Licht auf die Art, wie der Senat dieses Projekt befördern möchte. So kann man imagebildend mit BBI nicht umgehen. Man hat es sich seitens der rot-roten Koalition dann selbst zuzuschreiben, dass immer wieder Zweifel daran laut werden, ob man dieses Projekt wirklich mit der gebotenen Ernsthaftigkeit und mit dem gebotenen Zeitmanagement zu realisieren versucht – sei es neue Ausschreibung, sei es diese Finanzierung, die wir heute behandeln müssen.

Uwe Goetze

Wir haben gestern im Hauptausschuss kritisiert, dass die Rechtskonstruktion, die man gewählt hat, offenbar nicht sonderlich durchdacht ist. Wir haben eine Bürgschaft im Landeshaushalt, im letzten Haushaltsgesetz, über etwas mehr als 700 Millionen Euro, das ist der Anteil für das Land Berlin. Diese Festschreibung, dieses Gesetz soll nun mit einem weiteren gleichrangigen Gesetz mit einem höheren Betrag, 888 Millionen, nicht etwa geändert werden, sondern man setzt dieses Gesetz sozusagen daneben. Eine Rechtskonstruktion, die völlig unüblich ist, und wo man deutlich sagen muss: Hier können für die Zukunft Probleme entstehen.

Deswegen unser Vorschlag an die Regierungskoalition: Lasst den WPD ran, lasst uns das prüfen! Ein Rechtsgutachten muss her, das kann man in 14 Tagen haben. Dann hätten wir die Entscheidung in der nächsten Plenarsitzung getroffen. Abgelehnt! An einem rechtsförmigen Verfahren und an Rechtssicherheit bestand kein Interesse. Warum, musste man diese Bürgschaft übers Knie brechen? Nein, musste man nicht. Das Gesetz hätte ohne weiteres in drei Wochen beschlossen werden können, denn der Bund als dritter Anteilseigner hat seine Aufgaben auch noch nicht gemacht, deswegen gab es Zeit. Es gab auch Zeit, die Einwände der Grünen zu überprüfen, der Private-Investor-Test, der eine wesentliche Aussage darüber macht, ob diese indirekte Subventionierung, die das Land Berlin der Flughafengesellschaft gewährt, mit dem EU-Beihilferecht in Einklang zu bringen ist. Auch da hätte man in drei Wochen zusätzliche Erkenntnisse haben können, denn das ist ein großes Risiko. Die ganze Sache kann ja noch platzen. Aber auch hier musste man einfach darüber hinweggehen, Augen zu und durch. Das ist die Intention, bloß nicht darüber nachdenken, wir beschließen erst mal und sehen dann später, was dabei herauskommt.

Das ist bei BBI nicht das richtige Vorgehen. Das beklagen wir. Deswegen mussten wir gestern feststellen, dass wie an anderer Stelle auch dieser Senat offenbar die Finanzverfassung und das, was an Gesetzgebungsmöglichkeiten besteht, bei dem, was er mit den Haushaltsmitteln des Landes macht, offenbar falsch auslegt und überhastet realisiert.

Nichtsdestoweniger, diese Bedenken haben wir deutlich gemacht. Ich kündige an, dass unsere Fraktion das vom Wissenschaftlichen Parlamentsdienst überprüfen lassen wird. Ich denke, wir werden recht bekommen. Aber BBI muss realisiert werden, deswegen werden wir schweren Herzens diesem Gesetz zustimmen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Goetze! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Matuschek das Wort – bitte sehr!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn es noch eines Zweifels oder eines Beweises bedurft hätte, dass die Grünen privatisieren wollen, dann haben wir heute hier eine Pro-Privatisierung-Flughafendebatte von den Grünen gehört.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Da muss ich Ihnen sagen, Herr Schruoffeneger: Die Privatisierung des Flughafens ist nicht vor zwei Wochen beerdigt worden, sie ist beerdigt worden, als das Land Berlin mit den beiden anderen Gesellschaftern aus der Privatisierung ausgestiegen ist und gesagt hat: Wir bauen es alleine, und wir betreiben es auch eine Weile alleine.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Und ich sage hier noch mal, der Regierende hat es gestern gesagt: Das Land Berlin hat keine Absicht, sich von dem Flughafen zu trennen – jetzt nicht und später auch nicht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Und gestern wurden sogar Garantien verlangt für mögliche andere Regierungskoalitionen nicht nur in Berlin, sondern auch auf Bundesebene, bei einer Privatisierung Sicherheiten einzufordern, was diese Bürgschaft anbelangt. Da muss ich Ihnen sagen: So weit sind wir nicht.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Matuschek! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Scholz?

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Nein, ich habe wenig Zeit, und das Thema ist leider kompliziert. – Der Vorwurf, der gestern von den Grünen erhoben wurde, heißt im Klartext: Die Grünen wollen unbedingt regieren, damit sie privatisieren können. Das ist mir heute noch einmal richtig klar geworden.

Nun komme ich noch einmal zu dem Gesetz, weil dieses zur Abstimmung vorliegt. Gestern war übrigens der Hauptvorwurf der Grünen die angebliche Verfassungsnichtkonformität, heute ist es die Unmöglichkeit einer späteren Privatisierung. Auch das ist schon interessant. Die Grünen können mich aber nicht mehr erschüttern oder erstaunen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Wollen wir auch gar nicht!]

Verfassungs- und gesetzeskonform ist dieses Gesetz, weil der Bürgschaftsrahmen nach unserer Haushaltsordnung und die Bürgschaften des Landes Berlin, die es einzugehen gilt, durch ein Sondergesetz ermöglicht werden können. Das macht dieses Sondergesetz.

Es wurde die Frage gestellt: Verschleudern wir in riskanten Bürgschaftsgeschäften möglicherweise Steuergelder? – Da kann ich sagen: Nein!

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Jutta Matuschek

Denn dieses Gesetz ermöglicht die Einhaltung des Kosten- und Zeitrahmens, was auch immer eine Forderung der Opposition an die Koalition ist, darauf zu achten. Wenn mit einer hundertprozentigen Bürgschaft der Gesellschafter mit den Banken verhandelt werden kann, Sicherheit gegen weniger Zinsen, und ein Ergebnis herauskommt, das bei den Finanzierungskosten eine halbe Milliarde günstiger ist, dann wäre ich doch mit dem Klammerbeutel gepudert, das nicht einzugehen oder nicht zu versuchen. Darum geht es: Sicherheit gegen niedrige Zinsen, eine halbe Milliarde Finanzierungskosten gespart!

[Joachim Esser (Grüne): Abwarten!]

Das wischen Sie hier vom Tisch. Das machen die Grünen, aber das machen wir nicht mit. Wir gehen diesen Weg und versuchen, ihn durchzusetzen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Matuschek! Der Herr Abgeordnete Scholz bleibt hartnäckig und fragt noch einmal an, ob Sie eine Zwischenfrage gestatten.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Er kann mich ja hinterher noch fragen. – Natürlich steht dieses Verfahren unter dem Vorbehalt der Notifizierung in Brüssel wie auch unter dem Vorbehalt, dass alle drei Gesellschafter diesen Weg gehen. Dazu hat der Kollege Zackenfels gesagt: Brandenburg ist diesen Weg schon gegangen, wir gehen ihn heute, und es gibt keinerlei Anzeichen, dass der Bund diesen Weg nicht geht. Das ist ein Märchen, das die Grünen heute verbreiten. Die Gesellschafter stehen zu diesem Weg. Natürlich fängt ein notwendiges Notifizierungsverfahren erst dann an, wenn man so weit ist. Man geht doch nicht nach Brüssel und sagt: Wir könnten uns vorstellen, eine hundertprozentige Bürgschaft zu übernehmen. Was sagt denn Brüssel dazu? – Die denken doch: Die sind da in Berlin völlig verrückt geworden. – Also müssen wir doch erst die Voraussetzungen schaffen, um ein solches Notifizierungsverfahren überhaupt unterlegt mit den entsprechenden Gutachten in Brüssel anzumelden, und dann zu einem Ergebnis kommen. Sollte es – was wir nicht glauben, aber das Risiko besteht – irgendwelche Zweifel geben, dass dieser Weg nicht EU-rechtskonform ist, dann müssen wir uns natürlich noch einmal überlegen, was wir dann machen. Aber jetzt haben wir die Chance, diesen Weg einzuschlagen. Eine halbe Milliarde bessere Zinskonditionen sind nicht von Pappe. Die müssen wir zu heben versuchen. Dann bleiben wir auch im Kosten- und Zeitrahmen. Die Forderung der Opposition ist hier offensichtlich nicht mehr wichtig.

Letzter Satz: Ich staune immer wieder, wie die politischen Lager wechseln. Die FDP, die immer für Privatisierung ist, geht diesen Weg mit. Herzlichen Dank! Sie haben gestern mehrmals gesagt: Dieser eingeschlagene Weg ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt bei den Finanzturbulenzen

der richtige, der beste, der wirtschaftlichste und der vernünftigste.

[Oliver Scholz (CDU): Sie haben doch den Leuten zehn Jahre lang erzählt, dass Sie den Flughafen nicht haben wollen!]

Diesen Weg gehen wir mit.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Ich bin im letzten Satz! – Die Grünen wollen offensichtlich privatisieren, koste es, was es wolle, zum Schaden des Steuerzahlers.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Matuschek! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat jetzt Herr Abgeordneter Esser.

Joachim Esser (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Anscheinend muss man nach Rednerinnen und Rednern von dieser Seite immer wieder einiges klarstellen. Wir haben Ihnen zu dieser Sache folgendes gesagt:

Erstens: Sie verabschieden hier ein Gesetz, von dem ich wie Herr Goetze der Meinung bin, es ist nicht verfassungsgemäß und mit dem Haushaltsrecht nicht vereinbar.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Zweitens: Sie verabschieden ein verfassungswidriges Gesetz, obwohl Sie noch nicht einmal im Ansatz wissen, ob es mit dem europäischen Recht vereinbar sein wird, was Sie in drei bis vier Wochen zumindest etwas besser wüssten, wenn die interne Prüfung der Flughafengesellschaft beendet wird. Was spricht dagegen, das Resultat dieser Prüfung abzuwarten? – Liebe Frau Matuschek! Dass man die EU-Kommission danach selbst befragen muss, ist eine Binsenweisheit. Insofern muss man vorher auch etwas beschließen. Aber wenigstens die interne Prüfung abzuwarten, ist nicht zu viel verlangt.

[Beifall bei den Grünen]

Drittens: Sie haben die gesamte Öffentlichkeit über Wochen und Monate mit der Frage beschäftigt: Soll ich eine Ausfallbürgschaft zu 80 oder zu 100 Prozent machen? Das fand ich nicht sehr aufregend. Aber nicht nur ich – Herr Goetze hat es vorhin erwähnt –, wir alle haben uns gefragt: Wo ist denn da der Haken? Um diese Sache – statt 750 Millionen Euro 880 Millionen Euro zu verbürgen – kann es doch gar nicht gehen. Das ist den ganzen Aufwand nicht wert.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Joachim Esser

Erst gestern kam heraus, dass die Art und Weise der Bürgerschaft verändert wird, was eine Privatisierung, Herr Lindner, bis an die Unmöglichkeit erschwert, weil man davon abhängig ist, was die Banken mitzumachen bereit sind. Das muss jeder wissen. Die Tür ist danach nur noch ganz schmal.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Dann sagt der Regierende Bürgermeister: Wir müssen es halt selbst machen. – Und Frau Matuschek sagt: Ja, das will ich auch. Ich will einen Staatsflughafen haben. – Bis zum heutigen Tag habe ich noch nicht gewusst – man kann über eine staatliche oder private Wohnung oder BVG streiten –, dass das inzwischen für alles gilt, auch für Flughäfen. Und dass das eine hochideologische Frage ist, geradezu eine Frage von Sozialismus oder Barbarei, ob der Flughafen in Schönefeld wie in Frankfurt ein privater oder ein staatlicher in der Hand einer rot-roten Berliner Regierung und einer irgendwie gearteten Bundesregierung ist, das war mir völlig neu.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Diese Form der Ideologisierung finde ich sehr entlarvend.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Esser! Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Joachim Esser (Grüne):

Wir bleiben dabei, nach der günstigsten Möglichkeit zu suchen, Frau Matuschek, diesen Flughafen zu bauen, aber auch zu betreiben. Und da haben sich die Dinge um 180 Grad geändert.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Frau Matuschek möchte erwidern und hat jetzt die Gelegenheit dazu. – Bitte sehr!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Esser! Zum Notifizierungsverfahren habe ich vorhin schon etwas gesagt. Ich kann es wiederholen, aber es ist ein Irrglaube zu meinen, dass man in wenigen Wochen – in drei bis vier Wochen, wie Sie hier aus der Lamäng sagen, gestern hieß es noch: sechs Wochen – Bescheid wüsste.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Ein Notifizierungsverfahren hat einen förmlichen Charakter. Das muss auch förmlich durchgeführt werden. Das macht man eben nicht in drei Wochen, man macht es nicht aus Jux und Tollerei und fragt im Vorfeld der nötigen Entscheidung, ob es denn so ginge. Nein, da muss man schon die Entscheidung in Kauf nehmen und die Richtung einschlagen, und dann geht man hin und sagt: Brüssel, wir wollen es so machen. Gibt es Einwände, ja

oder nein? – Auch dann gibt es Spielräume. Aber man kann diese Spielräume nur dann ausnutzen, wenn man in diesem Verfahren ist. Damit man es betreiben kann, muss man die gesetzlichen Grundlagen im Falle dieser Bürgerschaft gelegt haben.

Zweitens: Was Sie hier zur Privatisierung erzählen, wird immer bunter. Ich weiß gar nicht, welche Ziele Sie mit einer Privatisierung des öffentlich-rechtlichen Flughafenunternehmens verbinden. Sie haben sie auch nicht aufgelistet.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Uns ist relativ neu, dass die Grünen den Flughafen nun unbedingt zum Tag seiner Eröffnung privatisieren wollen. Wir wollen das nicht. Wenn Sie die Dokumente, die Ihnen zur Verfügung gestellt wurden, aufmerksam gelesen haben, konnten Sie feststellen, dass die Zielstellung des Landes und der anderen Gesellschafter mit Renditeerwartungen aus dem Betrieb des neuen Flughafens definiert wurde.

[Oliver Scholz (CDU): Alles scheinheilig, was Sie hier erzählen!]

Wie wollen Sie eine Rendite erzielen, wenn Sie sich vorher von dem Eigentum trennen? Wir wollen gerne Rendite aus dem Betrieb dieses Flughafens erzielen. So wie der Flughafen im Moment läuft, sind die Prognosen sehr günstig. Warum bemüht sich das Land Berlin um den Erhalt des Vorkaufsrechts, falls einer der anderen Gesellschafter seine Anteile privatisieren oder abgeben will? Doch auch nicht aus Jux und Tollerei, sondern aus dem Grund, dass man auf den Betrieb des neuen Flughafens als Eigentümer Einfluss haben will.

Deswegen noch einmal: Wir wollen den Flughafen nicht privatisieren. Die Grünen wollen es offensichtlich und weinen jetzt Krokodilstränen, dass im Falle einer Privatisierung – wessen Anteile auch immer – notwendige Garantien und Regelungen eingegangen werden müssen, die bei einem Privatisierungsgeschäft die Ablösung einer Bürgschaftsverpflichtung selbstverständlich zum Inhalt haben. Sie können doch nicht sagen: Jetzt wird die Bürgschaft übernommen, dann wird privatisiert, die Bürgschaft bleibt bestehen und das Eigentum ist weg. Das ist Ihr Hirngespinnst – Entschuldigung! Das ist nur in Ihrem Hirn entstanden, ein solches Szenario.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Matuschek! Ihre Redezeit ist bereits beendet!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Ich komme zum letzten Satz: Jeder vernünftige Eigentümer eines Unternehmens, der es privatisieren wollte, wird in einem Privatisierungsverfahren selbstverständlich auch dann Regelungen finden müssen und wollen, die die Ablösung von Bürgschaftsverpflichtungen anbelangen. Wenn er das nicht täte, handelte er fahrlässig.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Matuschek! Wenn Sie jetzt bitte zum Schluss kommen würden!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Wir wollen das nicht. Wir privatisieren es nicht.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Matuschek! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Meyer das Wort. – Bitte sehr!

Christoph Meyer (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! – Frau Matuschek! Sie haben recht: Ich habe gestern im Hauptausschuss für meine Fraktion mitgeteilt, dass wir nach reiflicher Prüfung der Auffassung sind, dass diese gewählte Konstruktion in der jetzigen Zeit, zu den jetzigen Bedingungen am Kreditmarkt wohl die beste ist.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Stefan Zackenfels (SPD)]

Dies liegt selbstverständlich daran, dass wir seit andert-halb Jahren beobachten, wie dieser Senat sich bemüht, die Gesamtfinanzierung für dieses Großprojekt zu schließen. Dass dies bisher nicht gelungen ist, hat zum Großteil weniger mit den Kompetenzen des Senats zu tun, die bei der einen oder anderen Gegebenheit in der Tat dürftig genug sind, sondern liegt an der internationalen Finanzkrise. Daran kommen wir nicht vorbei.

Ich habe gestern außerdem im Hauptausschuss gesagt, dass nach unserer Auffassung die größten Probleme und Risiken bei BBI letztlich die Baukosten sein werden. Wir haben auf Bundesebene eine Debatte darüber, dass man bei Großprojekten über 100 Millionen Euro mittlerweile mit Baukostensteigerungen von über 100 Prozent rechnet. Dann wird man sich in der Tat vergegenwärtigen müssen, dass das, was wir in Berlin zusammen mit dem Land Brandenburg und dem Bund planen, vermutlich ebenfalls nicht zu den bisher projizierten Kosten verwirklicht werden kann. Das werden wir aber erst im Jahr 2013/2014 beurteilen können.

Wir werden diesem Antrag, diesem Gesetzentwurf dennoch nicht zustimmen, weil wir ähnlich wie Herr Goetze und die CDU sowie die Grünen der Auffassung sind, dass für eine solche gesetzliche Ermächtigung letztlich ein Nachtragshaushaltsgesetz notwendig gewesen wäre, so wie es auch die Kollegen in Brandenburg getan haben.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Es ist richtig, dass der Wissenschaftliche Parlamentsdienst beauftragt wird, eine Begutachtung abzugeben. Wir

werden sehen, was dabei herauskommt. Letzten Endes sind wir aber der Auffassung: So deutlich, wie sich Rot-Rot im Hauptausschuss bereit erklärt hat, über diese Bedenken hinwegzugehen, bringt es nichts, sich deswegen gegen den Gesetzentwurf auszusprechen. Wir werden uns enthalten. Wenn wir das WPD-Gutachten haben, werden wir sehen müssen, wie wir das weiter bewerten.

Zu den Problemen, die Herr Schruoffeneger und Herr Esser angesprochen haben: Das Privatisierungsrisiko können wir aus unserer Perspektive immer noch nicht nachvollziehen. Es ist sicher so, dass eine Bürgschaft als solche immer ein Problem ist, weil sie als ein akzessorisches Sicherungsmittel letztlich den Bürgen ein Stück weit den Entscheidungen des Bürgschaftsnehmers ausliefert, letztlich in dieser Konstruktion den kreditierenden Banken.

Herr Esser! Sie haben es eben so schön gesagt: Man hängt dann letztlich an den Banken. Sie haben es aber nicht vermocht, uns zu erklären, wo der Unterscheid zwischen einer Ausfallbürgschaft und eine Bürgschaft auf erste Anforderung ist. Am Ende ist es selbstverständlich so, dass wir als Land Berlin ein größeres Risiko eingehen, weil der unmittelbare Durchgriff auf den Bürgen schneller und direkter erfolgen kann. Das ist auch der Grund, weswegen wir einen Zinsgewinn in der Finanzierung bekommen. Letztlich ist das der Grund, weswegen man damit 500 bis 600 Millionen Euro günstigere Finanzierungsbedingungen aushandeln kann als für eine Ausfallbürgschaft über 80 Prozent. So einfach ist das.

Wenn Sie sagen, damit verunmöglicht man eine Privatisierung des Betriebes, müssen Sie das etwas näher begründen. Selbstverständlich ist es möglich, eine Bürgschaft abzulösen. Selbstverständlich ist es möglich, eine Umschuldung, eine Umfinanzierung zu erreichen, das Land Berlin aus der Bürgschaftsverpflichtung in der konkreten Situation herauszubekommen.

[Joachim Esser (Grüne): Nichts davon steht
als Auflage in dem Gesetz!]

– Das muss auch nicht als Auflage in dem Gesetz formuliert sein! – Letztlich wird es eine Frage konkret zwei Jahre nach Inbetriebnahme sein, inwieweit man, wenn man sich zu einer Privatisierung entschließt – wofür wir als FDP stehen –, den Betrieb zu welchen Konditionen an welchen Erwerber oder Betreiber überschreibt. Das ist eine Debatte, die erst geführt werden kann, wenn der Flughafen steht. Dann können wir beurteilen, zu welchen Konditionen das Land Berlin aus den Verpflichtungen entlassen wird.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Meyer! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit bereits beendet ist.

Christoph Meyer (FDP):

Letztlich muss man dann anschließend begutachten, inwieweit die 600 Millionen Euro, die man jetzt vermutlich

Christoph Meyer

sparen wird, diesen Effekt aufwiegen. Wir sind der Auffassung, das wird der Fall sein. Sie sind anderer Auffassung. Dass Sie eine Privatisierung pauschal für unmöglich konstruieren, können wir nicht nachvollziehen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der Grünen und der FDP die Annahme des Gesetzes. Wer der Drucksache zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – Das ist die Fraktion der Grünen. Enthaltungen? – Das sind die FDP-Fraktion und eine Stimmer der CDU-Fraktion. Damit ist der Entwurf eines Gesetzes zur Sicherstellung der Finanzierung des Flughafens Berlin-Brandenburg International angenommen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 5 C:

Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Änderung besoldungs- und versorgungsrechtlicher Vorschriften (Besoldungs- und Versorgungsrücklageänderungsgesetz)

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt
Drs 16/1766

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1688

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis III, Drucksache 16/1688. eine Beratung ist nicht vorgesehen, sodass wir gleich abstimmen können. Beide Ausschüsse empfehlen einstimmig, im Fachausschuss bei Enthaltung der CDU, die Annahme des Gesetzes. Wer der Drucksache zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der Grünen, die Fraktion der CDU und der FDP. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz zur Änderung besoldungs- und versorgungsrechtlicher Vorschriften angenommen.

Die lfd. Nr. 6 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

I. Lesung

Gesetz zur Verhinderung von Mobilfunkverkehr auf dem Gelände der**Berliner Justizvollzugsanstalten (Justizvollzugsmobilfunkverhinderungsgesetz – JvollzMVG)**

Antrag der CDU Drs 16/1749

Es ist keine Beratung mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Rechtssausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die Wahlen unter den lfd. Nrn. 8 und 9 stehen als vertagt auf der Konsensliste.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 9 A:

Dringliche Nachwahl

Ein Mitglied der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB-Stiftung)

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Die Nachwahl geschieht auf Grund unserer Wahl in der 6. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 1. Februar 2007, Drucksache 16/0178. Die Fraktion der CDU nominiert für Herrn Dr. Friedbert Pflüger nunmehr als Mitglieder der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin Herrn Frank Henkel.

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Wer Herrn Frank Henkel in die DKLB-Stiftung zu wählen, wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist Herr Henkel gewählt. – Herzlichen Glückwunsch und erfolgreiche Arbeit!

Herr Ratzmann möchte eine Erklärung zum Abstimmverhalten abgeben. – Bitte, Herr Ratzmann!

Volker Ratzmann (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will eine kurze Erklärung zu meinem Abstimmverhalten abgeben. Ich habe mich eben bei der Nachwahl für den Stiftungsrat enthalten, nicht, weil ich damit die Qualifikation von Herrn Henkel infrage stellen wollte, sondern weil ich – ebenso wie meine Fraktion – die Grundkonstruktion, die dieser Lottostiftung zugrunde liegt, infrage stelle und ablehne. Das haben wir auch schon so bei der Wahl zu Beginn der Legislaturperiode gehalten. Deshalb haben wir uns heute wieder so verhalten.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ratzmann!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Die lfd. Nr. 10 steht als vertagt auf der Konsensliste.

Wir kommen jetzt zu

lfd. Nr. 11:

Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Analphabetismus in Berlin

Große Anfrage der CDU und Antwort des Senats
Drsn 16/0833 und 16/1687

Eine Begründung ist nicht mehr vorgesehen. Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Herr Statzkowski hat das Wort. – Bitte sehr!

Andreas Statzkowski (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben die Große Anfrage aufgrund der Drucksachen 15/1072 und 15/2854 aus dem Jahr 2004 gestellt. Es gibt dazu einen interessanten Schlussbericht der Senatsverwaltung, den wir in Kontext zu den Ergebnissen der jetzt schriftlich vorliegenden Beantwortung der Großen Anfrage sowie der vorliegenden Beantwortung der Kleinen Anfrage des Kollegen Mutlu zum gleichen Sachverhalt gesetzt haben.

Natürlich muss man sich zunächst die Frage stellen, wie viele Betroffene es überhaupt in Berlin gibt. In der Großen Anfrage wird von vier Prozent oder rund 130 000 Betroffenen gesprochen. Das sind jedoch reine Schätzungen, die nur auf Studien der Fachliteratur beruhen. Nach Schätzungen des Deutschen Volkshochschul-Verbandes sind es für Berlin rund 164 000, nach PISA gibt es ca. 25 Prozent Berlinerinnen und Berliner mit Schwächen in der Lese- und Rechtschreibkompetenz. Das sind Zahlen, die erschreckend sind! Viel erschreckender ist jedoch, dass wir heute, selbst im Jahr 2008, noch immer nicht genau wissen, wie viele nun eigentlich in Berlin betroffen sind. Wir wissen nur, dass es eine riesige Zahl ist, wir wissen nur, dass es dringend notwendig ist, sich diesem Problem zu stellen.

[Beifall bei der CDU]

Ein mögliches Indiz für Analphabetismus ist beispielsweise das Nichterreichen von Schulabschlüssen. Berlin hat den höchsten Anteil von Jugendlichen, die keinen Schulabschluss in einem Bundesland erreichen. Rund 12 Prozent, 4 000 Schülerinnen und Schüler betrifft das jedes Jahr. Selbstverständlich ist es richtig, hier davon zu sprechen, dass ein Großteil der Betroffenen zu den Migranten gehört. Auf der anderen Seite ist die Aussage in der Beantwortung unserer Großen Anfrage schlicht falsch, wenn zu lesen ist:

Das tritt bei der deutschen Bevölkerung ohne Migrationshintergrund in der Regel nicht auf.

Wer das schreibt, ist fern jeder Realität, der war garantiert die letzten zwanzig Jahre nicht an den Schulen und hat dort unterrichtet und Kontakt mit Schülerinnen und Schü-

lern gehabt. Völlig realitätsfern ist das, charakterisiert auch die Beantwortung der Großen Anfrage insgesamt.

Bei den Kindern und Jugendlichen bleibt es abzuwarten, was Kita, was Schule, was die Anstrengungen in diesen Bereichen erbringen. Tatsache ist, dass die pädagogische Versetzung als ein früher Indikator für vorhandene schulische Probleme gerade bei der Alphabetisierung von Schülerinnen und Schülern fehlt und dass die binnendifferenzierte Förderung, von der hier wieder vollmundig die Rede ist, weitestgehend auf dem Papier stehenbleibt und in der Realität nicht existiert. Das ist bedauerlich. Für die CDU-Fraktion sind die Anstrengungen in diesem Bereich schlicht unzureichend.

Widmen wir uns dem Erwachsenenbereich, dem des sekundären Analphabetismus! Da findet sich in der Beantwortung der Großen Anfrage nicht ein einziges Wort zur Zusammenarbeit beispielsweise mit den Sozialämtern. Offensichtlich gibt es keine ressortübergreifende Zusammenarbeit in diesem Bereich, und das, obwohl klar ist, dass es ein riesiges Problem nicht nur in der Erkennung von Analphabetismus bei Erwachsenen gibt, sondern auch in der Frage, wie wir es schaffen, Analphabeten dazu zu bringen, Kurse zu besuchen und sie so zu schulen, dass sie künftig selbständig den Anforderungen des täglichen Lebens gewachsen sind. Dabei bieten sich gerade im Bereich der Sozialämter großartige Möglichkeiten an, da Analphabetismus häufig mit einer schlechten sozialen Lage einhergeht. Hier besteht die Möglichkeit anzupacken, hier besteht die Möglichkeit, Kontakt zu finden und entsprechende Verbindungen zu vermitteln.

In der Beantwortung der Großen Anfrage wird z. B. ganz lapidar davon gesprochen, dass die wissenschaftliche Begleitung bei diesem Thema fehlt. Ich zitiere:

Einschlägige Untersuchungen zu diesem Thema sind dem Senat nicht bekannt.

Wieder ein Defizit, ein großer Mangel, der hier offenbar wird! Es hat sich zwischen 2004 und 2008 nichts, aber auch gar nichts getan! Da werden die Mütterkurse als einziges konkretes Mittel genannt, wie man insbesondere an Migranten herantreten will. Gleichzeitig wird aber ein Antrag der CDU-Fraktion im Bildungsausschuss abgelehnt, in dem es darum geht, Mütterkurse weiterzuentwickeln, Erfolge zu evaluieren, eine finanzielle Absicherung vorzunehmen, eine Verzahnung mit den Ämtern herbeizuführen und auch weitere Angebote in diesem Bereich zu entwickeln. Da wird mal wieder aus Parteidisziplin heraus etwas abgelehnt, was dringend notwendig wäre.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Statzkowski! Ihre Redezeit ist beendet.

Andreas Statzkowski (CDU):

Ich möchte zum Abschluss sagen, dass ich die Anstrengungen gerade der Volkshochschulen und der privaten Vereine außerordentlich lobe, aber es bleibt zu konstatieren: Es gibt keine konkreten Zahlen, es gibt keine ressortübergreifende Zusammenarbeit, es gibt keine Weiterentwicklung von Angeboten, und es gibt keine wissenschaftliche Untersuchung. Daran sollte sich im Land Berlin etwas ändern!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Statzkowski! – Das Wort hat jetzt Frau Harant von der Fraktion der SPD. – Bitte schön!

Renate Harant (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich finde es richtig und notwendig, das Thema Analphabetismus aufzugreifen. Allerdings ist es wohl müßig, über Zahlen zu reden, es geht um Schätzungen, es geht um Dunkelziffern. Das Problem ist auf jeden Fall größer, als es sein sollte. Wir sollten hier also nicht über Zahlen streiten, sondern darüber reden, wie wir das große Bildungsproblem, dieses Defizit, das wir auch in Berlin haben, in den Griff bekommen.

Dass wir in dieser Stadt, in diesem Land, in diesem Jahrhundert über Analphabetismus reden, ist zumindest merkwürdig. Man müsste eigentlich davon ausgehen, dass wir dieses Thema längst hinter uns gelassen haben. Aber offenbar verhält es sich mit Analphabetismus ähnlich wie mit Tuberkulose: Man kann sie wirksam bekämpfen, es werden vorbeugende Maßnahmen ergriffen, und doch, es gibt sie immer noch. 130 000 erwachsene Berlinerinnen und Berliner sind Analphabeten. Das ist die Zahl, die wir aus der Antwort auf die Große Anfrage erhalten haben. Wie gesagt, wir brauchen uns nicht weiter über diese Zahl zu streiten, aber wir müssen uns doch fragen, ob wir in diesem Land, in Deutschland, damit zufrieden sein können. Wir können es nicht sein.

[Mieke Senftleben (FDP): Genau! Vor allem nicht in Berlin!]

– Da sind wir uns einig! – Die PISA-Studie hat in der Tat auch festgestellt, dass fast ein Viertel der 15-jährigen Testschülerinnen und Testschüler nicht ausreichend lesen und schreiben kann. Das sind die künftigen Analphabeten, die 10 oder 20 Jahre später auch das bisschen, was sie in der Schule gelernt haben, vergessen haben.

Leider bleiben bei den Schülerinnen und Schülern häufig zu wenig Grundkenntnisse haften. Wir haben in der Tat zu viele Jugendliche, die die Schule verlassen, ohne sicher lesen und schreiben zu können. Damit sind sie nicht in der Lage, einen Text inhaltlich zu erfassen. Diese Schulabgänger – da gebe ich Herrn Statzkowski völlig recht –, die nicht einmal die Mindeststandards erfüllen, finden natür-

lich auch keine Lehrstelle und keinen Job. Ihnen fehlen die einfachsten Grundvoraussetzungen dafür. Das darf so nicht bleiben. Das können wir uns als Gesellschaft nicht leisten.

Deshalb sollten wir zwei Dinge beachten: Schulpflicht gibt es im doppelten Sinn: Einerseits müssen die Schülerinnen und Schüler in Berlin zehn Jahre die Schule besuchen. Die Schulen haben eine Pflicht, der sie nachzukommen haben, nämlich in diesen zehn Jahren, in denen ihnen die Kinder anvertraut sind, dafür zu sorgen, dass diese wenigstens die grundlegenden Kenntnisse erwerben. Wir müssen unsere Schulen verpflichten, das zu leisten. Dafür müssen wir sie entsprechend ausstatten – in personeller und finanzieller Hinsicht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Özcan Mutlu (Grüne): Dann fangt mal an damit!
Schließlich seid ihr an der Regierung!]

Was heißt das konkret? – Wir sind dabei, durch die Frühfördermaßnahmen rechtzeitig einzusteigen. Wir müssen aber da, wo es nicht geklappt hat – speziell in den Sonder- und Hauptschulen –, gezielte Maßnahmen einrichten, um Defizite auch später noch auszugleichen. Ich formuliere es einfach: Es geht darum, dass die Jugendlichen üben, zu schreiben und zu lesen. Das ist gar nicht so schwer, aber man muss es zusätzlich anbieten und sie verpflichten. Zudem muss man die Lehrkräfte in die Lage versetzen, den Bedarf zu erkennen.

[Mieke Senftleben (FDP): Wer regiert hier eigentlich? Sie enttäuschen mich, Frau Harant!]

Es ist wenig nachvollziehbar, dass es offensichtlich einen zu großen Anteil an Lehrkräften gibt, der nicht merkt, dass seine Schüler ein Problem haben. – Das zu den Jugendlichen.

Für Erwachsene gibt es viele Angebote, aber zu wenig Bereitschaft, diese anzunehmen. Von 130 000 möglichen Analphabeten nehmen gerade einmal 2 000 jährlich an einer Fördermaßnahme teil.

[Özcan Mutlu (Grüne): Weil es keine Plätze gibt!]

– Die Angebote gibt es, Herr Mutlu. Die wurden seitenslang in der Beantwortung der Großen Anfrage aufgezählt. – Die Frage ist, warum die Leute das nicht annehmen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Sind die Leute jetzt selbst schuld?]

Da müssen wir noch etwas erfindungsreich sein, um sie zur Teilnahme zu bewegen. Es ist für einen Erwachsenen auch nicht so einfach, dort einzusteigen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Harant! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Abgeordnete Mutlu das Wort. – Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben eine Studie in Auftrag gegeben, um zu erfahren, wie sich das tatsächlich mit dem Analphabetismus in der Stadt darstellt. Das Ergebnis war erschreckend. Jeder 15. Berliner über 15 Jahren ist des Lesens und Schreibens nicht mächtig. Das ist ein wichtiges Alarmzeichen. Sogar die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung gibt in der Beantwortung der Anfrage zu, dass es in Berlin 130 000 Analphabeten gibt.

[Mieke Senftleben (FDP): Das ist auch das Einzige!]

Der Bundesverband Alphabetisierung schätzt ihre Zahl für Berlin sogar auf 164 000. Ich sage: Die Zahl ist weit aus höher, weil die Migranten nicht dazugezählt werden. Natürlich gibt es auch unter ihnen Analphabeten. Es sind sogar sehr viele. Es ist höchste Zeit zum Handeln, Frau Kollegin Harant.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es reicht nicht, dass Sie sagen, wie schlimm die Lage ist, und die Ergebnisse der PISA-Studie darstellen. Sie müssen handeln! Sie sind in der Regierung, und zwar nicht erst seit 2001, sondern bereits davor gemeinsam mit der CDU. Sie haben aber kaum etwas gemacht. Es handelt sich um ein Tabuthema, dessen sich der Senat nicht annimmt. Das ist ein Skandal.

[Beifall bei den Grünen]

Es gibt eine Menge zu tun. Es ist nicht so, liebe Frau Harant, dass die Menschen, die nicht lesen und schreiben können, die zahlreichen Angebote, von denen Sie sprachen, nicht annehmen würden, sondern es gibt kaum Angebote in Berlin. Die Alphabetisierungsarbeit ist in Berlin nicht gesichert. Es gibt auf der einen Seite 164 000 Analphabeten und auf der anderen Seite lediglich 1 500 Stellen in der Alphabetisierungsarbeit. Das ist noch nicht einmal ein Tropfen auf den heißen Stein. Ich werfe Ihnen vor, in den letzten Jahren und Jahrzehnten untätig gewesen zu sein. Reden Sie nicht, sondern handeln Sie! Es ist höchste Zeit.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Weil es wenig Erkenntnisse zu diesem Thema in Berlin gibt, ist es auch notwendig, eine Arbeitsgruppe beim Senat zu gründen, in der die Expertinnen und Experten der Alphabetisierungsarbeit mitarbeiten, um diesem Problem auf den Grund zu gehen, Erhebungen zur tatsächlichen Lage zu machen und Maßnahmen zur Verbesserung der Situation zu ergreifen. Das geht nicht ohne Geld. Sie müssen viel mehr Plätze bereitstellen. Ich bin nicht zufrieden, wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, wie schlimm die Lage ist. Handeln Sie!

[Beifall bei den Grünen]

Die Stadt Dresden hat, weil das Thema so wichtig ist, bereits vor einigen Jahren eine Studie in Auftrag gegeben –

PASS alpha genannt – und daraus Schlussfolgerungen gezogen. Die Stadt Dresden ist in dieser Frage am fortschrittlichsten. Sie hat sehr gute Angebote geschaffen. Davon können wir lernen. Es ist wichtig, dass auch wir wissenschaftliche Erhebungen und Untersuchungen machen. Wir brauchen endlich valide Daten und Hilfsangebote.

Wir dürfen in diesem Zusammenhang das Thema Stigmatisierung nicht vergessen. Menschen, die des Lesens und Schreibens nicht mächtig sind, trauen sich nicht, darüber zu reden. Sie mogeln sich durch. Diese Leute dürfen nicht alleingelassen werden, sondern es muss niedrigschwellige, zielgerichtete Angebote mit sozialpädagogischem Ansatz geben, mit denen die Leute dort abgeholt werden, wo sie sind. Man darf sie nicht stigmatisieren oder darauf hinweisen, dass sie trotz Schulbesuch usw. nicht lesen und schreiben können.

Das Gutachten, das wir in Auftrag gegeben haben, hat uns gezeigt, was getan werden muss. Wir werden zur nächsten Plenarsitzung einen Antrag vorlegen, in dem enthalten ist, was wir für richtig halten. Es gibt viel zu tun.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Sehr geehrter Herr Mutlu! Ihre Redezeit ist abgelaufen. Kommen Sie zum Schluss!

Özcan Mutlu (Grüne):

Letzte Bemerkung, Frau Präsidentin! – Ich kann nur hoffen, dass wir an dieser Stelle die ideologischen Scheuklappen ablegen und den Menschen, die unsere Hilfe brauchen, diese auch anbieten. – Danke sehr!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Abgeordnete Zillich das Wort. – Bitte!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ideologische Scheuklappen abzulegen ist immer gut. Ob aber eine am späten Abend stattfindende Rederunde über eine Große Anfrage hier im Plenum dazu beiträgt, weiß ich nicht. Es ist ein wichtiges Thema, aber es ist ein Thema, das man notwendigerweise kleinteilig diskutieren muss und wo man notwendigerweise in die Details gehen muss. Insofern wäre eine Ausschussberatung sicherlich richtig gewesen. Vielleicht hätte man den Antrag der Grünen und die Große Anfrage der CDU-Fraktion zusammenlegen sollen, um insgesamt darüber zu diskutieren, denn ich bin gespannt auf die Befunde der Grünen.

Es ist noch nicht allzu lange her, dass das Thema Analphabetismus in den Medien präsent war. Am 8. September war Weltalphabetisierungstag der UNESCO. Solche

Steffen Zillich

Gedenktage sind wichtig, weil sie geeignet sind, den Fokus auf Dinge zu lenken, die nicht ständig im Licht der Öffentlichkeit stehen. Aber unabhängig von solchen Gedenktagen darf man sich nicht darüber hinwegtäuschen, dass Analphabetismus ein Alltagsproblem ist. Die Zahlen sind genannt worden. Man kann sagen, dass für mindestens 130 000 Analphabeten in Berlin die Beteiligungsmöglichkeiten am Leben in der Stadt eingeschränkt sind.

Wenn wir in Berlin und in Deutschland über Analphabetismus reden, geht es weniger um die, die nie die Chance hatten, Lesen oder Schreiben zu lernen. Dieser Analphabetismus ist weltweit nach wie vor ein großes Problem. Aber hier bei uns sind vor allem diejenigen betroffen, die die Schule durchlaufen haben, ohne Lesen und Schreiben gelernt zu haben. Dieser sekundäre oder funktionale Analphabetismus ist deshalb ein Problem, an dessen Behebung beständig in unterschiedlichen Lebensphasen gearbeitet werden muss. Man kann nicht sagen, wir legen einen Kurs auf, und dann ist es vorbei, sondern es geht um die vorschulische Sprachförderung, wo erste Voraussetzungen geschaffen werden, sowie um die Grundschule und insbesondere um die Schulanfangsphase, aber auch darum, Schritte für diejenigen einzuleiten, bei denen eine nachfolgende Alphabetisierung stattfinden kann, weil es in der Schule nicht geklappt hat.

Mit der schriftlichen Beantwortung der Großen Anfrage liegen Fakten, Begriffsbestimmungen und die Beschreibung von Maßnahmen vor. Es bleibt Folgendes festzuhalten: Erstens ist der Kreis derjenigen, die betroffen sind, relativ groß. Einige sagen 130 000, andere sagen 165 000, und jetzt sind sogar noch höhere Zahlen genannt worden. Der sekundäre oder funktionale Analphabetismus, der uns besonders betrifft, ist kein statisches Problem, sondern ein Problem, das mit wachsenden gesellschaftlichen Bildungsansprüchen – z. B. mit der Notwendigkeit, über PC-Kenntnisse zu verfügen – auch in ständig neuer Form von Bildungsdefiziten auftritt.

Wir wissen nicht, wie hoch die Zahl der Analphabeten tatsächlich ist. Es gibt keine genauen Untersuchungen. Zu berücksichtigen ist auch, dass viele der Betroffenen verständlicherweise nicht auffallen wollen und entsprechende Strategien entwickeln, um ihr Nichtlesen- und Nichtschreibekönnen zu verdecken. Zudem ist es wichtig, festzustellen, dass Analphabetismus überwiegend kein Problem mangelnder Intelligenz ist, sondern in hohem Maße den Lebensumständen – der sozialen Lage, der familiären Situation und vielem anderen mehr – geschuldet ist. Analphabetismus hat Ursachen, und die sind bekämpfbar.

Es geht um zwei grundlegende Strategien, die bei der Bekämpfung wichtig sind, nämlich einerseits um die Verhinderung, also Prävention von Analphabetismus, andererseits um Maßnahmen zur nachträglichen Alphabetisierung im Jugendlichen- und Erwachsenenalter. In erster Linie gefordert ist die Grundschule bzw. die Schuleingangsphase – basierend auf einer verbesserten vorschuli-

schen Sprachförderung. Das ist eine Aufgabe, die insgesamt von der Schule gelöst werden muss. Es geht darum, dass man sich verstärkt auf jedes einzelne Kind und sein individuelles Lernen konzentriert. Die Bildungsrückstände im Lesen und Schreiben müssen frühzeitig erkannt werden, damit man rechtzeitig individuelle Fördermaßnahmen ergreifen kann.

[Mieke Senftleben (FDP): Dass das nicht passiert, ist die Schande!]

Damit ist eine Richtung oder eine Entwicklung für die Schule genannt, zu der wir insgesamt kommen müssen.

[Özcan Mutlu (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Wenn man sich die PISA- und IGLU-Ergebnisse anschaut, so ist es nicht nur erschreckend, dass ein großer Anteil der Fünfzehnjährigen über sehr mangelhafte Kenntnisse verfügt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Zillich! Eigentlich ist Ihre Redezeit sowieso gleich um, aber Herr Mutlu würde gern noch eine Zwischenfrage stellen.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Wenn die Zeit um ist, gestatte ich auch keine Zwischenfrage. Ich möchte den Gedanken noch zu Ende führen. – Das Erschreckende ist vor allem, dass sich die Situation derjenigen, die über mangelnde Kenntnisse beim Lesen und Schreiben verfügen, in der Zeit seit der Grundschule – seit dem IGLU-Test – nicht verbessert hat. Die Schule fördert also genau in diesem Zeitraum in dieser Form nicht. Das hat etwas mit Selektion zu tun, hat aber auch etwas mit dem Grundverständnis der Schule zu tun.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Zillich, Sie müssten jetzt zum Schluss kommen!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Ich komme zum letzten Satz: Analphabetismus ist ein wichtiges Thema. Wir sollten es weiterhin beachten, und zwar nicht nur anlässlich von Gedenktagen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Özcan Mutlu (Grüne): Dann fangen Sie an,
etwas zu tun, statt nur zu reden!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Senftleben das Wort. – Bitte sehr!

Mieke Senftleben (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Herren, meine Damen! Liebe, verehrte Frau Harant! Ihre Krokodilstränen, die Sie soeben bei der Rede zu diesem Thema vergossen haben, kann ich überhaupt nicht ernstnehmen, denn die Frage lautet: Wer regiert hier eigentlich?

[Beifall bei der FDP]

Analphabetismus mit Tuberkulose zu vergleichen, das ist mehr als merkwürdig,

[Mirco Dragowski (FDP): Das ist doch krank!]

denn gegen Tbc hilft eine Impfung. Wie sieht es aber beim Abc aus? – Großes Fragezeichen!

[Beifall bei der FDP]

Seit PISA wissen alle, die es wissen wollen, dass es eine beträchtliche Anzahl von funktionalen Analphabeten in unserer Gesellschaft gibt. Gleichzeitig werden Unterschiede zwischen einzelnen Schulen und einzelnen Bundesländern deutlich. Zum gegenwärtigen Stand – ich zitiere –:

in einzelnen Bundesländern knapp 50 Prozent unterhalb der Mindeststandards in Mathematik, in anderen Bundesländern 15 Prozent, Hauptschulen im bundesweiten Durchschnitt mit mehr als 50 Prozent auf niedrigstem Niveau, Gesamtschulen nahe bei 30 Prozent! Das sind Werte, da fällt man vom Stuhl.

So Professor Tenorth! Ich kann nur sagen: Recht hat er, der Professor aus Berlin.

[Beifall bei der FDP]

Trotz eines regulären und flächendeckenden Schulsystems geht man davon aus, dass es in Berlin sage und schreibe 164 000 Menschen gibt, die weder richtig lesen noch gut schreiben können. Diese Fähigkeiten genügen nicht mehr den Anforderungen einer modernen Wissensgesellschaft. Die Folgen sind klar: Auf dem Arbeitsmarkt finden sie keinen Job – jedenfalls nicht auf dem offiziellen. Der Verlauf der weiteren Zukunft dieser Menschen scheint vorprogrammiert.

Das ist schlimm. Schlimmer ist jedoch, dass diese bei PISA identifizierte Risikogruppe die Berliner Schule offensichtlich unentdeckt durchläuft. Man kennt die Pappeneimer überhaupt nicht, denn wie sollte man sonst die folgende Antwort des Senats in seiner Beantwortung der Großen Anfrage verstehen, die da lautet – ich zitiere –:

Es werden keine Daten zu den Ursachen erhoben, weswegen Schulabgänger keine Schulabschlüsse machen.

Das heißt für mich: Man will auch gar nichts von ihnen wissen. Man will nicht so recht etwas mit ihnen zu tun haben, denn es könnte mühsam sein.

Anders herum wird ein Schuh daraus: Man muss den gescheiterten Bildungsbiografien nachgehen, um zu wissen

und zu hinterfragen, wie es gekommen ist, und zwar mit dem Ziel, es besser zu machen.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Martin Lindner (FDP): Genau!]

Die Verwaltung muss doch eigentlich auch in ihrem eigenen Interesse erfahren wollen, warum es die Schule – die ganz normale Schule – nicht schafft, für die Gruppe der Risikoschüler diese institutionelle Bringschuld zu erfüllen, nämlich die Garantie eines Bildungsminimums – nicht mehr. Herr Senator! Ich sage es ganz klar: Diese Aussage in der Beantwortung der Großen Anfrage – es ist nicht die einzige Aussage, aber eine wesentliche – ist schwach.

Ich möchte noch etwas mehr auf diese großspurigen Aussagen in der Beantwortung der Großen Anfrage eingehen. Mich ärgert konkret die Antwort zu Frage 4. Die CDU-Fraktion fragt nur nach der Anzahl und der sozialen Herkunft der Jugendlichen. Als Antwort steht da: Analphabetismus auszuschließen ist oberstes Ziel des Senats. – Na prima! Und dann schwadronieren Sie über eine Intensivierung früher Förderung, über Akzente, die Sie im Bildungsbereich setzen, und Sie schwadronieren weiter über Fördermaßnahmen an Haupt- und Realschulen.

Sie schließen dann diese Frage ab mit dem soeben zitierten Satz: Es werden keine Daten zu Ursachen erhoben, weswegen Schulabgänger keine Abschlüsse erreichen. – Mit dieser Haltung, Herr Senator, können Sie hier in dieser Stadt keinen Staat machen.

[Beifall bei der FDP]

Aber immerhin, eines muss man sagen: Der Senat verspricht sich von einer Studie des Bundesministeriums Informationen zu den Effekten seiner bisherigen Maßnahmen. Da warten wir aber noch ein bisschen. Nein, wir müssen Eigeninitiative von Ihnen erwarten.

Noch einmal die Zahl: 164 000 Berlinerinnen und Berliner können weder lesen noch schreiben. Das hat eine gewaltige wirtschaftliche Dimension. Deswegen ist es auch enorm wichtig, gerade auch im tertiären Bildungsbereich ein ausreichendes Kursangebot zur Verfügung zu stellen sowie – das ist heute noch gar nicht erwähnt worden – eine Intensivierung der Kooperation auch mit den Jobcentern durchzuführen und Jobcenter zu sensibilisieren. Für erwachsene Analphabeten gilt noch einmal mehr: Auch der Arbeitgeber sollte sensibilisiert werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senftleben! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit bereits beendet ist.

Mieke Senftleben (FDP):

Ja, Sie erlauben mir noch einen Satz, Frau Präsidentin. – Wir kennen die Werbung, die auf das Problem hinweist. Das ist eine Maßnahme, in die wir weiter investieren sollten. Hier wird auf sehr sympathische, einfühlsame Art

Mieke Senftleben

und Weise auf das Problem aufmerksam gemacht. Die Betroffenen werden aufgemuntert, sich zu engagieren, an einem Kurs teilzunehmen, und die Arbeitgeber werden für dieses Problem sensibilisiert. Das finde ich einen guten Schritt, aber es sollte nicht der einzige bleiben.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage der Fraktion der CDU und die Antwort des Senats sind damit besprochen.

Die lfd. Nrn. 12 bis 14, 15 e und 15 f sowie 16 bis 18 sind durch die Konsensliste erledigt.

Die lfd. Nr. 15 – und zwar die Buchstaben a bis d und g – waren Priorität der Fraktion der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 c.

Lfd. Nr. 19:

Beschlussempfehlungen

**Mehr Einnahmen für Berlin –
Online-Auktionen einführen!**

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt
Drs 16/1737

Antrag der FDP Drs 16/0830

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Ablehnung. Wer dem FDP-Antrag Drucksache 16/0830 jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP-Fraktion, die CDU-Fraktion und die Fraktion der Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 20 bis 23 stehen auf der Konsensliste.

Die

lfd. Nr. 23 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

**Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans
(FNP Berlin)**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1760
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1402

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Die Gesamtvorlage war einstimmig bei Enthaltung der Grünen und der FDP im Ausschuss angenommen worden. Die Fraktion der Grünen beantragt die Einzelabstimmung der sechs Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Ich lasse einzeln über die Änderungen abstimmen.

1. Don-Bosco-Heim in Steglitz-Zehlendorf

Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der Grünen, die CDU-Fraktion, die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Enthaltungen! – Sehe ich nicht. Dann ist das einstimmig.

2. Mohriner Allee in Neukölln

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen die Grünen, CDU und FDP. Die Gegenprobe! – Enthaltungen! – Damit ist das auch einstimmig angenommen.

3. Friedrichshagener Straße in Treptow-Köpenick

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die CDU-Fraktion in Gänze. Die Gegenprobe! – Das sind die Fraktion der Grünen und die Fraktion der FDP. Aber damit ist auch dieses angenommen.

4. Gotlindestraße in Lichtenberg

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktionen der CDU, die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! – Das ist die Fraktion der Grünen. Damit ist auch dieses angenommen.

5. Anton-Saefkow-Platz in Lichtenberg

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktionen der Grünen, die Fraktion CDU und der FDP. Die Gegenprobe! – Enthaltungen! – Sehe ich nicht. Damit ist auch dieses angenommen.

6. Kurt-Schumacher-Platz in Reinickendorf

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktionen der CDU und der FDP. Die Gegenprobe! – Das ist die Fraktion der Grünen. Enthaltungen! – Sehe ich nicht. Damit ist das auch angenommen.

Damit sind die vom Senat vom 22. April 2008 beschlossenen Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans angenommen. Damit stimmt das Abgeordnetenhaus auch den entsprechenden Stellungnahmen zu den nicht zu berücksichtigenden Anregungen zu.

Der Antrag unter der lfd. Nr. 24 steht als vertagt auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 25:

Antrag

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

**Sei leise, sei rücksichtsvoll, sei Berlin!
Lärminderungsplan konkretisieren und
zügig umsetzen**

Antrag der Grünen Drs 16/1661

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nr. 26 war Priorität der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 a. Die lfd. Nr. 27 war Priorität der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 d. Die lfd. Nrn .28 und 29 stehen mit den Überweisungen auf der Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Sitzung. Die nächste, die 36. Sitzung findet am Donnerstag, dem 16. Oktober 2008 wie immer um 13.00 Uhr statt. Ich wünsche noch einen wunderschönen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 19.07 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 5 A: Dringliche II. Lesung

**Erstes Gesetz zur Änderung des
Sonderzahlungsgesetzes
Erstes Sonderzahlungsänderungsgesetz –
1. SZÄndG)**

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt
Drs 16/1767
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1711
mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP
angenommen

Lfd. Nr. 5 B: Dringliche II. Lesung

**Entwurf eines Gesetzes zur Sicherstellung
der Finanzierung des Flughafens
Berlin-Brandenburg International
(BBI-Finanzierungs-Sicherstellungsgesetz)**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1765
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1712
einstimmig bei Enth. Grüne und FDP
angenommen

Lfd. Nr. 5 C: Dringliche II. Lesung

**Gesetz zur Änderung besoldungs- und
versorgungsrechtlicher Vorschriften (Besoldungs-
und Versorgungsrücklageänderungsgesetz)**

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt
Drs 16/1766
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1688
einstimmig angenommen
Fachausschuss: bei Enth. CDU

Lfd. Nr. 9 A: Dringliche Nachwahl

**Ein Mitglied der Stiftung Deutsche
Klassenlotterie Berlin (DKLB-Stiftung)**

Lfd. Nr. 23 A: Dringliche Beschlussempfehlung

**Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans
(FNP Berlin)**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1760
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1402
einstimmig bei Enth. Grüne und FDP
angenommen

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 6: I. Lesung

Gesetz über die Stiftung „Museum für Naturkunde“ – Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1718
vorab an WissForsch und Haupt

Lfd. Nr. 8: Wahl

a) zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin sowie zwei Stellvertreter(innen)

b) zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin sowie ein/eine Stellvertreter(in)

Wahlvorlage Drs 16/1723

vertagt bis zum Vorliegen einer vollständigen Kandidatenliste

gilt auch für Drs 16/1682

Lfd. Nr. 9: Wahl

Zwei Personen zur Vertretung der Interessen von Frauen und der Umweltbelange – sowie deren Stellvertreter/-innen – zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Technischen Universität Berlin

Wahlvorlage Drs 16/1724

vertagt bis zum Vorliegen einer vollständigen Kandidatenliste

gilt auch für Drs 16/1682

Lfd. Nr. 10: Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Sanierung des ICC auf solider Basis durchführen

Große Anfrage der CDU und Antwort des Senats
Drsn 16/1555 und 16/1672

vertagt

Lfd. Nr. 12: Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Eigenverantwortliche Bezirke als Teil einer effektiven und effizienten Verwaltung

Große Anfrage der FDP und Antwort des Senats
Drsn 16/1252 und 16/1717

vertagt

Lfd. Nr. 13: Große Anfrage

Wissenschaftspotenzial nutzen – Zukunftsformel „Bildung und Internationalität“ in Berlin umsetzen

Große Anfrage der CDU Drs 16/1754

Die antragstellende Fraktion beantragt die schriftliche Beantwortung des Senats (bereits zugesagt).

Lfd. Nr. 14 a: Beschlussempfehlung

Baumschutz transparent gestalten!

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1561

Antrag der Grünen Drs 16/0578

vertagt

Lfd. Nr. 14 b: Beschlussempfehlung

Bäume schützen, Anwohner/-innen informieren, Wasserschiffahrtsamt stoppen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1562

Antrag der Grünen Drs 16/0695

vertagt

Lfd. Nr. 14 c: Beschlussempfehlung

Klimaschutz ernst nehmen: Bäume schützen, gefällte ersetzen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1563

Antrag der Grünen Drs 16/1169

vertagt

Lfd. Nr. 14 d: Beschlussempfehlung

Brandschutz in Grün- und Erholungsanlagen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1564

Antrag der CDU Drs 16/1457

vertagt

Lfd. Nr. 15 e: Beschlussempfehlung

Verschuldungskarrieren von Kindern und Jugendlichen frühzeitig verhindern helfen

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1732

Antrag der CDU Drs 16/0422

mehrheitlich gegen CDU und Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 15 f: Beschlussempfehlung

Zunehmender Verschuldung Jugendlicher und junger Erwachsener konsequent entgegenwirken!

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1733

Antrag der Grünen Drs 16/0523

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt
Lfd. Nr. 16: Beschlussempfehlung

Ein modernes Kundenmanagement auch in Berlin

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 16/1714
Antrag der CDU Drs 16/1161

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP mit neuer
Überschrift und in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlungen

**Wer zahlt was? Sponsoringbericht für die
öffentliche Verwaltung in Berlin einführen!**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/1731
Antrag der FDP Drs 16/0966

einstimmig mit neuem Berichtsdatum „30. Juni 2009“
und weiterer Änderung angenommen

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlungen

**Neuzuschnitte von Tarifzonen des VBB –
kundenfreundliche Ausweitung des
Tarifbereiches B**

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/1736
Antrag der CDU Drs 16/1371

vertagt

Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlungen

**Erleichterung des Zugangs zu staatlichen
Informationen durch Gebührenerkennung**

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt
Drs 16/1738
Antrag der SPD und der Linksfraktion
Drs 16/0518

einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlungen

**Verkaufserlös der GSG sinnvoll investieren (II):
die Staatsoper wieder spielfähig machen**

Beschlussempfehlungen Kult und Haupt
Drs 16/1739
Antrag der FDP Drs 16/0496

mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU und Grüne
abgelehnt

Lfd. Nr. 22: Beschlussempfehlungen

Endlich mehr Eissport in Berlin ermöglichen!

Beschlussempfehlungen Sport und Haupt
Drs 16/1740
Antrag der CDU Drs 16/0749

Hauptausschuss: einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlung

**Gute Behandlungsstandards in Berliner
HIV-Schwerpunktpraxen sicherstellen!**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/1748
Antrag der CDU, der Grünen und der FDP
Drs 16/1466

einstimmig mit neuer Überschrift und in neuer
Fassung angenommen

Lfd. Nr. 24: Antrag

**Universitätsmedizingesetz umgehend
novellieren**

Antrag der FDP Drs 16/1541

vertagt

Lfd. Nr. 28: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Nachträgliche Genehmigung der im
Haushaltsjahr 2007 in Anspruch genommenen
über- und außerplanmäßigen Ausgaben und
Verpflichtungsermächtigungen für die
Hauptverwaltung**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1716
an Haupt

Lfd. Nr. 29 a: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Entwurf des Bebauungsplans XV-511 im Bezirk
Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1735
an BauWohn und Haupt

Lfd. Nr. 29 b: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Entwurf des Bebauungsplans XV-51d im Bezirk
Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1742
an BauWohn und Haupt

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Wahl eines Mitglieds der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB-Stiftung) - Nachwahl

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 14 Abs. 1 Nr. 1 und Abs. 2 des Gesetzes über die Deutsche Klassenlotterie Berlin und die Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB-Gesetz) vom 7. Juni 1974 (GVBl. S. 1338), zuletzt geändert durch Gesetz vom 3. Mai 1996 (GVBl. S. 179), für die Dauer der 16. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses die Mitglieder des Stiftungsrats der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB-Stiftung).

Zum Mitglied wurde gewählt:

Frank Henkel (für Dr. Friedbert Pflüger)

Kinder in den Mittelpunkt: Kinderfreundlichkeitsprüfung auf Landes- und Bezirksebene einführen

Der Senat wird aufgefordert, die Leitlinien für eine kinder- und jugendfreundliche Stadt fortzuschreiben und in Form von Kinderfreundlichkeitsprüfungen für alle Vorhaben und Maßnahmen der Senats- und Bezirksverwaltungen zu empfehlen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. November 2008 zu berichten.

Modernes Kundenmanagement

Der Senat von Berlin wird beauftragt, über die erfolgten und beabsichtigten Schritte zur Umsetzung eines modernen Kundenmanagements in der Berliner Verwaltung zu berichten. Der Bericht soll bis zum 31. Mai 2009 erfolgen.

Wer zahlt was? Sponsoringbericht für die öffentliche Verwaltung in Berlin einführen

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, einen zweijährlichen Bericht über die Leistungen privater und öffentlicher Unternehmen in Form von Sponsoring in den Senatsverwaltungen zu veröffentlichen. Dieser Bericht soll Geld-, Sach- und Dienstleistungen aus Sponsoring ab einer Höhe von 5 000 Euro auflisten und dabei folgende Punkte berücksichtigen:

1. namentliche Nennung des Sponsoren
2. Höhe der finanziellen Zuwendung
3. Art und Wert der materiellen Zuwendung
4. Empfänger der Zuwendung
5. gefördertes Projekt bzw. Veranstaltung

Bei der Erstellung des Berichts sind die Erfahrungen auf Bundesebene und die anderer Bundesländer ebenso zu berücksichtigen wie die diesbezüglich beschlossenen Grundsätze der Innenministerkonferenz.

Dieser Bericht soll erstmalig zum 30. Juni 2009 erstellt und dem Abgeordnetenhaus vorgelegt werden.

Weiterhin gute Behandlungsstandards in Berliner Aidspraxen sicherstellen!

Der Senat wird aufgefordert, sich bei der Neuregelung für 2009 zur Finanzierung der ambulanten AIDS-Behandlung, an der zurzeit auf Bundesebene gearbeitet wird, dafür einzusetzen, dass die entsprechenden Behandlungskosten wieder komplett von den Kassen übernommen und extrabudgetär vergütet werden.

Gleichzeitig wird er gebeten, auf die Kassenärztliche Vereinigung Berlin und die Berliner Krankenkassen einzuwirken, dass der sogenannte AIDS-Zuschlag zukünftig wieder außerhalb des Budgets und in der alten Höhe gezahlt wird, damit der Behandlungsstandard für die in Berlin behandelten HIV/AIDS-Patienten in den HIV-Schwerpunktpraxen gehalten werden kann.

Dem Abgeordnetenhaus ist hierzu zum 30. November 2008 zu berichten.

Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)

- I. Das Abgeordnetenhaus stimmt folgenden vom Senat am 22. April 2008 beschlossenen Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans zu:
 1. Ehem. Don-Bosco-Heim (Steglitz-Zehlendorf)
 2. Südlich Mohriner Allee (Neukölln)
 3. Südlich Friedrichshagener Straße (Treptow-Köpenick)
 4. Gotlindestraße (Lichtenberg)
 5. Anton-Saefkow-Platz (Lichtenberg)
 6. Kurt-Schumacher-Platz (Reinickendorf)
- II. Das Abgeordnetenhaus stimmt den entsprechenden „Stellungnahmen zu den nicht berücksichtigten Anregungen“ zu.